



12. Sitzung

Mittwoch, 28. Oktober 2020

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erste Vizepräsidentin Mareike Engels, Vizepräsident Frank Schmitt, Vizepräsident André Trepoll und Vizepräsident Deniz Celik

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin

Abwicklung und Änderung der Tagesordnung

755

**Wahl eines Mitglieds für den
Kontrollausschuss zur parlamentarischen Kontrolle des Senats auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes**
– Drs 22/30 –

781

Olga Petersen AfD

781

**Regierungserklärung des Ersten
Bürgermeisters gemäß § 12 Absatz 1 GO**

mit

Ergebnis

782

Beratung gemäß § 12 Absatz 2 GO

755

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Erster Bürgermeister Dr. Peter
Tschentscher

755

Dr. Anke Frieling CDU

757

Ksenija Bekeris SPD

761

Jennifer Jasberg GRÜNE

763

Cansu Özdemir DIE LINKE

765

Dr. Alexander Wolf AfD

767

Anna-Elisabeth von Treuenfels-

Frowein FDP fraktionslos

770

Senatorin Dr. Melanie Leonhard

771

Richard Seelmaecker CDU

773

Hansjörg Schmidt SPD

774

Dominik Lorenzen GRÜNE

775

Deniz Celik DIE LINKE

777

Krzysztof Walczak AfD

779

Dr. Mathias Petersen SPD

780

Wahl eines Mitglieds und dessen Vertreterin oder Vertreter für die Kommission für Stadtentwicklung

– Drs 22/253 –

782

Dirk Nockemann AfD

782

Ergebnis

783

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung

– Drs 22/967 –

783

Marco Schulz AfD

783

Ergebnis

784

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines ordentlichen Mitglieds und zweier stellvertretender Mitglieder für die Härtefallkommission

– Drs 22/964 –

784

gemeinsam mit

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für das Datenschutzgremium nach § 14 Datenschutzordnung der Hamburgischen Bürgerschaft

– Drs 22/965 –

784

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds und eines vertretenden Mitglieds für die Kreditkommission

– Drs 22/966 –

784

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines weiteren stellvertretenden bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses

– Drs 22/1800 –

784

Ergebnis

784

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 22/1417 und 22/1282:

Einrichtung eines Sondervermögens "Hamburger Stabilisierungsfonds", Nachbewilligung zum Haushaltsplan 2019/2020 und Änderung des Haushaltsbeschlusses 2019/2020 (Senatsantrag), und: Mit ordnungspolitischem Kompass: Beteiligungen der Stadt an Unternehmen der Privatwirtschaft (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 22/1761 –

784

dazu

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Kriterien im Entwurf des "Hamburger-Stabilisierungsfonds-Gesetz – HSFG": Betriebsbeteiligungen zur Förderung von Tarifbindung, Mitbestimmung und Arbeitsplatzert halt nutzen!

– Drs 22/1842 –

784

und

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Hamburger Stabilisierungsfonds – sozial. nachhaltig. ökologisch.

– Drs 22/1918 –

784

mit

Senatsmitteilung:

Hamburger Konjunktur- und Wachstumsprogramm 2020, Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Juni 2020 "Hamburger Handschrift im Bundeskonjunkturprogramm – Investitions- und Innovationsfähigkeit für unsere Stadt sichern und den Klimaschutz, die Mobilitätswende, den Schul- und Hochschulbau und die Digitalisierung stärken" (Drucksache 22/379)

– Drs 22/1568 –

784

Markus Schreiber SPD

785

Dennis Paustian-Döscher GRÜNE

786, 791

Dr. Götz Wiese CDU

787, 792

David Stoop DIE LINKE	788	Ombudsstelle in der Hamburger Jugendhilfe ausbauen – Klärung von Anliegen und Beschwerden durch unabhängige Fachleute	
Marco Schulz AfD	789		
Senator Dr. Andreas Dressel	789		
Hansjörg Schmidt SPD	790		
Olga Fritzsche DIE LINKE	792		
		– Drs 22/1792 –	799
Beschlüsse	793	Britta Herrmann GRÜNE	799
		Uwe Lohmann SPD	800
		Silke Seif CDU	800
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Sabine Boeddinghaus DIE LINKE	800
		Olga Petersen AfD	801
Für ein moderneres Verständnis von Bürgerbeteiligung an Entscheidungen der Exekutive – Weiterentwicklung von Artikel 56 HV		Beschlüsse	801
– Drs 22/505 (22/1479) –	794	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Olaf Steinbiß SPD	794	Hamburgs Kanäle und Flussläufe in ihrem Naturwert erhalten – und dennoch Spaß und Sport auf dem Wasser genießen	
Dr. Till Steffen GRÜNE	794	– Drs 22/1794 –	801
André Trepoll CDU	795		
Stephan Jersch DIE LINKE	795		
Marco Schulz AfD	795		
Krzysztof Walczak AfD	796		
Beschlüsse	796	Beschluss	802
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Antrag der Fraktionen der CDU und der LINKEN und der Abgeordneten Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP fraktionslos:	
Ungleichbehandlung und Benachteiligung von homo- und bisexuellen Männern bei der Blutspende beenden		Einrichtung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses (PUA) zur Klärung der Frage, warum der Hamburger Senat und die Hamburger Steuerverwaltung bereit waren, Steuern in Millionenhöhe mit Blick auf Cum-Ex-Geschäfte verjähren zu lassen und inwieweit es dabei zur Einflussnahme zugunsten der steuerpflichtigen Bank und zum Nachteil der Hamburgerinnen und Hamburger kam (PUA "Cum-Ex-Steuergeldaffäre")	
– Drs 22/1791 –	797	– Drs 22/1762 (2. Neufassung) –	802
Simon Kuchinke SPD	797	dazu	
Linus Jünemann GRÜNE	797	Antrag der AfD-Fraktion:	
Andreas Grutzeck CDU	798		
Deniz Celik DIE LINKE	798		
Olga Petersen AfD	798		
Michael Gwosdz GRÜNE	799		
Beschluss	799		
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:			

Untersuchungsauftrag des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses "Cum-Ex-Steuergeldaffäre" erweitern: Parteispenden aus dem Umfeld der Warburg-Bank an SPD, CDU und FDP unter die Lupe nehmen!		Dirk Nockemann AfD	814, 817
		Ekkehard Wysocki SPD	814
		André Trepoll CDU	815
		Insa Tietjen DIE LINKE	816
		Michael Gwosdz GRÜNE	816
– Drs 22/1917 –	802	Beschlüsse	817
und		Bericht des Eingabenausschusses:	
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Eingaben	
		– Drs 22/1562 –	817
Einsetzung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses – Cum-Ex-Geschäfte		Bericht des Eingabenausschusses:	
– Drs 22/1924 –	802	Eingaben	
		– Drs 22/1563 –	817
Richard Seelmaecker CDU	802	Bericht des Eingabenausschusses:	
Milan Pein SPD	803	Eingaben	
Dennis Paustian-Döscher GRÜNE	804	– Drs 22/1564 –	818
Norbert Hackbusch DIE LINKE	805	Beschlüsse	818
Krzysztof Walczak AfD	806	Sammelübersicht	818
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP fraktionslos	807	Beschlüsse	818
Dr. Götz Wiese CDU	807		
Dr. Mathias Petersen SPD	808		
David Stoop DIE LINKE	808		
Beschlüsse	809		
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:	
Wahlrecht bei Volks- und Bürgerentscheiden für alle Hamburger/-innen!		Diskriminierungen in Hamburg oder gleiche Rechte für alle? Wie ist es um die Antidiskriminierung bei der Polizei Hamburg bestellt?	
– Drs 22/1786 (Neufassung) –	809	– Drs 22/1307 –	818
Metin Kaya DIE LINKE	809	Beschlüsse	818
Olaf Steinbiß SPD	810		
Filiz Demirel GRÜNE	811		
André Trepoll CDU	812		
Krzysztof Walczak AfD	813		
Beschluss	813	Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:	
Antrag der AfD-Fraktion:		Diskriminierungen in Hamburg oder gleiche Rechte für alle? Politische Teilhabe und Diversity in der hamburgischen Verwaltung, in Behörden und der Bürgerschaft	
Staatliche Kooperation mit DITIB Nord beenden und den Islamverband aus dem Staatsvertrag ausschließen		– Drs 22/1357 –	818
– Drs 22/1787 –	814	Beschluss	818

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:

Pandemieprävention in einem privatisierten Gesundheitssystem

– Drs 22/1428 –

818

Beschlüsse

818

Senatsmitteilung:

Sauberkeitsmonitoring "Hamburg – gepflegt und grün", zugleich Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 22. November 2017 "Hamburg – gepflegt und grün: Sauberkeit deutlich verbessern – Kritik ernst nehmen – Sauberkeitsoffensive kommt ohne zusätzliche Gebühr!" (Drucksache 21/11059, Nr. 6)

– Drs 22/1501 –

818

Beschluss

819

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 27. Mai 2020: "Sozialer Isolation von Pflegebedürftigen in der Corona-Pandemie dauerhaft vorbeugen" (Drucksache 22/344)

– Drs 22/1692 –

819

Beschluss

819

Bericht des Ausschusses für öffentliche Unternehmen über die Drucksache 22/951:

Gleichberechtigung für Beschäftigte am Flughafen schaffen – AHS-Beschäftigte gehören dazu! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 22/1497 –

819

Beschluss

819

Bericht des Verkehrsausschusses zum Thema:

"Autofreier Jungfernstieg und autoarme Innenstadt" (Selbstbefassungsangelegenheit)

– Drs 22/1697 –

819

Detlef Ehlebracht AfD

819

Kenntnisnahme

820

Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Innovation über die Drucksache 22/502:

Keine Steuergelder für den Shareholder-Value (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 22/1578 –

820

Beschlüsse

820

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 22/383:

Wohnungsverlust verhindern – Mieter-/innenschutz in der Corona-Pandemie vorerst bis Ende 2020 verlängern! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 22/1599 –

820

Beschluss

820

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/16858:

Bauen auf Supermärkten und Einzelhandelsflächen fördern – Mischnutzungen bei Einzelhandelsflachbauten ermöglichen und durch Aufstockungen Wohnraum schaffen! (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 22/1600 –

820

Beschlüsse

820

Bericht des Ausschusses für Gleichstellung und Antidiskriminierung über die Drucksache 22/1110:

Generationen miteinander verbinden und vernetzen – Auch Senioren besser an den Chancen der Digitalisierung teilhaben lassen (Antrag der CDU-Fraktion)		Kontaktdatenerhebung nach der Hamburgischen SARS-CoV-2-Eindämmungsverordnung effizient und datenschutzsicher umsetzen	
– Drs 22/1698 –	820	– Drs 22/1793 –	822
Beschluss	820	Beschluss	822
Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien über die Drucksache 22/1080:		Antrag der CDU-Fraktion:	
Erster Staatsvertrag zur Änderung medienrechtlicher Staatsverträge (Erster Medienänderungsstaatsvertrag) (Senatsantrag)		Hamburgs Polizeivollzug flächendeckend mit Distanz-Elektroimpulsgeräten (Tasern) ausstatten!	
– Drs 22/1783 –	821	– Drs 22/1773 –	822
Krzysztof Walczak AfD	821	Beschlüsse	822
Beschlüsse	821	Antrag der CDU-Fraktion:	
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Damit die Integration gelingt – Prekäre Beschäftigung im Bereich der Weiterbildung vor allem bei den DaZ-/DaF-Lehrkräften reduzieren	
Hochwasserschutz für Hamburg		– Drs 22/1774 –	822
– Drs 22/1515 –	821	Beschlüsse	822
Beschluss	822	Antrag der CDU-Fraktion:	
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Hamburg muss sich um Bundesgelder für die Bereitstellung von IT-Schul-Administratoren bewerben	
Novelle des Telekommunikationsgesetzes: Mietnebenkosten stabil halten und den Inhaus-Breitbandausbau sozial gerecht gestalten		– Drs 22/1775 –	822
– Drs 22/1752 –	822	Beschlüsse	822
Beschluss	822	Antrag der CDU-Fraktion:	
Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:		Infektionsschutz für Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen in den Bussen der Schulweghilfe sicherstellen	
		– Drs 22/1776 –	822
		Beschlüsse	823
		Antrag der CDU-Fraktion:	

Novellierung der Baumschutzverordnung – Drs 22/1777 –	823	Auftrag für eine Studie zur Stärkung der Kinderrechte vor, während und nach Inobhutnahmen (sozialpädagogische Krisenintervention in der Kinder- und Jugendhilfe nach §§ 42 und 42a SGB VIII) – Drs 22/1784 –	824
Beschluss	823	dazu	
Antrag der CDU-Fraktion:		Antrag der CDU-Fraktion:	
Kita-Träger und die OKJA brauchen feste Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner in den bezirklichen Gesundheitsämtern – Drs 22/1778 –	823	Hamburger Studie zu Inobhutnahmen an dem Bundes-Forschungsprojekt "Hochproblematrische Kinderschutzverläufe (...)" orientieren – Drs 22/1912 –	824
Beschlüsse	823	Insa Tietjen DIE LINKE	824
Antrag der CDU-Fraktion:		Britta Herrmann GRÜNE	825
Schulentwicklungsplanung für die Hafencity mit Weitsicht vorantreiben – Stand der Planungen zum Schulcampus Lohsepark offenlegen – Drs 22/1779 –	823	Beschlüsse	825
Beschlüsse	823	Antrag der AfD-Fraktion;:	
Antrag der CDU-Fraktion:		Mit Kultur aus der Krise: Hamburgs Wirtschaft stärken – Drs 22/1788 –	825
Industriegebiet Billbrook/ Rothenburgsort endlich modernisieren und Zukunft von Unternehmen und Arbeitsplätzen sichern! – Drs 22/1780 –	823	Beschlüsse	825
dazu		Antrag der AfD-Fraktion:	
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Stadtentwicklung bedingt eine adäquate Sportflächenentwicklung – Drs 22/1789 –	825
Industriegebiet Billbrook – Drs 22/1923 –	823	Beschlüsse	825
Detlef Ehlebracht AfD	823	Antrag der AfD-Fraktion:	
Beschlüsse	824	Steh auf! Kampagne für Respekt vor Senioren – Drs 22/1790 –	826
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Beschluss	826

Beginn: 13.38 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich eröffne unsere heutige Sitzung.

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, möchte ich Ihnen sehr gern noch eine freudige Mitteilung machen. Unser Kollege Cem Berk ist Vater eines Sohnes mit dem Namen Ilay geworden. Im Namen des ganzen Hauses spreche ich Ihnen und natürlich Ihrer Familie die allerherzlichsten Glückwünsche aus. Alles Gute für Sie.

(Beifall)

Da gibt es Blumen.

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrates teile ich Ihnen mit, dass wir eine abweichende Reihenfolge bei den Wahlen haben. Wir rufen zunächst die Tagesordnungspunkte 2, 3 und 7 auf und daran anschließend dann die übrigen Wahlen, wie Sie es kennen, in einem Wahlgang.

Wir kommen zur für heute angekündigten **Regierungserklärung** des Ersten Bürgermeisters.

Der Präsident des Senats hat mich gebeten, ihm gemäß Paragraf 12 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung die Gelegenheit zur Abgabe einer Regierungserklärung zum Thema "Corona-Pandemie in der kritischen Phase – es kommt auf alle an" zu geben. Die Fraktionen haben einvernehmlich vereinbart, dass hierzu eine Beratung stattfinden soll. Dabei wird jeder Fraktion und dem Senat eine Redezeit von 30 Minuten, der fraktionslosen Abgeordneten eine Redezeit von 5 Minuten zur Verfügung stehen.

Herr Bürgermeister, Sie haben das Wort.

Erster Bürgermeister Dr. Peter Tschentscher: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind in der Corona-Pandemie jetzt in einer kritischen Phase. Die sogenannte zweite Welle trifft Europa mit großer Wucht. Die Infektionszahlen erreichen täglich neue Höchstwerte. Die Regierungen von Frankreich, Spanien und Tschechien haben den Notstand ausgerufen. Madrid wurde abgeriegelt, in Paris eine Ausgangssperre verhängt. Aus Belgien, Frankreich, Tschechien liegen Ersuchen vor, Intensivpatienten nach Deutschland zu übernehmen. Auch aus unseren Partnerstädten, zu denen wir enge Beziehungen pflegen, erreichen uns bestürzende Nachrichten. In Marseille liegt die 7-Tage-Inzidenz pro 100 000 Einwohner bei über 500, zwischen 21 und 6 Uhr gilt eine generelle Ausgangssperre. In Prag wurden bis auf die Grundversorgung alle Dienstleistungen und Geschäfte geschlossen. Es besteht auch hier eine Ausgangssperre. Alten- und Pflegeheime, soziale Einrichtungen dürfen von Besuchern nicht mehr betreten werden. Die Krankenhäuser sind überlastet. Auf dem Prager Messegelände wird ein Feldlazarett errichtet.

Es gibt keinen Grund mehr, daran zu zweifeln, dass uns auch in Deutschland diese Entwicklung droht, wenn wir nicht alle durch unser persönliches Verhalten mithelfen, genau dieses zu verhindern.

(Beifall)

Denn auch in Deutschland hat sich die Verbreitung des Virus stark beschleunigt. Laut Robert Koch-Institut wurden heute bundesweit rund 15 000 Neuinfektionen gemeldet. Mehr als zwei Drittel der Städte und Landkreise haben die kritische 7-Tage-Inzidenz von 50 Infektionen pro 100 000 Einwohner überschritten. München liegt aktuell bei über 120, Berlin bei 130, Frankfurt bei über 200. Als letzte Großstadt hat Hamburg nach den Berechnungen des RKI am vergangenen Freitag die 50er-Grenze überschritten. Unsere Gesundheitsämter melden heute rund 400 Neuinfektionen. Auch bei uns steigt die Zahl der Corona-Patienten in den Krankenhäusern und auf den Intensivstationen stetig an. Das ist die Entwicklung: Zuerst steigt die Zahl der Neuinfektionen, dann die Zahl der Erkrankten, dann die Zahl der stationär Behandlungsbedürftigen und dann die der Intensivpatienten. Der Leiter der Intensivmedizin des UKE schätzt die Entwicklung im Gesundheitswesen in Deutschland in den kommenden Wochen als sehr ernst ein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Hamburgerinnen und Hamburger, glauben Sie nicht denjenigen, die die Gefahr leugnen und die Sache damit noch schlimmer machen. Wir können und müssen uns jetzt diszipliniert verhalten, wenn wir eine dramatische Entwicklung der Pandemie in Deutschland und bei uns in Hamburg verhindern wollen. Denn es gibt einen Kernfaktor in dieser Pandemie, und das ist kein Problem einer Regierung oder einer Verordnung oder eines Konzepts, sondern eine Eigenschaft des Virus SARS-CoV-2. Das Kernproblem besteht darin, dass auch Personen, die wenige oder keine Symptome haben, infiziert sein und diese Infektion auch übertragen können. Mit anderen Worten: Man kann von außen nicht sehen, ob wir selbst oder andere infektiös sind. Auch ein Test kann das nur für eine kurze Zeit ausschließen. Deshalb müssen wir uns alle vorsichtig verhalten, ob wir uns krank fühlen oder nicht. Deshalb müssen wir uns jetzt alle konsequent an die Regeln halten, auf die es ankommt: Abstand halten, Maske tragen, Hygiene beachten und persönliche Kontakte mit anderen so weit wie möglich verringern.

(Beifall)

Das ist die einfache und klare Botschaft in diesen Tagen: Es kommt auf das Verhalten jeder und jedes Einzelnen an.

Hamburg hat sich in der Pandemie bisher gut behauptet. Wir haben an den kritischen Stellen angesetzt und die erforderlichen Maßnahmen immer frühzeitig ergriffen. Mit mittlerweile fast

(Erster Bürgermeister Dr. Peter Tschentscher)

15 000 PCR-Untersuchungen pro Tag testen wir mehr als andere Städte und Bundesländer. Alle vergleichbaren großen Städte in Deutschland – Berlin, Bremen, Düsseldorf, Köln, München, Frankfurt – lagen in den letzten Wochen in der 7-Tage-Inzidenz vor uns. Selbst die großen Flächenländer Bayern, Nordrhein-Westfalen, Hessen, Baden-Württemberg haben im Durchschnitt eine höhere Infektionsdynamik als Hamburg. Aber auch wir müssen gegenüber dem Virus Boden gutmachen, denn unsere 7-Tage-Inzidenz ist in den letzten Tagen ebenfalls sehr stark gestiegen. Auch die älteren Jahrgänge, also Personen, bei denen COVID-19 lebensbedrohlich werden kann, sind wieder stärker betroffen.

Vor diesem Hintergrund hat der Senat am 16. Oktober eine erweiterte Maskenpflicht für den öffentlichen Raum und eine Sperrstunde für die Gastronomie ab 23 Uhr beschlossen. Seit Montag gilt, dass private Feiern und Zusammenkünfte auf zehn Personen aus höchstens zwei Haushalten begrenzt bleiben müssen. Denn es hat sich gezeigt, dass viele Infektionsfälle mittlerweile mit einer sehr großen Zahl an Kontaktpersonen einhergehen, die nur noch schwer von den Gesundheitsämtern nachzuverfolgen sind. Die Zahl der Neuinfektionen ist gestiegen, und auch die Zahl der Kontakte pro Infektionsfall ist gestiegen. Deshalb ist die Kontaktnachverfolgung für die Gesundheitsämter eine sehr, sehr schwere Aufgabe. Aber sie ist ein zentrales Element der Pandemiebekämpfung. Indem wir Ausbrüche und potenzielle Krankheitsüberträger erkennen, können Infektionsketten durchbrochen und damit die Verbreitung des Virus gestoppt werden.

Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, wir müssen derzeit viele Gewohnheiten infrage stellen und uns in unserem täglichen Leben stark beschränken. Wir sind in einer ernsten Lage. Es ist jetzt nicht die Zeit zu feiern. Ich bitte Sie dringend, die Corona-Regeln einzuhalten und mitzuhelfen, den starken Anstieg der Infektionsdynamik zu stoppen.

(Beifall)

Morgen wird die Bundeskanzlerin im Deutschen Bundestag eine Regierungserklärung zur Corona-Pandemie abgeben. Sie hat für heute kurzfristig zu einer Videokonferenz mit den Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten der Länder eingeladen, die bereits begonnen hat. Ich möchte Sie, sehr geehrte Abgeordnete, um Verständnis bitten, dass ich die heutige Debatte nicht bis zum Ende verfolge, um an den Beratungen mit der Bundeskanzlerin teilzunehmen. Denn es wird darum gehen, sehr weitreichende zusätzliche Maßnahmen zu ergreifen, um im Verlauf der Pandemie weiteren Schaden abzuwenden. Es wird darum gehen, die aktuell viel zu hohe Infektionsdynamik durch einen zeitlich begrenzten, aber harten Einschnitt abzu-bremsen. Die vorgeschlagenen Maßnahmen be-

ziehen sich auf konsequente Kontaktbeschränkungen, unter anderem in der Freizeitgestaltung, im privaten Bereich und in der Gastronomie. Ich halte es weiterhin für wichtig, dass wir die Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie zwischen Bund und Ländern abstimmen und möglichst einheitlich vorgehen, denn es muss für alle Bürgerinnen und Bürger in Deutschland Klarheit geben, worauf es jetzt ankommt. Denn mit dem fortschreitenden Infektionsgeschehen ändern sich auch die Maßnahmen, die erforderlich sind, um die Virusverbreitung einzudämmen.

Die gute Nachricht dabei ist, dass gleichzeitig auch unser Wissen über das Virus und seine Verbreitungswege wächst. Wir können also mehr tun und zugleich gezielter vorgehen als im Frühjahr. Der Senat wird sich dafür einsetzen, dass wir die Spielplätze, KITAS und Schulen offen halten, denn Bildung und Betreuung sind von größter Bedeutung für die Familien, und es gibt zahlreiche Hinweise, dass gerade jüngere Kinder und Jugendliche durch COVID-19 selbst kaum gefährdet sind und auch weniger zum Infektionsgeschehen beitragen. Dagegen sind die Älteren besonders gefährdet. Durch den gezielten Einsatz von Antigen-Schnelltests wollen wir die Bewohnerinnen und Bewohner in Senioren- und Pflegeeinrichtungen besser vor Infektionen schützen, damit sie weiterhin Besuch empfangen können und nicht sozial isoliert werden. Schnelltests sollen auch in anderen Bereichen eingesetzt werden, um die Verbreitung von Infektionen ohne zusätzliche Inanspruchnahme der medizinischen Labore besser zu kontrollieren.

Wir werden unsere Corona-Soforthilfe fortführen, mit der wir bereits über eine halbe Milliarde Euro an Betroffene ausgezahlt haben. Wir können damit nicht jede Notlage verhindern, aber wir helfen, wo es geht. Dazu gehört auch, dass die Bundesregierung für die kommende Phase der Pandemiemaßnahmen bis Ende November den Branchen, die von den Beschränkungen noch einmal besonders betroffen sind, zusätzliche finanzielle Unterstützung gibt.

Und, wir haben es lange gefordert, ab dem 8. November gilt in Deutschland ein einheitliches Quarantäne-Regime. Wer aus einem Risikogebiet im Ausland zurückkehrt, muss sich in häusliche Quarantäne begeben und das zuständige Gesundheitsamt informieren. Nach fünf Tagen kann ein Corona-PCR-Test durchgeführt werden, der die Dauer der Quarantäne verkürzt, wenn er negativ ausfällt.

Der Erfolg unseres Krisenmanagements in der Pandemie beruht zu einem großen Teil auf der guten Arbeit unserer Gesundheitsämter, die auch die Kontaktnachverfolgung leisten. Mit dem Hamburger "Pandemie-Manager" haben wir eine Software entwickelt, in der alle wesentlichen Schritte der Kontaktverfolgung und der Quarantäneüberwa-

(Erster Bürgermeister Dr. Peter Tschentscher)

chung in einem digitalen System für ganz Hamburg effizient bearbeitet werden können. Wir haben das Personal in den Gesundheitsämtern für diese Aufgaben auf mittlerweile rund 500 Vollkräfte erhöht, hinzu kommen Kräfte der Bundeswehr, und wir werden die Ausstattung der Gesundheitsämter mit Personal und Technik weiter verbessern.

Die Sozialsenatorin wird Ihnen im Verlauf der Debatte Weiteres berichten über die Lage im öffentlichen Gesundheitsdienst, wie wir uns in anderen Feldern auf die Herausforderungen der zweiten Welle der Pandemie einstellen und wie wir uns vorbereiten auf den Zeitpunkt, zu dem ein Impfstoff zur Verfügung steht und wir damit beginnen können, die ersten Gruppen der Bevölkerung durch eine Impfung vor einer Corona-Infektion zu schützen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gibt viele ermutigende Berichte über die Fortschritte in der Impfstoffentwicklung und zu den wissenschaftlichen Erkenntnissen über das Virus und die Erkrankung, die es verursacht. Derzeit sind über 40 Impfstoffe in klinischen Prüfungen. Das ist mehr, als man im Frühjahr erwarten konnte. Hamburg trägt seinen Teil dazu bei, die Corona-Forschung voranzutreiben, Impfstoffe zu entwickeln und die Behandlung von COVID-19 zu verbessern. Das Universitätsklinikum Eppendorf ist an allen Bereichen dieser Forschung beteiligt und hat mittlerweile rund 200 wissenschaftliche Artikel hierzu veröffentlicht. Die Studien der Hamburger Rechtsmedizin sind deutschlandweit einzigartig. Seit Anfang Oktober wird in Eppendorf ein Impfstoff gegen Corona an den ersten Probanden klinisch erprobt.

Wir sind in einer kritischen Lage, aber es ist so, wie Frau Professor Addo, die Leiterin der Infektionsmedizin am UKE, vor einigen Tagen gesagt hat: Deutschland ist gut vorbereitet, wir haben die erste Welle gut bewältigt und werden das, was jetzt kommt, auch gut bewältigen. Genau so ist es. Aber dazu bedarf es noch einmal einer sehr großen Kraftanstrengung aller, wir brauchen entschlossenes Handeln, Geduld und Disziplin.

Die große Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger in Hamburg versteht die Lage und akzeptiert die Beschränkungen für unser Leben, die wir derzeit auf uns nehmen müssen. Der Senat informiert kontinuierlich über den Verlauf der Pandemie. Wir betreiben eine umfassende und fortlaufend aktualisierte Plattform im Internet, beantworten jede Woche Hunderte Fragen in den sozialen Medien, übertragen Pressekonferenzen live ins Internet und führen öffentliche Kampagnen durch. Das ist wichtig für das Verständnis der Regeln und damit auch für deren Akzeptanz, Einhaltung und Wirkung.

Aber es gibt immer noch einige, die Corona auf die leichte Schulter nehmen. Wer in einem Keller hinter verschlossenen Türen eine Party mit fast 100 Leuten veranstaltet, ohne Maske, ohne Ab-

stand, der unterläuft die gesamte Corona-Strategie und bringt uns in größte Schwierigkeiten. Das ist unverantwortlich in dieser Lage, und deshalb werden unsere Polizei und Ordnungskräfte die Einhaltung der Corona-Regeln weiterhin konsequent kontrollieren und durchsetzen.

(Beifall)

Es ist von grundlegender Bedeutung, dass wir unsere Kontakte zu anderen verringern, dass wir Maske tragen, Abstand halten und Hygiene beachten. Wir schützen damit unsere eigene Gesundheit und die unserer Mitmenschen, unserer Familien, Freunde und Bekannten. Und wir verhindern damit weitere Schäden für die Wirtschaft, die Kultur und das soziale Miteinander. In dieser ernsten Lage tragen wir alle gemeinsam die Verantwortung, dass Hamburg gut durch die Krise kommt. – Herzlichen Dank.

(Beifall)

Präsidentin Carola Veit: Für die CDU-Fraktion bekommt jetzt Frau Frieling das Wort zur Erwiderung.

Dr. Anke Frieling CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nun ist die zweite Welle da. Corona hat Europa wieder voll im Griff, und auch bei uns in Hamburg steigt das Infektionsgeschehen seit September wieder deutlich an. Die Lage ist sehr ernst. Im März dieses Jahres zu Beginn der Pandemie sagte Angela Merkel im Rahmen ihrer Ansprache zur Corona-Krise, es habe seit dem Zweiten Weltkrieg keine Herausforderung an unser Land mehr gegeben, bei der es so sehr auf unser gemeinsames solidarisches Handeln ankommt. Und das gilt immer noch. Wir leben in einem Ausnahmezustand, wir sind mit der größten Herausforderung seit dem Zweiten Weltkrieg konfrontiert.

Die Infektionszahlen sind heute höher als im März, und es ist an uns, gemeinsam und solidarisch alles dafür zu tun, um den starken Anstieg zu stoppen. Dabei ist das, was wirklich so gut wie jeder von uns tun kann, wirklich sehr einfach, die AHA-Regel: Abstand halten, Hygieneregeln einhalten und Alltagsmaske tragen. So können wir uns selbst und vor allem unsere Mitmenschen schon einmal gut vor COVID-19 schützen. Und doch ist diese einfache Formel mittlerweile bei einigen zu einem Glaubenskrieg verkommen. Dafür habe ich null Verständnis. Die AHA-Formel ist kein schwerwiegender Eingriff in unsere Grundrechte, sie ist der einfachste und effektivste Weg, um das Infektionsgeschehen im Griff zu behalten. Daher schließen wir uns ausdrücklich dem Appell an alle Hamburgerinnen und Hamburger an: Halten Sie sich an die AHA-Regeln, tragen Sie Ihre Masken.

Gleichzeitig muss uns klar sein: Ja, bei der Bewältigung dieser weltweiten Krise greifen wir teilweise

(Dr. Anke Frieling)

in die Grundrechte ein. Das kann bei so manchem mit mangelndem Vertrauen in den Staat Angst erzeugen und wütend machen. Und es ist richtig, das kann man auch nicht so einfach machen, dafür braucht es gute Gründe, und es braucht Transparenz, Sicherheit und Verlässlichkeit. Daher ist es auch gut und richtig, dass wir hier und heute in der Hamburgischen Bürgerschaft erneut darüber diskutieren.

Zu Beginn dieser Diskussion sage ich gleich deutlich in Richtung der Corona-Leugner auch hier im Hause: Dass wir in Deutschland bisher gut durch die Krise gekommen sind, liegt maßgeblich daran, dass die Entscheider bei der Bekämpfung von Corona auf Virologen und nicht auf Ideologen hören.

(Beifall)

Die Länder, die das nicht getan haben, egal wo auf der Welt, haben deutlich mehr Infizierte, Kranke und eben leider auch Tote zu beklagen. Der Irrweg der Herdenimmunität hat nirgendwo funktioniert, und gottlob ist uns dieser Weg erspart geblieben. Deshalb ist es richtig, dass Deutschland und wir in Hamburg insgesamt diesen vernünftigen und vorsichtigen Weg auch weiterhin gehen. Es ist ein Weg zwischen zwei Extremen. Auf der einen Seite steht eine Rhetorik der Angst und Panikmache, die nie ein guter Ratgeber ist, schon gar nicht in der Politik. Damit meine ich jetzt nicht berechtigte Sorgen und Warnungen, ich meine Weltuntergangsszenarien, die eine abstumpfende Wirkung haben und kontraproduktiv sind. Damit gerät das eigentliche Ziel aus den Augen. Und auf der anderen Seite erleben wir ein Sammelsurium an Corona-Leugnern und Impfgegnern, Menschen, die versuchen, staatliche Maßnahmen zu untergraben und den Staat als solchen gleich mit infrage zu stellen, ohne dabei Wert zu legen auf Fakten und wissenschaftliche Evidenz. Zwischen diesen beiden Extremen liegt unser Weg, ein Weg der Vernunft und der Vorsicht.

Die Wahrheit ist: Wir alle werden mit dem Coronavirus noch eine Zeit lang leben müssen. Wir dürfen dabei die Zuversicht nicht verlieren, die Zuversicht, dass es eine bessere Zeit mit und nach Corona geben wird, die Zuversicht, dass wir Lösungen für alle Menschen in unserer Gesellschaft finden, um so gut wie möglich durch die Krise zu kommen, und die Zuversicht, dass mithilfe von Impfstoffen und Fortschritten in der medizinischen Forschung unser Umgang mit Corona in einem Jahr ein anderer sein wird als heute.

(Beifall)

Bis dahin sollte eines klar sein: Niemand möchte einen flächendeckenden Lockdown. Dieser wäre für unsere Gesellschaft und unsere Wirtschaft mit schwerwiegenden Folgen verbunden. Auch deshalb ist es umso wichtiger, mit gezielten und klaren Regeln dafür zu sorgen, das Infektionsgeschehen

schnellstmöglich wieder in den Griff zu bekommen. Überfüllte Krankenhäuser haben wir bisher in Deutschland nicht erlebt. Lassen Sie uns alles dafür tun, damit uns das auch in Zukunft erspart bleibt.

(Beifall)

Die Zustimmung der Bevölkerung zu den Maßnahmen des Bundes und der Länder bei der Bekämpfung des Coronavirus war seit Beginn der Pandemie im März ausgesprochen hoch. Gemeinsames Handeln in Abstimmung zwischen Bund und Ländern hat uns bisher gut durch die Krise geführt. Aber mittlerweile treffen längst nicht mehr alle Entscheidungen und Regeln auf ungeteilte Zustimmung. Klar kann es im Föderalismus unterschiedliche Entscheidungen geben, doch halte ich viel davon, zu gemeinsamen Grundregeln bei der Pandemiebekämpfung zu kommen. Dass das in den letzten Monaten nicht mehr funktioniert, ist alles andere als hilfreich. Insofern wünsche ich Ihnen viel Glück im kommenden Gespräch.

Beherbergungsverbot, Maskenwirrwarr, jeden Tag neue Forderungen – so geht das nicht, so bleibt die Akzeptanz der Bevölkerung nicht erhalten. Und genau diese Akzeptanz zu erhalten ist doch das wichtigste gemeinsame Ziel. Es muss immer deutlich sein, dass es bei jeder Vorschrift um nichts anderes geht als um den Schutz und das Wohlergehen der Bürgerinnen und Bürger, um den Schutz vor einer Erkrankung, die einmal leicht und leider auch einmal tödlich verlaufen kann. Niemand von uns weiß, Sie nicht und ich nicht, welchen Verlauf diese Erkrankung bei Ihnen oder mir selbst nehmen würde. Werden wir kaum Symptome haben, werden wir an Beatmungsgeräte angeschlossen, auf der Intensivstation liegen? Wir wissen es nicht. Was wir wissen, ist, was wir präventiv tun können, um zu verhindern, dass es überhaupt so weit kommt. Um die Bevölkerung vor dem Coronavirus zu schützen, müssen die Corona-Regeln nachvollziehbar und verständlich sein, und sie müssen vor Gericht Bestand haben.

Das Virus betrifft uns alle. Wir alle können erkranken, wir alle können andere Menschen anstecken, wir alle empfinden die mit dem Virus verbundenen Einschränkungen als Zumutung. Dass in den letzten Wochen ausgerechnet die jungen Menschen für den Anstieg des Infektionsgeschehens hauptverantwortlich gemacht wurden, hat mich sehr geärgert. Ja, die Infektionszahlen in dieser Altersgruppe sind andere noch als im Frühjahr, aber solche pauschalen Urteile treffen selten zu. Ich kenne viele junge Menschen, die sich an die Regeln halten, und ältere Semester, die das nicht tun. Es ist ein Fehler, die Generationen gegeneinander auszuspielen.

(Beifall)

(Dr. Anke Frieling)

So entstehen Fronten und Gräben, wo keine sind. Es gilt Verständnis füreinander zu haben, während der Corona-Pandemie mehr denn je. Verständnis gibt uns die Kraft, die wir brauchen, um gemeinsam durch die Krise zu kommen – nicht Angst und nicht Misstrauen, sondern Verständnis für die Bedürfnisse und Nöte der anderen.

Insbesondere Kinder dürfen nicht die Verlierer der Pandemie sein. Eine erneute vollständige Schließung der Kitas und Schulen muss mit aller Kraft verhindert werden.

(Beifall)

Anders als die Erwachsenen können Kinder diese Krise zeitlich nicht einordnen. Für uns Erwachsene ist ein Monat, ein Jahr absehbar. Für Kinder ist ein Jahr eine Ewigkeit und ein wichtiger, prägender großer Teil ihres Lebens. Anders als die Erwachsenen können sie sich für ihre Belange nicht selbst stark machen. Sie sind darauf angewiesen, dass wir ihr Wohl im Blick haben. Das sind die Eltern und die anderen Menschen im persönlichen Umfeld, und das sind auch wir, die Politiker. Wir sind in dieser Krise besonders gefragt. Wir haben im ersten Lockdown gesehen, welche fatalen Folgen Schulschließungen haben und welchen Wert ein vernünftiger Schulbetrieb hat. So ist mein Bedauern darüber, dass der rot-grüne Senat im Hinblick auf die Schulregelungen ein schlechtes Bild abgibt, unglaublich groß. Denn Sie scheitern hier auf Kosten der Kinder unserer Stadt. Noch immer gibt es keinen Corona-Stufenplan für den Fall, dass das Infektionsgeschehen auch an Hamburgs Schulen deutlich zunimmt. Vorgaben für Hybridunterricht haben Sie, Herr Schulsenator, weiterhin nicht geliefert. Wenn Sie den Schulbetrieb tatsächlich aufrechterhalten wollen, dann müssen Sie das auch organisieren. Dafür hatten Sie jetzt viele Monate mit vergleichsweise niedrigen Infektionszahlen Zeit. Stattdessen fühlen sich die Schulen, die Schüler und Schülerinnen, Eltern und Lehrende, alleingelassen. So geht das nicht. Kümmern Sie sich endlich wirklich um Ihre Aufgaben. Es ist Ihre Verantwortung.

(Beifall)

In vielen Bundesländern gilt die Maskenpflicht im Unterricht ab Klassenstufe 5, rechtzeitig angekündigt. Auch hier setzt Hamburg wieder nur auf eine verspätete und halbherzige Regelung. Wir können nur hoffen, dass sich das nicht irgendwann rächen wird.

Regeln sind nur so gut, wie diese auch konsequent kontrolliert und geahndet werden. Ihr Innensenator kann ein Lied davon singen oder vielleicht besser auch nicht. Dass in dieser schwierigen Phase ausgerechnet die beiden Senatoren, die für Recht und Ordnung verantwortlich sind, ein persönliches Glaubwürdigkeitsproblem haben, ist eine schwere Hypothek für die Stadt.

(Beifall)

Wie lange wollen Sie sich diese Schwachstellen im Senat eigentlich noch leisten? Schauen Sie nicht länger weg, ziehen Sie endlich die Konsequenzen.

Seien Sie auch konsequent beim Einsatz polizeilicher Ressourcen. Anstatt die Kapazitäten der Beamten auf Corona zu konzentrieren, lassen Sie sie zum Beispiel für die Werbemaßnahmen des Senators Tjarks am Jungfernstieg erhalten. Das ist eine fatale Prioritätensetzung angesichts einer existenziellen Krise.

(Beifall)

Gerade in Krisenzeiten wird deutlich, ob zuvor mit Weitblick regiert wurde oder ob Entscheidungen leichtfertig und ohne Sachverstand getroffen wurden. In anderen Bundesländern übernimmt derzeit der Ordnungsdienst die coronabedingten Kontrollen. Doch den Ordnungsdienst hat die SPD in Hamburg schon vor Jahren abgeschafft. Es war absehbar, dass diese Fehlentscheidung sich irgendwann rächen würde. Darauf haben wir von der CDU immer wieder hingewiesen.

(Beifall)

Derzeit wird wieder besonders deutlich, dass Hamburg einen handlungsfähigen Ordnungsdienst braucht und seine Abschaffung ein schwerer Fehler war. Das regelwidrige nächtliche Cornern von vielen Menschen zum Beispiel, die keine Masken tragen und keinen Abstand wahren, kann die Polizei allein kaum meistern. Diese Pandemie wäre ein guter Zeitpunkt, um Ihre Fehlentscheidung rückgängig zu machen. Sie sind in der Verantwortung, und es geht darum, die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt zu schützen.

Auch Ihre Informationspolitik lässt viel zu wünschen übrig und vor allem viele Fragen offen. Die Informationen des Senats über Corona-Maßnahmen und Testzentren sind mangelhaft. Werfen Sie selbst einen Blick auf die Homepage der Stadt und suchen Sie zum Beispiel "Wo kann ich mich in Hamburg testen lassen?" Sie werden eine Weile brauchen, bis Sie diese Information klar und verständlich finden. Sollten Sie die Tabelle tatsächlich sogar finden, stimmt sie zum Teil nicht. Das kann ich Ihnen aus eigener Erfahrung berichten.

Ich kann so weitermachen. Hamburgs Gesundheitsämter sind weiterhin unterbesetzt, bisher jedenfalls. Eine Kontaktnachverfolgung ist kaum noch gewährleistet, mittlerweile in weniger als 50 Prozent der Fälle, wie jüngst eine Anfrage meines Fraktionskollegen Stephan Gamm ergeben hat. Dabei ist, wie wir alle wissen und wie der Bürgermeister gerade selbst ausgeführt hat, die Kontaktnachverfolgung der entscheidende Schlüssel, um das Infektionsgeschehen im Griff zu behalten. Ich frage mich, Herr Tschentscher, Frau Leonhard, was Sie in dieser Sache seit März unternommen

(Dr. Anke Frieling)

haben außer natürlich, dass Sie in dieser Zeit die Behördenstruktur neu organisieren mussten, anstatt sich der Verbesserung der Corona-Nachverfolgungsprozesse zu widmen.

(Zurufe)

Unser Dank gilt der Bundeswehr, die nun hier einspringt und auch in Hamburg die Gesundheitsämter unterstützt.

Unterstützung brauchen Sie wohl auch bei der Ausgestaltung der Regeln. Für die Maskenpflicht haben Sie ein Regelungschaos geschaffen, das sich nicht nach Straßen-, sondern sogar nach Hausnummern richtet. Vor Nummer 13 muss ich die Maske tragen, vor 15 nicht. Das geht so nicht.

(Beifall)

So verlieren Sie die Hamburger und Hamburgerinnen, insbesondere auch deshalb, weil die Zeiten, in denen es nur um Verwarnungen ging, vorbei sind. Die Infektionszahlen sind mittlerweile so hoch, dass derjenige, der sich nicht an die Regeln hält, ein Bußgeld zahlen muss, schlicht, weil wir diese Situation in den Griff bekommen müssen. Dazu müssen aber die Regeln einfach und nachvollziehbar sein. Wer vorsätzlich gegen Regeln verstößt, bei illegalen Partys in Kellerklubs auf dem Kiez zum Beispiel, muss die Konsequenzen zu spüren bekommen. Wer das tut, muss seine Konzession verlieren. Das hier ist kein Spiel. Die Situation ist sehr ernst. Wer die Regeln in einem derartigen Ausmaß missachtet, gefährdet Menschenleben. Hier muss der Staat konsequent eingreifen und sich Respekt verschaffen, ohne Wenn und Aber. Denn genau das schützt nicht nur die überwiegende Mehrheit der vernünftigen Menschen in unserer Stadt, es schützt auch die überwiegende Mehrheit der seriösen Gastronomen in unserer Stadt. Diese leiden doch am meisten unter den Exzessen einiger weniger, wenn am Ende immer schärfere Regeln gelten und die Öffnungszeiten immer stärker beschränkt werden.

Auch Hamburgs Wirtschaft leidet stark unter der Corona-Krise. Die Wirtschaftsleistung im ersten Halbjahr dieses Jahres ist deutlich zurückgegangen. Das Bruttoinlandsprodukt sank im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 6,6 Prozent. Ein Vergleich: Bei unseren Nachbarn in Schleswig-Holstein ging im gleichen Zeitraum das BIP nur um 3,8 Prozent zurück. Klar, Hamburg als Hafen-, Handels-, Dienstleister- und Messestadt, als Kultur- und Touristenstadt mit Flughafen und Luftfahrtindustrie ist mit besonderen Herausforderungen konfrontiert. Es sind gerade diese Bereiche, wo die Pandemiefolgen leider voll durchschlagen, und wir werden deshalb noch längere Zeit mit der Bewältigung dieser Folgen zu kämpfen haben.

So wie es beim Schutz der Gesundheit klare Entscheidungen braucht, so braucht es diese auch in der Unterstützung unserer Wirtschaft. Der Bedarf

der Hamburger Unternehmerinnen und Unternehmer muss gesehen und gehört werden, es braucht konstruktive, unbürokratische Lösungen für drängende Probleme. Dabei geht es insbesondere um den Erhalt von Arbeitsplätzen, denn, das wird häufig verkannt, die Menschen brauchen nicht nur Geld zum Leben und gehen nicht nur deshalb arbeiten. Diesen finanziellen Aspekt können wir mit Hilfgeldern jetzt erst einmal auffangen. Aber die meisten Menschen wollen mit ihrer Arbeit etwas bewirken, sie arbeiten gern mit ihren Kollegen und Kolleginnen zusammen. Arbeit gibt dem Leben Sinn; das wissen Sie als Bürgerschaftsabgeordnete so gut wie ich.

Den Branchen, die von Corona besonders hart betroffen sind und in denen dieser Zustand absehbar weiterhin anhalten wird, muss weiterhin geholfen werden. Hier darf uns der Atem nicht ausgehen. Hier sei insbesondere die Eventbranche genannt, die quasi seit März ohne Aufträge und ohne Umsatz dasteht. Dafür braucht es bessere und zielgerichtete Sofort- und Überbrückungshilfen als bisher. Es ist gut, dass der Bund letzte Woche entschieden hat, das Hilfsprogramm fortzuführen und die Zugangsbedingungen zu vereinfachen. Die Corona-Pandemie darf nicht zum Sargnagel der Veranstaltungsbranche werden. Wir fordern: Sorgen Sie dafür, dass die Hilfsprogramme wirklich ankommen.

(Beifall)

Natürlich gilt das auch für die Schausteller. Leider lässt das Infektionsgeschehen die Durchführung des Winterdoms und anderer geselliger Veranstaltungen derzeit nicht zu. Auch die Weihnachtsmärkte sind aus heutiger Sicht fraglich. Deshalb muss auch den Schaustellern weiterhin finanziell unter die Arme gegriffen werden. Neben dem Bund muss hier vor allem der Senat liefern.

Die Steuerschätzungen waren erwartbar alarmierend; der rot-grüne Koalitionsvertrag stand daher folgerichtig auch unter Finanzierungsvorbehalt. Doch davon ist seit den Haushaltsberatungen in der letzten Woche keine Rede mehr. Die Krise nun zu nutzen, um nicht nur die Folgen abzufedern und zu bekämpfen, sondern über Notkredite auch lang gehegte rot-grüne Klientelwünsche zulasten der jungen Generation zu befriedigen, erspart Ihrer Koalition Konflikte, ist aber absolut unredlich. Die Haushaltsberatungen im Frühjahr werden daher ein hartes Ringen um den richtigen Weg werden. Die Probleme müssen jetzt gelöst und nicht auf die Zukunft verlagert werden.

Ich möchte mich auch heute im Namen der CDU-Fraktion bei all denen ausdrücklich bedanken, die uns mit aller Kraft durch die Krise bringen:

(Beifall)

bei den Pflegekräften und Ärzten in den Krankenhäusern, Arztpraxen und Senioren- und Pflegeheimen.

(Dr. Anke Frieling)

men, bei Polizei und Feuerwehr, bei den Mitarbeitern der Stadt und in den Behörden, in den Gesundheitsämtern, bei all denen, die sich rund um die Uhr kümmern, die Mut machen und Kraft spenden, und bei all den Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt, die auch in dieser Krise konstruktiv bleiben und sich für das Gemeinwohl und ihre Mitmenschen einsetzen. Es sind viele, und ich bin sehr dankbar dafür.

Gemeinsam haben wir es geschafft, die erste Welle der Corona-Infektionen zu stoppen. Wenn wir klug handeln, die Weichen richtig stellen, geduldig bleiben und uns weiterhin konsequent an Hygiene- und Abstandsregeln halten, dann können wir auch diese Corona-Welle stoppen und einigermäßen gut durch den Pandemiewinter kommen. Es bleibt mir nur noch zu sagen: Bleiben Sie alle gesund und herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Präsidentin Carola Veit: Für die SPD-Fraktion erhält Frau Bekeris das Wort.

Ksenija Bekeris SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Bürgermeister, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Hamburgerinnen und Hamburger! In der letzten Bürgerschaftssitzung vor den Herbstferien haben wir im Rahmen der Aktuellen Stunde über die steigenden Infektionszahlen beraten und darauf hingewiesen, dass die kommenden Tage und Wochen entscheidend dafür sein werden, wie erfolgreich oder auch nicht erfolgreich wir mit der Corona-Pandemie durch die kalte Jahreszeit kommen. Der Ernst der Lage zeigt sich auch daran, dass es heute nicht nur wieder eine Regierungserklärung unseres Ersten Bürgermeisters gibt, sondern auch daran, dass die Ministerpräsidentenkonferenz mit der Kanzlerin von Freitag auf heute vorverlegt wurde. Wir alle haben gehört, was dort diskutiert werden soll. Unsere Erörterung heute ist also nur eine Momentaufnahme. Die Lage erfordert schnelle weitere Entscheidungen. Alle sind besorgt, denn wir alle wissen, dass die Infektionszahlen seit Ende Juli wieder steigen und seit Mitte September eine zunehmende Dynamik entwickelt haben, die durch den Herbst und die niedrigen Temperaturen begünstigt wird. Es ist klar, dass es diese Dynamik wieder zu verlangsamen gilt. Wir müssen unseren Alltag so organisieren, dass wir den starken Anstieg ein weiteres Mal stoppen können. Dies schaffen wir nur, indem wir uns alle an die bekannten Regeln halten: Abstand halten, Hände waschen, Maske tragen, lüften und die Corona-Warn-App nutzen. Die gute Nachricht dabei ist immerhin, dass wir wissen, dass das hilft und wirkt. Deshalb kann man das gar nicht oft genug sagen, weitertragen und auch tatsächlich darum bitten, dies immer wieder zu veröffentlichen.

Dennoch zwingt uns das Infektionsgeschehen zu weiteren stärkeren Einschränkungen. Jede und jeder muss die Anzahl der persönlichen Kontakte verringern, denn für die Gesundheitsämter wird die Kontaktnachverfolgung zunehmend schwieriger. Es fällt wesentlich schwerer, Ansteckungen nachzuvollziehen, wenn sich Menschen mit vielen anderen Personen getroffen oder sich in größeren Gruppen aufgehalten haben. Angesichts der Lage ist es aber absolut notwendig, dass die Virusausbreitung gehemmt wird und Infektionsketten nachvollzogen werden können. Die Zahlen, die wir heute gehört haben, dass dies teilweise nicht einmal mehr in 10 Prozent der Fälle gelingt, machen mich sehr besorgt.

Die Kontaktbegrenzung auf maximal zwei Haushalte spielt eine wichtige Rolle. Man kann es also nicht oft genug wiederholen: Wir müssen unsere Kontakte reduzieren. Jeder Kontakt, der vermieden werden kann, sollte auch tatsächlich vermieden werden. Da diskutieren wir wohl alle an unterschiedlichen Stellen, wie wir dies unterstützen können. In den Fraktionen – auch die Präsidentin ist im Gespräch mit den Fraktionsvorsitzenden – sprechen wir darüber, wie wir dies als Bürgerschaft unterstützen können. Der Fokus der Diskussion liegt dabei insgesamt aber nicht mehr darauf, was wieder möglich ist, sondern wir müssen stattdessen unseren Fokus und die Diskussion wieder darauf legen, was notwendig ist, damit wir so viele Menschen wie möglich vor Infektionen schützen, oder wie wir, wenn sie sich anstecken, ihre bestmögliche Behandlung und damit auch beste Genesungschancen sicherstellen können. Ich hoffe, dass dies inzwischen alle Fraktionen in diesem Haus wieder unterstützen; bei ganz rechts konnte man sich darauf nicht verlassen.

Unser Gesundheitswesen darf auf keinen Fall überlastet werden, und dass das nicht passiert, liegt auch in der Verantwortung eines jedes Einzelnen. Wir wissen, dass die Kontaktbeschränkungen für viele Menschen starke soziale Einschränkungen darstellen und ihnen sehr viel abverlangen. Wir Menschen sind soziale Wesen, und es ist verständlich, dass einem die Decke früher oder später auf den Kopf fällt, wenn man seinen sozialen Bedürfnissen nicht nachgehen kann.

(Beifall)

Manchmal ist Applaus an manchen Stellen so etwas von unangebracht.

(Beifall)

Und verzichten kann ich auf Ihren Applaus sowie so.

(Beifall)

Wir wissen das und gehen deshalb sehr sorgsam mit Einschränkungen der Rechte des Einzelnen um. Vor allem aber brauchen ältere Menschen,

(Ksenija Bekeris)

aber auch jüngere, die pflegebedürftig sind und/oder eine Behinderung haben, unsere Solidarität. Vergessen wir also nicht, dass diese Menschen und diejenigen, die sich um sie kümmern, besonders auf die Umsicht aller im Umgang mit der Pandemie angewiesen sind. Es ist in dieser Hinsicht auch gut, dass wir mittlerweile Schnelltests einsetzen können, um auch die Sozialisolation dieser Gruppen zu vermeiden. Das wollen wir, so es geht, beibehalten und Besuche ermöglichen.

(Beifall)

Der Bürgermeister hat die Lagen in den anderen Ländern dargestellt. Dies gilt es auf jeden Fall zu verhindern.

Eine weitere besonders betroffene Personengruppe sind Geflüchtete und Obdachlose, da diese wegen der Unterbringung in Sammelunterkünften und oft vorhandener Vorerkrankungen besonders verletzlich und somit auf Schutz angewiesen sind. Im Winternotprogramm hat der Senat dazu bereits Vorsorge getroffen. Das Angebot wird ausgeweitet. Es wird einen zusätzlichen Standort geben – er ist bereits existent –, und wir werden wieder über 1 000 Plätze im Winternotprogramm haben, zusätzlich zu allen weiteren Hilfen, die wir schon das ganze Jahr zur Verfügung stellen. Außerdem gibt es eine weitere Tagesaufenthaltsstätte mit 200 Plätzen. Auch das ist eine wichtige Botschaft in die Stadt hinein: Wir kümmern uns um alle Menschen in dieser Stadt.

(Beifall)

Wir haben zudem auch Quarantänestandorte.

Ich muss Ihnen ehrlich sagen, dass ich diese pauschale Kritik der LINKEN an allen Vorsorgemaßnahmen – wie soll ich es ausdrücken? – für schwierig und absolut unangebracht halte.

Eine Frage, die natürlich auch bei steigenden Infektionszahlen präsent sein muss – darauf ist Frau Frieling sehr lange eingegangen –, ist, ob Kitas und Schulen geöffnert bleiben können. Ja, das wollen wir. Wir wissen mittlerweile, dass Kinder nur in geringem Maße Infektionsüberträger sind und das Infektionsgeschehen in Schulen und Kitas, aber auch auf Spielplätzen gering ist. Die Schulen haben sich de facto weder als Treiber des Infektionsgeschehens noch als Hotspots herausgestellt. All diese Schreckensszenarien, die die Opposition seit geraumer Zeit an die Wand malt, sind nicht eingetroffen. Es gibt eine kleine Zahl von Fällen, in denen sich Schülerinnen und Schüler und auch sonstige Schulbeschäftigte tatsächlich innerhalb der Schule angesteckt haben; die meisten stecken sich aber außerhalb der Schule an. Mit Hygienekonzepten, die stetig an die aktuelle Lage und an die wissenschaftlichen Erkenntnisse angepasst werden, halten wir es also für verantwortbar und auch wirklich für richtig, die Schulen und Kitas weiterhin offenzuhalten.

(Beifall)

Mit der Pflicht zum Maskentragen im Unterricht der Oberstufe und an den Berufsschulen haben wir auf die angespannte Lage bereits reagiert. Es ist an dieser Stelle sicher unnötig zu sagen, dass uns diese Betreuung und die Möglichkeit, weiterhin in die Schule zu gehen, in besonderem Maße wichtig sind. Ziel muss also auch weiterhin sein, den Präsenzunterricht zu ermöglichen und keine Schnellschüsse zu machen oder unausgelegene Pläne zu verfolgen. Stattdessen beobachten wir sorgfältig die Lage und haben auch für den Fall ... Ich weiß nicht, Sie haben das anscheinend noch nicht gelesen, Frau Frieling, aber ich, die auch davon in der Schule betroffen ist, habe die Maßnahmenpakete gesehen und nicht nur die unterschiedlichen Auslegungen, sondern tatsächlich auch die konkreten Punkte, an die ich mich in Bezug auf Hybrid- und Distanzunterricht, den ich gar nicht halten möchte, dessen Konzepte mir aber vorliegen, dann auch zu halten habe.

Die Vorschläge aus der Opposition überzeugen mich bisher nicht, zum Beispiel die Winterferien zu verlängern. Diese Quasischließung, die Herr Ploß einmal in den Raum geworfen hat, fand ich nun tatsächlich am wenigsten durchdacht. Herr Ploß aus der CDU sollte das doch eigentlich besser wissen, so lange ist er doch noch gar nicht aus der Schule raus.

(Beifall)

Ich auch nicht, kann ich dann vielleicht dazu sagen, damit sich das nicht so flapsig anhört.

Kultur, Sportgeschehen und die Gastronomie stehen heute auf dem Prüfstand, haben wir gehört, also Bereiche, die unter der Situation im Frühjahr besonders stark zu leiden hatten. Sport, Kultur, Gastronomie sind aber aus der Großstadtrealität kaum wegzudenken, und sie haben sich auf den Weg gemacht und umfangreiche Hygienekonzepte erarbeitet und auch umgesetzt. Sollte es hier wieder zu Einschränkungen kommen, dann ist es richtig, was Senator Dressel gestern im Haushaltsausschuss sagte, dann muss der Bund nachziehen und Gelder zur Verfügung stellen und gängig machen, die den Branchen Perspektiven bieten und – ich will es so pathetisch ausdrücken – tatsächlich auch Hoffnung geben, dass es dort weitergehen kann.

(Beifall)

Diskutiert wird die Einbindung des Parlaments. Bereits zu Beginn der Pandemie hat unser Bürgermeister Gespräche mit den Fraktionsvorsitzenden etabliert, um sie alle über die Situation informiert zu halten und Maßnahmen abzusprechen. Sie, liebe CDU, haben im Frühsommer aufgekündigt, hier gemeinsam Dinge zu bewegen, und wollten wieder zurück in die Oppositionsrolle. Vielleicht kehren Sie, Herr Thering, aus der Quarantäne direkt wie-

(Ksenija Bekeris)

der zurück an den Tisch, um gemeinsam tatsächlich auch über Dinge rund um die Corona-Situation zu diskutieren. Seit wir den ersten Schock der Pandemie überwunden und Mittel und Wege gefunden haben, um auch unter den veränderten Bedingungen den umfassenden Parlamentsbetrieb zu gewährleisten, berichtet der Senat sehr engmaschig und fortlaufend in den Fachausschüssen über die Entwicklung der Pandemie, es gibt regelmäßig Aktuelle Stunden zu dem Thema, also einen sehr regen Diskussionsprozess, gerade auch hier in der Bürgerschaft. Trotzdem sind Krisenzeiten vor allem die Zeit der Exekutive. Sie ist für die Koordination zwischen Bund und Ländern zuständig. Sie muss jederzeit handlungsfähig sein und auch auf kurzfristige Veränderungen der Lage schnell und effizient reagieren können. Und zu guter Letzt ist sie auch für positive wie negative Entwicklungen verantwortlich. Je länger allerdings die Pandemie andauert, desto lauter und auch angebrachter ist die Stimme der Parlamente, eingebunden zu werden. Diese Diskussion führen alle Fraktionen, auch meine, und wir sollten uns alle zusammen sehr ernsthafte Gedanken machen, wie wir dies gewährleisten können. Nicht so viel Getöse, sondern machen. Deshalb sprechen wir als Rot-Grün sehr konzentriert über dieses Thema.

(Beifall)

Ich möchte abschließend Folgendes anmerken: Wir wissen heute mehr über das Virus als noch im Frühjahr. Wir entwickeln Impfstoffe, wir sind wesentlich trittfester in unseren Reaktionen, und wir machen jeden Tag Erfahrungen und lernen dazu, um auf die Pandemie reagieren zu können. Dennoch bleibt es dabei, dass wir in einer sehr kritischen Lage sind, und wie der Winter wird, wie wir Weihnachten feiern, das entscheidet sich in den kommenden Tagen und Wochen. In den kalten Monaten geht es nun vor allem darum, dass wir den bekannten Regeln folgen und dabei vor allem die Disziplin einhalten, auch wenn uns dies viel Kraft abverlangt. Aber denken Sie daran, wir versuchen durch diese Maßnahmen nur das zu verhindern, was wir schon Anfang des Jahres erlebt haben: ein völliges Herunterfahren der Gesellschaft. Wir, die Hamburgerinnen und Hamburger, sind jetzt gemeinsam in der Pflicht, die neuen Maßnahmen mit unserem Handeln entschlossen zu unterstützen.

Ich möchte daher zum Schluss noch einmal bitten: Helfen Sie mit, beschränken Sie Ihre Kontakte, und schützen Sie auf diese Weise sich selbst und die Menschen um Sie herum. Schützen Sie auf diese Weise auch unsere Wirtschaft und damit die dazugehörigen Arbeitsplätze. Und ermöglichen Sie auf diese Weise auch, dass unsere Kitas und Schulen weiterhin geöffnet bleiben können. – Herzlichen Dank.

(Beifall)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt nun Frau Jasberg für die GRÜNE Fraktion.

Jennifer Jasberg GRÜNE:* Verehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte heute gern eingangs etwas darüber gesagt, wie genervt ich davon bin, dass Corona meinen Alltag im Griff hat, und gedanklich hätten mir sicherlich einige zustimmen mögen. Aber es geht hier nicht darum, wie persönlich genervt ich bin oder wir alle sind, sondern es geht darum, wie wir tatsächlich mit dieser Gesellschaft aus einer historisch nie dagewesenen Krise hervorgehen werden. Wir alle werden uns in den nächsten Jahren und Jahrzehnten wahrscheinlich dabei ertappen, dass wir Dinge sagen wie "Weißt du noch, damals vor 2020?", denn die Corona-Pandemie ist zurück und so akut wie nie. Als wir das letzte Mal in diesem Hause zur Aktuellen Stunde zusammenkamen, vor gut und gern vier Wochen, lagen wir bei der 7-Tage-Inzidenz bei ungefähr 30; jetzt haben wir über 100.

Lange konnten wir uns in Hamburg – der Bürgermeister hat es gesagt – von dem Bundestrend der Großstädte abkoppeln. Das scheint nun vorbei. Hamburg ist darüber hinaus, finde ich, auch solidarisch in der Pflicht mit Regionen, die im Moment schon ein sehr viel drastischeres Infektionsgeschehen erleben.

Jetzt gilt, was der Erste Bürgermeister gesagt hat: Wir müssen diese Situation sehr, sehr ernst nehmen. Wenn auch aktuell noch ausreichend Kapazitäten im Gesundheitssystem vorhanden sind, so zeigt doch die Erfahrung aus dem Frühjahr, aber auch aus den Nachbarländern, dass dies sehr schnell zu einem Ende kommen kann. Wir haben in Frankreich, in den Niederlanden, aber auch besonders in Tschechien gesehen, dass die Intensivkapazitäten jetzt schon sehr, sehr knapp werden oder auch schon verknappt sind. Das ist keine Bedrohung allein für Risikopatientinnen, die sich möglicherweise infizieren, sondern das ist eine ganz konkrete Bedrohung für all diejenigen, die medizinische Betreuung brauchen und darauf angewiesen sind. Das heißt: Diese Situation mit aller Kraft zu verhindern ist im Interesse aller Hamburgerinnen und Hamburger.

(Beifall)

Was tun wir also? Politik und Verwaltung sind gefordert, auf diese Entwicklung schnell und sehr präzise zu reagieren. Die Verwaltungen leisten gerade Übermenschliches, und deren Mitarbeiterinnen verdienen unseren Respekt und unsere Anerkennung, und das auch für die nächsten Monate.

(Beifall)

Der Hamburger Senat hat sich mit seinen Beschlüssen von der letzten Woche, die wir als Vorsitzende der Regierungsfractionen eng begleiten konnten, zu Maßnahmen entschlossen, die vor al-

(Jennifer Jasberg)

len Dingen die Kontakte im Privaten einschränken. Das Ziel dieser Maßnahmen ist klar: Wir müssen versuchen sicherzustellen, dass unseren Gesundheitsämtern auch künftig die Möglichkeit der Nachverfolgung von Kontakten gelingt. Im Moment erleben wir, dass wir auf einen unkontrollierten Pfad kommen. Es droht, und das muss man so offen sagen, ein neuer zumindest partieller Lockdown. Vor diesem Hintergrund ist der gerade parallel laufende Austausch der Ministerpräsidentinnen mit der Kanzlerin keineswegs überraschend.

Wir alle haben in den letzten Monaten gelernt, dass die politisch Handelnden einen möglichst klaren Rahmen brauchen, um damit die Pandemie-Bekämpfung durchführen zu können. Um dessen Einhaltung zu garantieren, brauchen wir Kontrollen und auch spürbare Strafen für diejenigen, die sich an diese Regeln nicht halten wollen. Was wir aber vor allem benötigen, ist eine solidarische und eigenverantwortlich handelnde Gesellschaft, und zwar eine Gesellschaft, die diese Maßnahmen nicht nur anerkennt, sondern auch mitträgt, tagtäglich: auf dem Weg zur Arbeit, im Büro, im Supermarkt, aber auch im eigenen Wohnzimmer. Wir müssen im Moment sehr stark darauf setzen, dass wir den Menschen selbstbestimmtes Handeln auch zutrauen, anders wird es nämlich langfristig nicht gehen. Wir GRÜNE glauben, dass gerade die Urteilskraft der Bürgerinnen sehr weit hervorzuheben ist. Denn Bürgerinnen wissen, was vernünftig und was sicher ist, und auch nur das wird sicher langfristig der Schlüssel zum Erfolg der Pandemie-Bekämpfung sein können.

Die Hamburgerinnen als selbstverantwortliche Bürgerinnen ernst zu nehmen heißt aber auch, ehrlich mit ihnen zu sein. Diese Krise wird nicht schnell enden, und um aus ihr herauszukommen, müssen wir einen neuen, stabilen Modus des Zusammenlebens finden. Zu diesem Modus gehören aus meiner Sicht drei wesentliche Dinge.

Erstens: Mut. Wir dürfen nicht nur sagen, was nicht geht, sondern wir müssen die Orte stärken, an denen Gemeinschaft mit Vernunft möglich sein kann, um soziale Folgen und Härten zu vermeiden.

(Beifall)

Dazu gehören Orte der Begegnung, insbesondere aber die Schulen; meine Vorrednerin hat das gut ausgeführt. Die Verantwortlichen verschiedenster Institutionen bemühen sich extrem, Hygienekonzepte vorbildlich umzusetzen, und als politisch Verantwortliche wollen wir ihr Engagement auch langfristig damit beantworten, dass alles das, was unter vertretbaren Umständen verantwortungsbewusst umsetzbar ist, auch von uns unterstützt wird.

Ein Impfstoff, auf den wir alle warten, wird auch im kommenden Jahr nur nach und nach Entlastungen schaffen. Wir werden eine Immunität nur langsam aufbauen können. Das heißt, wir brauchen lang-

fristig Geduld und Durchhaltewillen. Umso wichtiger ist es vor diesem Hintergrund, dass wir aus einer akuten Krisenrhetorik und aus der Ad-hoc-Kommunikation langfristig herauskommen. Es braucht nämlich zweitens Klarheit.

Wir lernen immer mehr über das Virus, und zwar täglich. Das ist ein Prozess der Wissenschaft, der dort völlig normal ist. Es werden Hypothesen aufgestellt, sie werden verifiziert, sie werden überprüft, sie werden auch verworfen. Für Bürgerinnen ist es hingegen nicht immer einfach, den aktuellen Kenntnisstand aus der Wissenschaft wie auch die genauen Details aller Regelungen nachzuvollziehen. Das hat tatsächlich auch die unsinnige Debatte über das Beherbergungsverbot der letzten Wochen sehr deutlich gezeigt. Deshalb brauchen wir mehr Klarheit, aber auch Einheitlichkeit in der Kommunikation. Alle Fakten gehören auf den Tisch. Aber wir sollten uns bei all dem bemühen, uns nicht im Klein-Klein zu verlieren und die Grundregeln dieses neuen Miteinanders, das ich ansprach, mit sehr klaren Sätzen stets auf den Punkt bringen. Einen bloßen Anbau der AHA-Regel um L für Lüften oder A für App scheint mir vor diesem Hintergrund nicht ausreichend und eher unglücklich.

Drittens braucht dieser neue Modus des Miteinanders die Debatte. Klar ist: In der Krise muss die Exekutive handeln. Das ist effizient und angesichts der dramatischen Dynamik, die wir im Moment erleben, auch dringend geboten, um bundesweit einheitlich vorgehen zu können. Wenn wir aber davon ausgehen – und das tun wir –, dass die Pandemie uns noch lange begleiten und unser Leben bestimmen wird, dann brauchen wir mehr als nur Verordnungen und Exekutivbeschlüsse. Wir benötigen öffentliche Debatten über das Für und Wider von Maßnahmen, und der wichtigste Ort dafür ist das Parlament.

(Beifall)

Denn hier bei uns werden Argumente transparent und öffentlich ausgesprochen, gehört und abgewogen. So wird immer deutlich: Es gibt eine Vielfalt an Meinungen und Überzeugungen, die offen und sachlich diskutiert und dadurch nicht außer Acht gelassen werden.

In unseren Ausschüssen findet dies bereits statt, und auch hier und heute zeigen wir, dass wir uns als Parlament mit dem Geschehen direkt befassen. Daher ist es nur folgerichtig, dass wir uns gemeinsam mit dem Koalitionspartner jetzt auf den Weg machen, die parlamentarische Mitgestaltung in der Corona-Pandemie langfristig noch genauer zu regeln. Wir möchten die möglichst schnelle und geregelte Information sicherstellen. Wir möchten im Parlament über die Möglichkeit auch von Befristungen von Maßnahmen diskutieren. Ich glaube, wir sind da gemeinsam auf einem guten und abge-

(Jennifer Jasberg)

wogenen Weg, dies hinzubekommen für die kommenden Monate.

(Beifall)

Aber was soll das alles? Die stärkere Verankerung der Corona-Maßnahmen im Parlament soll vor allem doch eines schaffen: Vertrauen. Andere Länder zeigen doch gerade, was passiert, wenn das Vertrauen in die politisch Handelnden erodiert, und ich glaube, das ist gefährlich. Vertrauen ist doch die Basis für alles das, was noch vor uns liegt. Vertrauen gewinnen wir aber nur mit Transparenz, mit guten Argumenten, mit Verlässlichkeit und mit öffentlicher Debatte.

An dieser Stelle abschließend: Es ist mir wichtig zu betonen, dass auch wir hier alle, obgleich wir natürlich große Verantwortung tragen, eben doch auch nur Menschen sind, die im Moment von einer Krise historischen Ausmaßes lernen und ebenso persönliche Betroffenheiten erleben wie alle anderen in dieser Gesellschaft auch. Ich glaube, wir sind gut beraten, wenn wir in dieser Situation auf der politischen Bühne wie auch im Privaten uns zugestehen, dass diese Situation uns alle in ganz besonderer Weise fordert. Lasst uns in diesem Bewusstsein den solidarischen Gedanken, der die Hamburgerinnen und Hamburger bisher gut durch die Krise gebracht hat, auch selbst pflegen. – Vielen Dank.

(Beifall)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Für die Fraktion DIE LINKE erhält Frau Özdemir das Wort.

Cansu Özdemir DIE LINKE:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Coronavirus hat nach wie vor großen Einfluss auf die Gesellschaft, auf das Leben in Hamburg, in Deutschland, in Europa. Die Zahl der bestätigten Corona-Fälle in Hamburg ist erneut stark gestiegen, was uns sehr beunruhigt. Es ist eine besorgniserregende Entwicklung und zeigt uns, dass Corona eine dramatische Gefahr für unsere Gesellschaft bleibt und als solche ernstgenommen werden muss.

Wir haben als Linksfraktion von Anfang an die Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie mitgetragen. Wir haben von Anfang an deutlich gesagt: Die Bekämpfung dieser Pandemie, der Schutz von Menschenleben hat absoluten Vorrang. In den ersten Wochen der Pandemie war es unvermeidbar, schnelle Entscheidungen zu treffen, um die Pandemie zu bekämpfen und Menschenleben zu schützen. Wir als Fraktion und große Teile der Zivilgesellschaft konnten die dringend notwendigen Maßnahmen des Senats nachvollziehen; in den ersten Wochen der Pandemie war eine Einbeziehung der Zivilgesellschaft und des Parlaments kaum möglich. Doch auch in der aktuellen Situati-

on das Parlament erneut zu umgehen, weiterhin Entscheidungen zu treffen, ohne die Stadtgesellschaft in den letzten Monaten einzubeziehen, ist nicht nur unnötig, es ist auch undemokratisch.

(Beifall)

Frau Bekeris, ich muss hier etwas richtigstellen. Es war nicht so, dass die CDU gesagt hat, die Beteiligung durch den Bürgermeister müsse nicht mehr gewährleistet sein. Wir hatten Telefonkonferenzen – das stimmt –, in die die Fraktionsvorsitzenden eingebunden waren, und wir haben in diesen Telefonkonferenzen deutlich gemacht, dass solche Konferenzen in regelmäßigen Abständen stattfinden sollten. Sie wurden aber von heute auf morgen nicht mehr aufgerufen; sie haben dann nicht mehr stattgefunden.

(Beifall)

Sie sagen immer wieder, alle zusammen müssten daran arbeiten. Ja, was tut denn der Großteil, der demokratische Teil der Opposition, des Parlaments die letzten Monate? Er arbeitet daran mit und trägt bestimmte Entscheidungen solidarisch mit. Und es ist auch kein Getöse, was die Opposition in den letzten Monaten gemacht hat, sondern das ist konstruktive Mit- und Zuarbeit.

(Beifall – Zuruf)

Vor Monaten haben Expertinnen darauf hingewiesen, dass die Situation sich zum Winter verschärfen kann. Der Senat hatte genug Zeit, Maßnahmen zu ergreifen beziehungsweise die ergriffenen Maßnahmen aus den letzten Monaten zu evaluieren und auf Grundlage einer ausführlichen Evaluation Maßnahmen zu entwickeln, und zwar gemeinsam mit dem Parlament und mit der Zivilgesellschaft. Es reicht jetzt mit diesen Alleingängen, diesen einsamen Entscheidungen und Beschlüssen des Senats, von denen alle anderen Hamburgerinnen und das Parlament, die Opposition, nur über Pressekonferenzen erfahren.

Es ist nicht nachvollziehbar, wenn der Senat von heute auf morgen Maßnahmen beschließt, die in keinster Weise den Betroffenen vorher kommuniziert wurden. Es ist nicht nachvollziehbar, wenn mit Gastronomen zum Beispiel kein Austausch erfolgt, sie hingehalten werden und in den letzten Monaten seitens des Senats keine Konzepte und Lösungsvorschläge kamen. Sie haben hier eine Branche wirtschaftlich zum Teil lahmgelegt und handlungsunfähig gemacht, und darunter leiden eben auch die Geringverdienerinnen und Aushilfskräfte. Die Gastronomen wissen nicht, ob sie ihre Mitarbeiter noch bezahlen können. Die Beschäftigten konnten gerade erst wieder Luft holen, und nun wird vielen erneut die Lebensgrundlage entzogen. Vor diesem Hintergrund ist es sehr wichtig, dass diese Menschen ein eigenes Hilfsprogramm bekommen, dass diese Maßnahmen neu aufgelegt werden. Wir brauchen erneut die unbürokratischen Soforthilfen,

(Cansu Özdemir)

um die Existenz dieser Betriebe und der Selbstständigen und der Beschäftigten abzusichern.

(Beifall)

Dass Sie, Herr Dressel, den Bund auffordern, weitere finanzielle Hilfen bereitzustellen, unterstützen wir. Dennoch dürfen wir nicht auf Zeit spielen und dabei zuschauen, wie hier Existenzen zerstört werden und Menschen einfach nicht mehr mit der Situation klarkommen; die Gespräche in den letzten Monaten mit den Betroffenen haben deren Ängste deutlich gezeigt.

Frau Bekeris, natürlich muss gehandelt werden, um die Ausbreitung der Pandemie in den Griff zu bekommen, da sind wir uns hier einig. Aber der Senat muss in dieser Phase eben auch damit beginnen, mit den Menschen zu sprechen, die Bürgerinnen einzubeziehen.

(Vereinzelter Beifall)

Deshalb ist es wichtig, dass der Senat seine Beschlüsse transparent und nachvollziehbar kommuniziert und auch die Grundlage dieser Entscheidungen transparent darstellt. Deshalb haben wir den Vorschlag gemacht, einen Hamburger Corona-Rat zu etablieren, bestehend aus Vertreterinnen des Senats und der Oppositionsfractionen, aber auch Expertinnen aus Wissenschaft, Gewerkschaften und Arbeitgeberinnenverbänden sowie aus migrantischen Selbstorganisationen. Immer mehr Hamburgerinnen beklagen sich über das Regelchaos rund um orts- und zeitgebundene Maskenpflicht und Sperrstunden. Wir sind an einem Punkt, an dem die Bevölkerung einbezogen werden muss und an dem klar sein muss, warum eine Maßnahme getroffen wird. Diese Maßnahmen betreffen viele gesellschaftliche Bereiche, und deshalb darf der Senat jetzt nicht mehr über die Köpfe hinweg entscheiden. Er muss damit anfangen, auch die Expertise aus der Gesellschaft, aus der Zivilgesellschaft zu nutzen.

(Beifall)

Ich finde es sehr bitter, dass der Senat aber noch nicht einmal die Expertise aus den Bezirken nutzt. In einer so kritischen Zeit bekommen wir dann mitgeteilt, dass zum Beispiel der Bezirk Altona vom Senat informiert wird – ja, Sie hören richtig: informiert wird –, 2021 und 2022 knapp ein Drittel weniger Geld als in den Vorjahren zu erhalten.

(Zuruf)

Ich finde, das ist ein unverantwortliches Vorgehen. Das macht die Bezirke in einer solchen Krisenzeit handlungsunfähig. Sie bringen damit die wichtige Arbeit in den Stadtteilen, die wir mehr denn je brauchen, zum Erliegen. – Ich merke, es ist unruhig. Vielleicht wissen ja einige aus der SPD-Fraktion noch gar nichts über diese aktuelle Situation.

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

– Herr Kienscherf, Sie können sich ja gleich einmal dazu konkret äußern; ich finde, das ist gerade in dieser kritischen Zeit ein sehr, sehr wichtiger Punkt.

(Beifall – Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

– Das ist kein Gerücht. Anscheinend haben Sie noch keine Ahnung davon – sehr seltsam.

Ich möchte deutlich sagen: Wenn diese drastischen Kürzungen kommen, bedeutet das, dass die Arbeit der Ehrenamtlichen, der Vereine und Initiativen nicht mehr stattfinden kann, und das kann doch als Senat oder als Regierungsfractionen wirklich nicht Ihr Interesse sein.

(Zuruf)

– Dann können Sie sich ja gleich noch einmal hier vorn hinstellen und sagen, dass das eben nicht stimmt. Dann warte ich gleich darauf.

Herr Kienscherf, es kommen noch andere Beispiele, die Ihnen Ihr Vorgehen deutlich machen, und zwar zum Beispiel im Bereich Schule. Auch dort sehen wir ein ignorant und auch ein arrogantes Verhalten; ich hoffe, dass Sie nach dieser Sitzung endlich zu einem Umdenken in Ihrem Vorgehen kommen. Das Robert Koch-Institut hat für den Fall steigender Infektionszahlen auch für den Schulbetrieb klare Vorgaben gemacht, etwa die dringende Aufteilung der Schulklassen in kleinere Lerngruppen. Dass Schulsenator Ties Rabe diese Empfehlung von ausgewiesenen Expertinnen in einem Interview als seltsam bezeichnet, ist ein Ausweis unerträglicher Arroganz.

(Beifall)

Warum, meine Damen und Herren, Herr Bürgermeister, wird diese inkompetente Arroganz des Schulsenators von Bürgermeister Tschentscher, der ja ausgebildeter Arzt ist, auf diese Weise gedeckt? Unterricht muss künftig in kleineren Gruppen stattfinden. Es passt nicht zusammen, wenn sich künftig nur noch zehn Personen aus nur zwei Haushalten treffen dürfen, aber in den Schulen weiterhin 25 Schülerinnen aus 25 Haushalten im gleichen Klassenraum sitzen und dem Senat dazu dann nur Stoßlüften einfällt.

Wir werden zur nächsten Sitzung einen Antrag zur Ausgestaltung und Umsetzung der Vorgaben durch das Robert Koch-Institut einreichen. Wir werden das Thema mit Ihnen diskutieren und deutlich machen, dass Präsenzunterricht auch an anderen Lernorten in der Stadt organisiert und damit der wachsenden Bildungsungerechtigkeit entgegengewirkt werden kann, gleichzeitig aber auch dem Gesundheits- und Arbeitsschutz Sorge getragen wird.

(Beifall)

(Cansu Özdemir)

Ein weiteres – und auch ein sehr wichtiges – Beispiel ist das Thema Gesundheit. Zu Beginn der Pandemie hat der Senat es versäumt, mit Lagerbeständen für eine Pandemie vorzusorgen. Unsere Anfrage zeigt, dass auch zehn Monate nach Beginn der Pandemie weder eine Einsicht zu den Versäumnissen in der Vergangenheit vorhanden ist noch ein Plan existiert, wie in Zukunft eine effektive Pandemie-Prävention aussehen kann. Der Pandemie-Plan ist veraltet und berücksichtigt die Erkenntnisse der Corona-Pandemie nicht. Zudem gibt es auch weiterhin keinen Plan, wie eine zentrale Bevorratung von Schutzausrüstung und Masken sowie das Vorhalten von Kapazitäten von Schutzausrüstung in Zukunft geregelt werden sollen. All dies sind Risikofaktoren für die Zukunft. Daher ist es dringend notwendig, dass die Bürgerschaft die Maßnahmen evaluiert und die Versäumnisse der Vergangenheit kritisch aufarbeitet, um eine effektivere Pandemie-Bekämpfung für die Zukunft auf den Weg zu bringen. Das ist ein Punkt, den wir auch in den Ausschüssen immer wieder angesprochen haben. Wir haben Fragen gestellt zum Thema Evaluierung und dazu, wie Sie jetzt mit den Ergebnissen umgehen, und das, was als Antwort kam, war wirklich nicht zufriedenstellend.

Die Corona-Pandemie hat jetzt auch gezeigt, dass Beschäftigte in den Krankenhäusern systemrelevant sind. In der ersten Bürgerschaftssitzung nach der Wahl haben wir darüber ausführlich beraten. Dass sie trotz dieser Erkenntnis und der Erkenntnis, dass ihre Arbeitsbedingungen unfassbar hart sind, für mehr Lohn kämpfen mussten, ist wirklich einfach nur bitter. Wir freuen uns, dass der Kampf erfolgreich war und die Beschäftigten endlich mehr Gehalt bekommen. Und auch die anderen systemrelevanten Jobs verdienen mehr Anerkennung, mehr Gehalt und bessere Arbeitsbedingungen: die Verkäuferinnen, die Busfahrerinnen und die Sozialarbeiterinnen.

(Beifall)

Viele Menschen, Soloselbstständige und Selbstständige, haben von einem Tag auf den anderen ihre Einkünfte verloren und konnten seitdem nicht wieder richtig andocken. Viele Kleinunternehmen, Restaurants, Cafés, Einzelhändler, Friseurgeschäfte bangen momentan um ihre Existenz. Die Angestellten bangen um ihre Arbeitsplätze. Viele sind in die Kurzarbeit geschickt worden, die meisten von ihnen mit heftigen Einkommensverlusten, da sie keine Aufstockung ihrer Einkünfte erhalten. Diese Krise offenbart auch die soziale Spaltung in erschreckender Weise, und sie hat sie in den letzten Monaten auch leider noch einmal verschärft – ein Thema, mit dem wir uns in den Haushaltsberatungen noch einmal ausführlicher auseinandersetzen müssen.

Die Corona-Krise, und das haben die letzten Monaten noch einmal deutlich gezeigt, trifft die Men-

schen, denen es nicht so gut geht, die wenig Geld in der Tasche haben. Sie trifft die Schwächsten: Obdachlose und Geflüchtete, die in den Unterkünten kaum Möglichkeit haben, ihre Gesundheit zu schützen, wie aktuell der Corona-Ausbruch in der Geflüchteten-Unterkunft in Rahlstedt zeigt; Seniorinnen, die bei einem weiteren Shutdown isoliert sind und Angst haben vor der Isolation; Menschen mit Behinderung, die in den letzten Monaten Mehrbedarfe aufgrund der Pandemie hatten, aber hier im Stich gelassen wurden. All diese Gruppen und die Beschäftigten trifft die Pandemie schwer. Umso wichtiger ist es, dass die Stadt Hamburg jetzt ein soziales Netz aufspannt, damit die Menschen aufgefangen werden.

(Beifall)

Die Steuerschätzungen für die Jahre 2020 bis 2024 prognostizieren schwere Einschnitte bei den Einnahmen der Stadt. Trotzdem muss jetzt in der Krise weiter investiert werden. Weitere Konjunkturmaßnahmen sind dringend notwendig – und das geht eben nur, wenn wir große und riesige Vermögen zur Finanzierung der Krisenkosten heranziehen.

(Beifall)

Deshalb muss Hamburg sich jetzt auf Bundesebene energisch für eine Vermögensabgabe einsetzen.

Möglicherweise werden heute weitere Einschränkungen beschlossen. Gewerbetreibende, Geringverdienerinnen werden wieder um ihre Existenz bangen. Wenn wir die Krise solidarisch meistern wollen, dann geht das nur, wenn die Betroffenen auch kräftig unterstützt werden, wenn alle zusammenhalten. Wir werden dafür streiten, dass die Corona-Krise von den starken Schultern getragen wird, und werden in den bevorstehenden Haushaltsberatungen immer wieder darauf hinwirken, dass die Schwächsten der Gesellschaft, die jetzt vor allen Dingen unter dieser Krise leiden, noch stärker unterstützt werden. – Vielen Dank.

(Beifall)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Für die AfD-Fraktion erhält das Wort Herr Dr. Wolf.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Die steigenden Corona-Infektionszahlen in Deutschland und in Hamburg weisen auf eine zweite Corona-Welle hin. Das müssen wir ernst nehmen. Dabei sollten wir uns zugleich vor Angst und Panikmache, vor Alarmismus hüten und uns stattdessen nüchtern an die Fakten halten und abwägen und nachdenken.

(Beifall)

Bei der Gelegenheit möchte ich die Chance nutzen, an dieser Stelle einmal an eine Gruppe von

(Dr. Alexander Wolf)

Menschen zu denken, die selten in diesem Zusammenhang positiv erwähnt wird: an die vielen Soldaten, die derzeit in Gesundheitsämtern und anderswo sich einsetzen für die Bekämpfung der Coronapandemie.

(Beifall)

Wir hatten inzwischen mehrere Monate Atempause. Genutzt wurde diese Zeit augenscheinlich nicht genug, und gelernt wurde auch nicht allzu viel. Was heute als Maßnahmenpaket von Angela Merkel bekannt wurde, muss sich an den Vorgaben unserer Verfassung, unserer Rechtsordnung prüfen lassen, und das führt zu einem durchaus blamablen Ergebnis. Denn staatliche Maßnahmen dürfen stets nur so weit gehen, dass die Einschränkungen von Grundrechten – und darum geht es hier auch und gerade – verhältnismäßig und gut abgewogen sind. Hier stelle ich fest: Seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland hat es noch nie derart weitgehende Einschränkungen von Grundrechten gegeben. In kurzer Zeit wurde aus einem Gemeinwesen, das auf seine Freiheitlichkeit stolz ist, ein Staat, in dem in weiten Bereichen von fundamentalen Freiheiten kaum etwas übrig geblieben ist. Angesichts des erneut geplanten Shutdowns frage ich, fragen wir ganz klassisch freiheitlich, rechtsstaatlich: Ist das verhältnismäßig? Ist das von unserer Verfassungsordnung gedeckt? Ich führe das gleich im Einzelnen aus.

Ich erinnere daran, dass das ein Grundprinzip unseres Rechtsstaates ist, was für jede staatliche Maßnahme gilt, auch in Notzeiten, dass diese – das ist ein Verfassungsgebot – verhältnismäßig sein muss. Was heißt das? Eine Maßnahme muss überhaupt – erstens – geeignet sein, das heißt, es darf kein Placebo, keine Augenwischerei sein. Zweitens: Sie muss erforderlich sein. Das heißt, es darf kein milderes Mittel zur Verfügung stehen. Und drittens: Sie muss verhältnismäßig im engeren Sinn sein. Das heißt, es ist eine Vorteils- und Nachteilsabwägung vorzunehmen. Und jetzt stellen wir das einmal auf diesen Prüfstand.

Erstens: Sind die Shutdown-Maßnahmen geeignet, um eine Ausbreitung des COVID-19-Virus zu verhindern? Bei dieser ersten der drei Fragen kann man sagen: Grundsätzlich ja, auch wenn die Fehlerquote der PCR-Tests von vielen ausgeblendet wird; ein positiver PCR-Test ist keineswegs mit einer Erkrankung gleichzusetzen. Viele Menschen bleiben dabei – das beobachtet man, wenn man mit offenen Augen durch die Mönckebergstraße und so weiter geht – derzeit ohnehin zu Hause, gehen weniger in die Gaststätten als sonst. Die Politik wird sich voraussichtlich ein Sinken der Fallzahlen in den kommenden Wochen auf ihre Fahne schreiben, es uns als Ergebnis ihrer Maßnahmen verkaufen, auch wenn dies gar nicht die Folge staatlicher Einschränkungen und Vorgaben ist,

sondern vernünftiger Vorsorge der Einzelnen zuzuschreiben ist.

Zweitens: Ist der erneute gesellschaftliche und wirtschaftliche Shutdown erforderlich, das heißt, gibt es keine milderen Mittel? Ist es nicht zum Beispiel möglich, Schutzmaßnahmen auf die Risikogruppen zu konzentrieren, statt mit der Gießkanne auf alle im negativen Sinne loszugehen? Da wird vieles schon fraglich, wenn wir uns anschauen, was Angela Merkel den Ministerpräsidenten in der Konferenz mit dem Ersten Bürgermeister Tschentscher vorschlägt. Da werden die Bürger aufgefordert, generell auf private Reisen und Besuche zu verzichten, auch bei Verwandten. Übernachtungsangebote im Inland sollen nur noch für notwendige und ausdrücklich nicht touristische Zwecke zur Verfügung gestellt werden. Das ist meines Erachtens nicht verhältnismäßig. Da gibt es mildere Mittel. Wenn Hotels und Übernachtungsgewerbe vernünftige Hygienekonzepte vorgelegt, sie mit viel Mühe erarbeitet haben, mit der Beschränkung der von ihnen zur Verfügung gestellten Betten und so weiter Hygiene gewährleisten, dann ist es übermäßig, dann ist es nicht verhältnismäßig, diese generell einem Verbot zu unterwerfen. Das halten wir an dieser Stelle hier ausdrücklich fest.

(Beifall)

Und, nächstes Maßnahmenpaket aus dem Köcher von Frau Merkel: Alle Institutionen und Einrichtungen, die der Freizeitgestaltung dienen, sollen geschlossen werden, nicht nur Theater, Opern, Konzerthäuser, Messen, Kinos, auch Gaststätten, Spielhallen, Spielbanken et cetera. Der Freizeit- und Amateursportbetrieb wird eingestellt. Auch hier gilt erneut: Wir sind nicht dogmatisch gegen alle diese Maßnahmen. Aber auch hier gilt: Sie müssen sich im Einzelfall nach ihrer Verhältnismäßigkeit und auf der Grundlage der Gegebenheiten überprüfen und bewerten lassen.

Richtig ist es – da unterstützen wir das, was durchklang aus dem Maßnahmenpaket –, dass Kitas und Schulen offen gehalten werden. Angesichts der Gesundheitsgefährdung der unter 20-Jährigen ist das unseres Erachtens eine richtige Entscheidung in verhältnismäßiger Abwägung zu den Nachteilen, die dort sonst drohen.

Aber was Gaststätten, den schon angesprochenen Tourismus und die Kultur angeht: Das ist nicht maßgeschneidert. Das ist Gießkanne im negativen Sinne. Da werden ganze Branchen plattgemacht, da wird aus dem Shutdown ein Knockdown. Wo Gaststätten vernünftige Hygienemaßnahmen ergriffen haben, mit zum Teil enormen Anstrengungen und Einschränkungen, dürfen diese nicht einfach beiseitegewischt und die Gastwirte ungeachtet dieser ihrer Bemühungen jetzt durch den kompletten zweiten Lockdown bestraft werden. Das ist unverhältnismäßig, und das ist Unrecht.

(Dr. Alexander Wolf)

(Beifall)

Drittens: Die Verhältnismäßigkeit im engeren Sinne. Vorteils- und Nachteilsabwägung statt eines Diktats der Virologen und des RKI, welches die nicht virologischen Schäden ausklammert, sind eben auch ins Blickfeld zu nehmen. Wir sprachen über Schulen und Kitas, den Bildungsverlust bei Schülern und Studenten, der droht. Deswegen ist es richtig, diese nicht dicht zu machen, auch wenn Angela Merkel, was man hörte, es anders plante. Wichtig aber auch, dass für Hunderttausende von Kleinunternehmern die Existenzgrundlage gefährdet wird, was der Verlust an Sozialkontakten gesellschaftlich und persönlich bedeutet, wenn hier wieder mit der Rasierklinge alles plattgemacht wird. Alles dies spricht dafür, dass diese angeordneten Maßnahmen zu großen Teilen nicht verhältnismäßig, nicht rechtsstaatlich sind und vor der Verfassung und vor den Gerichten zu Recht keinen Bestand haben werden.

Ein anderer Punkt. Die Corona-Krise hat auch institutionelle Schwächen unserer Demokratie offengelegt. Nicht nur von unserer Seite wird entschieden kritisiert, dass Einschränkungen oft an den Parlamenten vorbei von den Regierungen, vom Senat durch Verordnungen beschlossen werden. Dabei haben der Bundestag und haben die Landtage, hat die Bürgerschaft die Kapazitäten, über Corona-Maßnahmen zu debattieren und abzustimmen. Die Kontrolle der Regierung gehört zum Wesenskern der Demokratie, und das gilt auch und gerade in Krisensituationen.

(Beifall)

Mehrheitsentscheidungen der Parlamente hätten auch eine breitere demokratische Legitimation zur Folge und würden zu mehr Verständnis von mitunter unangenehmen Beschlüssen in der Bevölkerung führen. Es läuft anders derzeit. Und nicht zuletzt hat das Einschreiten zahlreicher Verwaltungsgerichte im Eilverfahren – wie beim Beherbergungsverbot – doch gezeigt, dass die Regierungen teils deutlich über das Ziel hinausgeschossen sind.

Die Ursache liegt wesentlich im Infektionsschutzgesetz, konkreter noch in der Novelle aus dem Frühjahr dieses Jahres, welche verfassungsrechtlich hoch problematische Züge aufweist. Das ist nicht nur unsere Meinung; die Juristen des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestages halten das Gesetz in der aktuellen Fassung für verfassungsrechtlich ebenfalls hoch problematisch. Denn man lasse sich das, was da geregelt und beschlossen wurde, einmal auf der Zunge zergehen: Das Gesundheitsministerium ist ermächtigt, Anordnungen und Rechtsverordnungen zu erlassen, die auch in die Kompetenzverteilung von Bund und Ländern eingreifen, die von Artikel 80 des Grundgesetzes geschützt ist. Tatsächlich sieht das Gesetz im Falle einer epidemischen Lage nationaler Tragweite zum Beispiel vor, dass das Bundesge-

sundheitsministerium unbeschadet der Befugnisse der Länder ermächtigt wird, Personen, die nach Deutschland einreisen, generell zu einer ärztlichen Untersuchung zu zwingen. Auch soll es ohne Zustimmung des Bundesrates Schritte unternehmen können, die Arzneimittelversorgung sicherzustellen, und so weiter und so fort.

Wissen Sie, was das heißt, wenn man das einmal abstrakt rechtlich analysiert, was sich hinter diesem Paragraphen 5 des Infektionsschutzgesetzes verbirgt? Das ist – man scheut sich fast, es auszusprechen –, das ist ein Ermächtigungsgesetz.

(Zurufe)

Das ist ein Ermächtigungsgesetz, weil durch das Gesetz ganz weitgehende Kompetenzen vom Parlament weg hin zur Regierung verlagert werden. Und gerade wir mit unserer Geschichte sollten uns sehr sorgsam hüten,

(Zurufe)

zu leichtfertig das Parlament beiseitezuschieben und Macht auf die Exekutive zu verlagern, im Bund nicht anders als hier in Hamburg. Ich plädiere dafür: Holen wir uns die wesentlichen Entscheidungen zurück ins Parlament,

(Zuruf: Das ist unglaublich!)

in die Bürgerschaft, und beenden wir das Verordnungsregiment der vergangenen Wochen und Monate.

Noch ein Punkt: So mancher nutzt die Corona-Krise in unverantwortlicher Weise auch, um sich zu inszenieren.

(Zurufe)

– Ich glaube, hier ist keiner ruhiger und sachlicher, als ich es bin in dieser Debatte.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels (unterbrechend): Ich bitte alle noch einmal, ein bisschen zur Ruhe zu kommen.

Dr. Alexander Wolf AfD (fortfahrend): Um im Rennen für den CDU-Vorsitz ein paar Pluspunkte zu sammeln oder um sich als Kanzlerkandidat in Stellung zu bringen – in verschiedenen Parteien. Man könnte fast meinen, da habe sich jemand aus Süddeutschland nichts sehnlicher als die zweite Welle gewünscht, und da wird dann eben einmal rasch die ganze föderale Ordnung der Bundesrepublik infrage gestellt, wenn es aktuell nur kurzfristig ein paar Punkte auf der Beliebtheitskala verspricht. Frühere bayerische Ministerpräsidenten rotieren im Grab.

Aber kommen wir zurück nach Hamburg. Neben gesundheitlichen Aspekten müssen immer auch die wirtschaftlichen und die gesellschaftlichen Im-

(Dr. Alexander Wolf)

plikationen bedacht werden. Bereits im April hatte der Lockdown zahlreiche Unternehmen in eine akute Notlage getrieben. 75 Prozent befürchteten Einbußen, während 20 Prozent ihre Pleite für unausweichlich hielten. Nicht zufällig stand der Geschäftsklimaindex so niedrig wie seit vielen Jahren und Jahrzehnten nicht: bei 38,6 auf einer Skala von 0 bis 200. Selbst in der Finanzkrise war dieser Wert nicht so niedrig, sondern doppelt so hoch. Einer Umfrage der Handelskammer zufolge war das wirtschaftliche Klima unter dem Eindruck der Corona-Krise so schlecht wie seit 50 Jahren nicht mehr. Das sollte uns mahnen, und das darf sich nicht wiederholen.

Ich fasse zusammen.

Erstens: Holen wir die wesentlichen Entscheidungen ins Parlament und hier in unsere Bürgerschaft zurück. Wesentliche Freiheitsbeschränkungen dürfen nicht dauerhaft von der Regierung, dem Senat, der Exekutive verfügt werden. Derartige Entscheidungen gehören in die Volksvertretung.

Zweitens: Wir setzen auf besseren Schutz der Risikogruppen. Zugleich muss die Abmilderung des Schadens im Mittelpunkt stehen. Nicht einfach nur durch einen Griff ins Steuergeldsäckel, denn diese Maßnahmen sind nicht unendlich finanzierbar. Vielmehr schauen wir in der Güterabwägung darauf, dass alle staatlichen Maßnahmen auch in Notzeiten verhältnismäßig, rechtlich und verfassungsmäßig sein müssen.

Drittens: Eigenverantwortung ist auch hier besser als staatliche Eingriffe, als ein Übermaß an Verboten.

Und viertens: Ein erneuter Lockdown wird und droht zum Knockdown für zahlreiche Unternehmen und Arbeitnehmer zu werden. Der erste Lockdown im Frühjahr hat bundesweit bereits eine Million Arbeitsplätze gekostet und Hunderttausende Arbeitnehmer in die Kurzarbeit getrieben. Zahlreiche Unternehmen kämpfen noch immer um ihr Überleben. Falls Bundeskanzlerin Merkel heute mit den Ministerpräsidenten einen zweiten Lockdown beschließt, und sei es auch nur ein Teil-Lockdown, dann wird das der Knockdown für große Teile der Wirtschaft.

Ich sagte es schon, wo sinnvolle Hygienekonzepte den Betrieb aufrechterhalten können, wie beispielsweise in Hotellerie und Gastronomie, dann darf es dort keinen Lockdown geben. Statt Alarmissimus fordern wir, verteidigen wir auch hier den gesunden Menschenverstand, verteidigen wir Maß und Mitte. – Vielen Dank.

(Beifall)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Die nächste Rednerin ist Frau von Treuenfels-Frowein.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP fraktionslos:* Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute zum wiederholten Male weitgehende Einschränkungen – dessen sind wir uns hier, glaube ich, alle bewusst – von Freiheitsrechten wie Freizügigkeit, Versammlungsfreiheit, Berufsausübungsfreiheit und der Religionsausübung. Aktuell steht möglicherweise wieder ein Lockdown an. Ein erheblicher Teil dieser eben genannten Grundrechte wird leider wieder nur per Rechtsverordnung und am Parlament vorbei eingeschränkt, und das muss aufhören. Grundrechte können dauerhaft nur per Gesetz eingeschränkt werden.

(Beifall)

Auch in der Pandemie gilt das Grundgesetz.

Aber wenn ich dann höre, wie die AfD hier grundrechtlich argumentiert und dann plötzlich einen Schwenk zum Ermächtigungsgesetz macht, dann ist das so unverhältnismäßig wie das, was ich vorher gesagt habe. Sie machen damit alles wieder kaputt und zeigen, worum es Ihnen eigentlich wirklich geht. Ich muss ehrlich sagen, es erschüttert mich, dass Sie sich trauen, so etwas hier vorzubringen. Das finde ich wirklich schlimm.

(Beifall)

Zurück nach Hamburg. Sie, die SPD-Fraktion und die GRÜNE Fraktion, haben jetzt ja schon einen Vorstoß gemacht – immerhin, vielen Dank –, dass Sie jetzt eine Parlamentsbeteiligung planen. Machen Sie das bitte sehr bald. Denn es wird auch genau deshalb Zeit, weil harte Einschnitte zur Bekämpfung der Pandemie dringend – und das ist wirklich wichtiger, als ich es bis jetzt hier von Ihnen gehört habe – die Akzeptanz der Bürger brauchen. Und deshalb müssen die von den Bürgern gewählten Abgeordneten nicht nur informiert werden, sondern sie müssen debattieren und auch abstimmen. Denn damit, genau damit, fließen die kritischen Stimmen mit in die Abwägung ein. Wenn Sie das nämlich weiterhin unterbinden oder nicht berücksichtigen sollten, dann stärkt das genau solche Leute – Verschwörungstheoretiker, Corona-Leugner –, die sich zwar hier jetzt so gesellschaftlich nett geben, aber in Wirklichkeit nur eins wollen, nämlich die Ängste der Bürger ausnutzen. Und das genau darf nicht gewollt sein. Diese Argumente sollten wir ihnen nicht auf dem Präsentierteller liefern, meine Damen und Herren.

(Beifall)

Das gilt umso mehr, weil die bisherigen Maßnahmen – Teile sind schon angesprochen worden – mehr verwirren als helfen. Einige will ich hier nennen: Das intransparente Maskenwirrwarr am Mühlenkamp und anderswo, ebenso – und das fand ich besonders bezeichnend – die unklare Linie in Sachen Beherbergungsverbot. Erst bittet Bürgermeister Tschentscher in der letzten Sitzung uns alle und

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP)

die Hamburger Bürger: Bitte fahren Sie nicht ins Ausland, bleiben Sie in Deutschland, machen Sie hier Urlaub. Um dann wenige Tage später mit einem Beherbergungsverbot in der Tasche nach Hause zu kommen. Das gilt bis heute in Hamburg. Die Gerichte haben es gekippt. Welcher Bürger soll das noch verstehen? Das können Sie mir bitte einmal erklären.

Und jetzt – und das ist, wie ich finde, eine sehr brisante Frage – steht noch die Unverletzlichkeit der Wohnung infrage, wenn nämlich die Polizei Hinweisen – so heißt es ja – der Bevölkerung nachgeht und kontrollieren soll, wie groß die Gruppe in Privatwohnungen ist. Das ist ein starker Eingriff in die Privatsphäre, und das geht überhaupt gar nicht. Und darüber hinaus fördert es auch noch Denunziantentum. Stellen Sie sich einmal vor, da sagt dann der Nachbar: Mensch, ich höre laute Geräusche, da sind bestimmt auch mehr als zehn Leute, da hole ich doch mal die Polizei. Wem wollen Sie das denn zumuten? Fröhliche Weihnachten; ich möchte nicht, dass das in unserer Stadt passiert. Es darf nicht sein, dass unsere Demokratie, unsere Freiheit am Ende Opfer dieser Pandemie wird. Das müssen wir verhindern.

Es gibt sehr viele Menschen, denen macht die Corona-Welle riesengroße Sorgen; mir auch. Es gibt aber auch viele Menschen, bei denen ich feststelle, dass sich Hoffnungslosigkeit und Depressionen aufbauen, weil sie nämlich verängstigt sind und weil sie sich nicht richtig mitgenommen fühlen. Das dürfen Sie nicht ignorieren. Deshalb rate ich dringend davon ab, dauerhaft und jeden Tag im Alarmmodus zu kommunizieren. Hören Sie damit auf. Nehmen Sie die Menschen mit, mit klaren, transparenten, gezielten Regelungen, die gut begründet sind und die die Menschen verstehen können. Die AHA-Regeln zum Beispiel sind verhältnismäßig, das sind wirklich keine Einschnitte. Also wer sich beschwert, eine Maske zu tragen – kann ich nicht verstehen. Beherbergungsbetriebe und Gastronomie zu schließen, werden es nicht sein, weil es keine Evidenz dafür gibt, dass sich dort Infektionsgeschehen intensivieren oder es dort ausbricht. Darüber müssen Sie nachdenken.

(Beifall)

Wenn die Gerichte dann wieder solche Regelungen kippen sollten, ist überhaupt niemandem damit geholfen, denn außer der Verunsicherung der Bürger wird damit nichts erreicht sein.

Schaffen Sie also eine klare, nachvollziehbare Perspektive, gerade für die Menschen, deren ökonomische Existenz auf dem Spiel steht – Gastwirte, Hoteliers, Künstler, Selbstständige –, und für die Schulen, die unter immenser Belastung arbeiten und die immer noch nicht, Herr Rabe, die versprochenen Digitalkonzepte haben, um den Unterricht neu zu organisieren. Sie alle brauchen eine Perspektive. Das muss bei aller Virusbekämpfung

wirklich deutlicher werden. Fangen Sie heute damit an. – Vielen Dank.

(Beifall)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Für den Senat erhält das Wort Frau Senatorin Dr. Leonhard.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Völlig egal, ob man nun zu denjenigen gehört, die öffentlich ein Ampelsystem fordern, in dem man mehr betrachtet als nur die Zahl der Neuinfektionen, oder ob man zu denen gehört, die seit Wochen die sehr dynamisch ansteigenden Zahlen bei den Neuinfektionen betrachten, oder ob man zu denjenigen gehört, die sich ausschließlich darum sorgen, dass durch zunehmende Sorge vor Neuinfektion die Gäste wegbleiben, Konsum eingeschränkt wird, womöglich meine Mobilität begrenzt wird, ich nicht mehr dort Urlaub machen kann, wo ich möchte – völlig egal, welchen Indikator wir zu Rate ziehen: Wir sind in einer sehr kritischen Situation in der Pandemie. Das kann jeder sehen, der sich einmal die Mühe macht, die Europakarte anzugucken, die rot eingefärbt ist mit Hochinzidenzgebieten. Wir haben eine ganz unbestreitbare Entwicklung, völlig egal, ob wir heute 400 oder gestern über 300 oder in der vergangenen Woche über 200 Neuinfektionen am Tag zu verzeichnen hatten.

Deswegen sind wir jetzt in der Situation, dass zur Stunde auf Bundesebene zwischen den Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten der Länder und dem Kanzleramt und der Kanzlerin darüber gesprochen wird, ob wir nicht viel einschneidendere Maßnahmen brauchen, als das hier im Haus ja zu Recht geforderte sorgsam abgewogene Einschränkungen, zum Beispiel von Öffnungszeiten in der Gastronomie oder zeitlich begrenzte Maskentrageanordnungen für bestimmte Regionen in der Stadt. Völlig egal, aus welcher Richtung man guckt, ergibt sich jeweils dieses Ergebnis.

Alein heute haben wieder mehrere Hundert Menschen in Hamburg einen Anruf vom Gesundheitsamt oder einem Labor bekommen, in dem ihnen mitgeteilt wurde: SARS-CoV-2 positiv. Corona. Viele von ihnen werden sich sehr erschrocken haben. Manche haben es vielleicht befürchtet, andere gehäht, Einzelne haben es vielleicht nicht für möglich gehalten. Aber es bleibt eben nicht bei diesen vielen Hundert Anrufen. Zu jedem Einzelnen ermitteln gegenwärtig die Gesundheitsämter unserer Stadt die Kontaktpersonen, versuchen durch sorgsames verständnisvolles Befragen herauszufinden, an welcher Stelle sich möglicherweise eine Infektion zugetragen hat, wer noch zu benachrichtigen ist, um weitere Infektionsketten zu vermeiden. Dank der Unterstützung vieler zusätzlicher Menschen, die sich in den letzten drei Monaten bei uns bewor-

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

ben und damit dafür gesorgt haben, dass wir inzwischen 395 Kräfte – zuzüglich Bundeswehr fast 500 Vollzeitäquivalente – haben, haben wir viel mehr Menschen in der Kontaktverfolgung. Trotzdem gelingt es an vielen Stellen nicht mehr, den einzelnen Infektionsort zu finden. Und das hat nichts damit zu tun, dass sich die Gesundheitsämter nicht ordentlich bemühen, im Gegenteil. Das hat nichts damit zu tun, dass wir uns jüngst jetzt noch einmal verstärken mussten, sondern damit, dass wir alle immer noch – und ich glaube, wir Hamburgerinnen und Hamburger müssen uns alle einmal betrachten – noch nicht der Pandemie angemessen unsere Kontakte an jeder Stelle einschränken konnten oder eingeschränkt haben.

Nehmen wir die Entwicklung ernst an dieser Stelle. Sorgen wir dafür, dass wir unsere Kontakte einschränken. Dann haben es auch die Menschen in den Gesundheitsämtern wieder leichter, die sich übrigens in den letzten drei Monaten wesentlich personell verstärkt haben. Vielen Dank noch einmal an die große Bereitschaft vieler Hamburgerinnen und Hamburger, die in den letzten Monaten an Bord gekommen sind. Wir brauchen Sie. Danke, dass Sie mitmachen.

(Beifall)

Ich danke auch der Bundeswehr, dass sie uns jetzt erneut ab der kommenden Woche mit zusätzlichen Kräften weiterhilft bei dieser wichtigen Aufgabe. Und ich danke all denjenigen, die dann künftig nicht nur in den einzelnen Gesundheitsämtern, sondern auch zentral in Hamburg – eine Verbesserung übrigens, die wir aufgrund von Evaluation vorgenommen haben seit dem letzten Frühjahr – mit-helfen in der Kontaktnachverfolgung. Wenn das kein gutes Beispiel ist für das Wirken von Staatsbürgern in Uniform, dann weiß ich kein anderes, und deswegen wundere ich mich sehr über manche despektierliche Äußerung.

(Beifall)

Gleichwohl kommen wir an unsere Grenzen. Deswegen wägen wir sorgsam ab – und tun dies übrigens unter sehr energischer und gerechtfertigter Befragung in den verschiedenen Fachausschüssen –, welche Maßnahmen wir jetzt noch sinnvollerweise ergreifen können, um dieses sehr dynamische Pandemiegeschehen einzugrenzen. Und zwar nicht, und das ist wichtig, um irgendwem die Freiheit einzuschränken. Sondern um die Freiheit, die wir haben, noch zu erhalten. Maske, Abstand, egal übrigens zu welcher Uhrzeit – es ist nämlich ganz einfach: dort, wo es eng ist, am besten Maske auf über Mund und Nase –, Kontaktbeschränkung, wer mag, kann Tagebuch führen, all dieses dient dazu, dass wir uns die Freiheit erhalten, die andere Europäerinnen und Europäer im Moment schon nicht mehr haben, wenn wir einmal über die Grenzen schauen. Die sitzen mit richtigen Ausgangsbeschränkungen zu Hause, und ich weiß

kein Land, in dem das der Wirtschaft weitergeholfen haben soll. Wir tun das, um unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einerseits zu erhalten, damit wir das bezahlen können, was wir brauchen, um die Einschränkungen, die viele Menschen hinnehmen müssen in ihrem Geschäft, auch künftig noch ausgleichen zu können. Darum geht es doch, und nicht um Einschränkung um der Einschränkung willen. Und das kommt in der Debatte ein bisschen zu kurz.

(Beifall)

Und natürlich haben wir uns auch gemeinsam mit dem Bund darum gekümmert, uns mit wichtigen Dingen, von denen wir inzwischen – durch Evaluation übrigens – wissen, dass sie helfen, wie Mund-Nase-Bedeckung, persönliche Schutzausrüstung, bestimmte Formen von Medikamenten, zu bevorraten. Das ist aber gegenwärtig nicht unser Thema, sondern unser Thema ist, dass wir nach einem – ich möchte es einmal im Fußballdeutsch sagen – 4:2-Vorsprung gegenüber dem Virus im Sommer jetzt mit der menschlich nachvollziehbaren Lust auf mehr Kontakt und mehr Geschehen in der Stadt mindestens ein 4:4 haben gegenwärtig. Damit wir wieder in die Vorhand kommen und am Ende auch älteren Menschen noch die Chance einräumen, in der Vorweihnachtszeit vielleicht jemanden treffen zu können ohne Sorge, müssen wir jetzt hart, hart bremsen offenbar. Und ich weiß nicht, wie es Ihnen geht; ich gehe relativ sicher davon aus, dass es heute einen Beschluss gibt, der zu weiteren Einschränkungen führen wird müssen, Frau Frieling hat es gesagt eingangs.

Dabei ist aber wichtig, dass wir alle in der Stadt diese Einschränkungen als das kommunizieren, was sie sind, nämlich ein notwendiger Eingriff, um uns einerseits selbst die Freiheit zu erhalten, bestimmte Dinge noch tun zu können – und vor uns liegen lange fünf Monate von Winter und Frühjahr. Aber andererseits ist darin auch eine große Solidarität ausgedrückt, die nämlich nicht lautet, was viele so euphemistisch als "Risikogruppen schützen" bezeichnen. Sie sagen, Risikogruppen schützen, meinen aber, ich möchte mich möglichst wenig einschränken, macht doch bei den anderen möglichst viel Isolation, damit da nichts passiert.

Ein Inbegriff der Solidarität ist, dass ich meine eigenen Kontakte einschränke, Abstand halte, Maske trage, damit auch die Menschen, die eine Vorerkrankung haben – die sind übrigens nicht alle alt, die leben auch nicht alle im Pflegeheim – auch noch Teilhabe an unserer Gesellschaft haben, und nicht wie im Frühjahr mit schlimmen Folgen.

(Beifall)

Darum geht es. Nicht Einschränkung um der Einschränkung willen aus irgendwelchen moralischen Gründen, sondern weil wir aus Evaluation gelernt haben, dass es etwas bringt. Reißen wir uns alle

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

zusammen ein bisschen am Riemen, helfen wir mit. Dann kommen die Gesundheitsämter auch wieder besser hinterher, und dann kommen wir womöglich zu einem Weihnachtsfest, an dem es auch Familienangehörigen, die ihre Lieben nicht immer sehen können, möglich sein wird, in Kontakt zu kommen, und zwar persönlich.

Ein weiteres wichtiges Anliegen, das wir haben – und ich verstehe jede Debatte um die Rechtfertigung von Maßnahmen und die notwendige parlamentarische Begleitung und übrigens auch Kontrolle, na klar –, ist es, noch einmal genau zu schauen: Welche Menschen haben besonders hart unter den Einschränkungen, die wir im Frühjahr hatten, gelitten, und wo können wir – übrigens aus Evaluation heraus – sagen, dass wir das vielleicht diesmal anders machen? Dazu zählen Schule und Kitas. Dazu ist vieles gesagt worden. Zum Glück wissen wir es heute besser als damals; damals wussten wir es nicht besser.

Auch besser wissen wir inzwischen dank enormer weltweiter Forschungstätigkeit, dass es womöglich nicht mehr eine Frage des Ob, sondern des Wann ist, was das Thema Impfstoff betrifft. Auch deswegen werden wahrscheinlich diese einschneidenden Maßnahmen nötig sein, damit wir uns die notwendige Zeit erkaufen, die Impfstoffentwicklung und -zulassung wirksam werden zu lassen. Und wir bereiten uns parallel auf alle Eventualitäten vor. Wir können ja alle lesen, was möglicherweise für Voraussetzungen für den einen oder den anderen Impfstoff gegeben sein müssen. Da wollen wir alle Kräfte, die wir im Stadtstaat haben, bündeln, damit wir, wenn es denn so weit ist, gut gerüstet sind. Deswegen schauen wir gegenwärtig alle gespannt auf die nationale Impfstrategie, die das Robert Koch-Institut mit dem Paul-Ehrlich-Institut und anderen ausarbeitet, damit keine Zeit mehr vergeht, wenn es so weit ist.

Also, wir haben die Zeit genutzt. Wir haben die Gesundheitsämter wesentlich mit Personal verstärkt. Sie brauchen aber 1,9 Millionen weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ihr tägliches Leben ein bisschen wieder stärker an das Pandemiegeschehen anpassen, übrigens egal welchen Alters. Das ist ein Akt der Solidarität und nicht der Freiheitseinschränkung, der, wenn alles gut ist, möglichst vielen Menschen, egal welchen Alters und welcher Risikogruppe, auch noch ein bisschen Freiheit in diesem Jahr ermöglicht. Denn es sollte keine Frage der persönlichen Gesundheit sein, ob man im Winter eine Chance hat, vielleicht doch noch irgendwo einen Schmalzkuchen zu essen oder mitgebracht zu bekommen. – Vielen Dank.

(Beifall)

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Für die CDU-Fraktion erhält das Wort Herr Seelmaecker.

Richard Seelmaecker CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Kollegen! Es gibt noch zwei, drei Punkte, die ich hier ins Feld führen wollte.

Zunächst einmal zum Schulsenator. Herr Rabe, das A und O ist, glaube ich, dass die Kommunikation zu den Schulen verbessert wird, denn die fühlen sich in vielen Dingen alleingelassen. Das ist natürlich anhand der Zahl und der Bedeutung, die die Schulen und die Schüler haben, nicht angepasst. Das muss unbedingt geändert werden. Da ist auf jeden Fall einiges zu verbessern. Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt – und der Klang in dem zweiten Teil der Debatte hier eben gut an, wie ich meine, aber letztlich wirft er eher Probleme auf – ist die Frage des Demokratiedefizits. Frau Jasberg, Sie sagten eben, es sei eine unsinnige Debatte, sinngemäß, um die Beherbergungsverbote. Da kann ich nur sagen, ich finde die Debatte gerade wichtig. Wir haben doch gerade gehört, Herr Wolf hat hier sehr theoretisch, wenn auch juristisch theoretisch korrekt, über die Fragen von Verhältnismäßigkeit, Geeignetheit, Erforderlichkeit gesprochen. Aber was heißt denn das? Das heißt doch, dass wir die Debatte hier im Parlament führen müssen und auch führen können. Es ist doch nicht so, dass das Parlament komplett außen vor gelassen wird. So klang das eben an nach dem Motto, aha, die Regierung macht, was sie will, und das Parlament sitzt da und guckt wie das Kaninchen, das die Schlange anstiert.

Aber das ist gar nicht der Fall. Wir haben doch jedes Recht als Parlament, entsprechende Beschlüsse zu fassen. Wir können konkret sagen, was zu verbessern ist. Wir können hier Anträge einbringen. Die Regierung hat sich an die Beschlüsse auch des Parlaments zu halten. Das ist das eine.

Das Zweite ist: Der Punkt mit der Verhältnismäßigkeit ist, wie gesagt, rechtstheoretisch sicherlich richtig, aber es ist doch wichtig, dass wir in dieser schwierigen Lage dann konkret sagen, was wir wollen. Da habe ich nur zwei Punkte mitgenommen eben, wenn ich das so sagen darf. Das ist nämlich einmal der Punkt Beherbergung und Gastronomie. Darüber kann man sicherlich unterschiedlicher Auffassung sein. Ich halte es auch für richtig, wenn man dort bei den entsprechenden Hygienekonzepten möglichst Freiheit walten lässt, im Übrigen noch für einen weiteren Bereich. So richtig es ist, die Schulen offen zu halten, genauso wichtig ist es auch, den Sport in den Bereichen offen zu halten, in denen der Sport funktioniert, in denen wir keine größeren Ansteckungszahlen, wenn überhaupt, gehabt haben und in denen wir es an der frischen Luft haben. Ob Sie beispielsweise Hockey oder ob Sie draußen Fußball spielen, das sollte auf jeden Fall weiter möglich sein. Die

(Richard Seelmaecker)

Vereine haben gezeigt, dass sie mit diesen Dingen gut umgehen können.

(Beifall)

Dann möchte ich noch einmal diesen unsäglichen Vergleich mit dem Ermächtigungsgesetz anführen. Das möchte ich klarstellen. Diese Vergleiche müssen aus meiner Sicht aufhören in Parlamenten. Es ist genauso, wenn wir Vergleiche mit dem Holocaust ziehen. Es gibt da nichts zu vergleichen. Es gibt nichts zu relativieren. Es ist auch nichts ähnlich an der Sache. Das Ermächtigungsgesetz – und ich habe mir das eben noch einmal herausgesucht –, das ist das Hauptermächtigungsgesetz gewesen, das Gesetz zur Behebung von Not vom Volk und Reich vom 24. März 1933. Darin steht:

"Reichsgesetze können außer in der Reichsverfassung vorgesehenen Verfahren auch durch die Reichsregierung beschlossen werden."

Punkt. Das war es. Die konnten machen, was sie wollten. Wenn Sie sich den Paragraphen 5 des Infektionsschutzgesetzes angucken, ja, dann steht zwar darin, dass Teile auf die Regierung übertragen werden, dass die Verordnungen erlassen können, aber doch nur, wenn der Bundestag vorher beschlossen hat, Grundsatzbeschluss, dass eine epidemische Lage von nationaler Tragweite gegeben ist. Wenn Sie sich dann die Möglichkeiten des Handelns dazu anschauen, dann geht es dort um medizinische Versorgung und grundsätzliche Dinge, wie dass das Apothekengesetz dann entsprechend weit auszulegen ist, dass Sie Medizinstudenten zur Hilfe heranziehen können, wenn es dann notwendig ist, und dass Sie die Daten erfassen von Leuten, die aus dem Ausland hereinkommen. Wer das nicht haben will, der hat nicht verstanden, wie wir uns in einer solchen epidemiologischen Notfallsituation verhalten können.

Insofern kann ich nur sagen, das Gesetz ist sicherlich vernünftig und richtig. Es hat nichts zu tun mit einem Ermächtigungsgesetz, wie wir es von 1933 kennenlernen mussten. Ich wünsche mir in der Debatte doch, dass, wenn es Kritik gibt, die berechtigt sein kann – dafür debattieren wir das hier öffentlich –, dann doch bitte mit konkreten Vorschlägen, damit die Menschen sehen, aha, die Politiker kümmern sich um unsere Sorgen und Nöte, die sehen, dass wir als Gewerbetreibende Hilfen brauchen, die sehen, dass der Sport einen großen Beitrag leistet, die sehen in den Schulen, dass die Kommunikation nicht optimal läuft, und wir versuchen, etwas zu verbessern. Wenn es uns gelingt, das zu transportieren, dass wir insofern helfen wollen und dass wir die Probleme sehen und uns der Probleme annehmen, dann ist auch das Verständnis für die schwierigen, einschneidenden Maßnahmen ganz bestimmt bei den Menschen gegeben. – Danke.

Erste Vizepräsidentin Mareike Engels: Für die SPD-Fraktion erhält nun Herr Schmidt das Wort.

Hansjörg Schmidt SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hier ist doch sehr viel auch über die wirtschaftliche Entwicklung und Bedeutung der Maßnahmen gesprochen worden. Deswegen will ich Ihnen einmal sagen, Epidemiebekämpfung und Ökonomie stehen nicht im Widerspruch. Im Gegenteil, die richtige Gleichung – und das sehen wir überall auf diesem Planeten – lautet, wer zu spät handelt, zahlt den höchsten Preis.

Exponentielle Prozesse kennen nämlich nur zwei Größen, Wachstum und Zeit. Wer über die berühmten 20 000, die hier auch schon genannt wurden, spricht, muss ebenso bestimmen, wie lange es dauert, bis diese 20 000 erreicht sind. Vor allen Dingen muss man sagen, was man bereit ist, dagegen zu tun. Wer das nicht sagt, sagt im Grunde genommen gar nichts.

(Beifall)

Wir haben nun seit einiger Zeit eine Verdopplungsrate von zehn Tagen. Das heißt, die 20 000 im 7-Tage-Schnitt werden, wenn wir nichts dagegen tun, Mitte November erreicht sein. Das bedeutet auch, dass wir jetzt dagegen steuern müssen. Andere Grenzwerte wie beispielsweise die Bettenkapazität sind erst recht nicht geeignet, um über die aktuelle Lage zu sprechen. Wollen wir wirklich unsere Wirtschaft dahin optimieren, auf Bettenzahlen zu reagieren? Ich finde das widerlich.

Dieser Senat hat sehr viel getan, um die Wirtschaft in den vergangenen Monaten durch diese Krise zu bringen. Seit Ende März hat der Corona-Schutzschirm des Senats 5 Milliarden Euro Liquiditätswirkung erbracht. Nun wird das Hamburger Wirtschaftsstabilisierungsprogramm im Rahmen des Haushalts 2021/2022 mit rund 900 Millionen Euro noch einmal Maßnahmen für Konjunkturimpulse vorziehen. Hinzu kommen die sehr wirksamen steuerlichen Hilfen, auch hier noch einmal ein Volumen von rund 4 Milliarden Euro. Dieser Senat lässt die Hamburger Wirtschaft nicht im Regen stehen, sondern versucht, alles Mögliche zu bewegen, damit wir durch diese Krise kommen.

(Beifall)

Wirtschaft ist nicht alles. Die Kultur wurde hier auch schon genannt. Ziel war es und ist es, die ganze Zeit Kultur zu ermöglichen, Infrastruktur zu sichern durch Liquiditätshilfen und Defizitausgleiche. Auch da haben wir sehr, sehr viel Geld bewegt. Allein schon mit den über 12 Millionen Euro Neustartprämie wurden bisher fast 6 500 Anträge bewilligt. Das sind in dem Bereich Menschen, denen konkret geholfen wurde.

Da will ich einmal etwas sagen, was ich sehr problematisch in dieser Debatte finde. Kulturelle Ein-

(Hansjörg Schmidt)

richtungen in dieser Stadt sind keine Infektionsorte. Es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass es dort zu größeren Infektionsgeschehen kam. Wenn sich dort an die Regeln gehalten wird und auch in Zukunft sich daran gehalten wird, dann ist es richtig, dass man möglichst versucht, diese Orte offen zu halten.

(Beifall)

Wenn ich mir dann die Diskussion anschau, die gerade in Berlin stattfindet, und lese, was dort beschlossen wird, dann lassen Sie mich an dieser Stelle einen persönlichen Satz sagen: Warum wird die spirituelle Sinnsuche in der Kirche weiterhin ermöglicht sein, die spirituelle Sinnsuche in der Kultur aber vorerst nicht? Das finde ich problematisch. Beide Bereiche genießen einen grundgesetzlichen Schutz. Wir müssen hier aufpassen, dass wir nicht mit zweierlei Maß messen.

Ebenso gilt es bei den beiden großen Ks. Kaufhäuser und Kirchen bleiben offen, Kinos und Kunsthallen sollen geschlossen werden. Das ist etwas, was auf Dauer nicht funktionieren wird. Da müssen wir den Menschen auch erklären, warum wir das machen. Das hat Melanie Leonhard eben sehr eindrücklich erklärt. Es geht nicht darum, gefährliche Orte zu schließen, sondern es geht darum, Infektionsketten zu durchbrechen. Das ist genau die Maßnahme, die wir gerade durchführen.

Wir müssen uns deswegen verdammt noch mal sehr ins Zeug legen, dass die Kultur-, Unterhaltungs- und Tourismusbranche nicht noch größeren Schaden nimmt. Deswegen müssen wir alles unternehmen, um diesen Bereich durch die Krise zu bringen. Sonst gehen uns hier Dinge verloren, die wir so schnell nicht wiederbekommen werden.

(Beifall)

Dieser Senat hat bewiesen, dass er alles versucht und weiterhin versuchen wird, das zu ermöglichen, aber auch unsere Stadt stößt natürlich irgendwann an die Grenze des Machbaren. Deswegen ist jetzt mehr denn je der Bund in der Verantwortung. Es braucht jetzt erst recht ein Hilfsprogramm des Bundes, das viel unbürokratischer und lückenloser hilft als die bisherigen Überbrückungshilfen, die hier schon Thema waren. Die Bundesregierung muss jetzt an dieser Stelle schnell liefern. Das, was ich jetzt nebenbei in der Debatte aus den Medien erfahren habe, macht mir da Hoffnung, aber wir müssen auch gemeinsam genau sagen, hier brauchen die Länder und Kommunen eine viel größere Unterstützung, als es in der Vergangenheit der Fall war, denn sonst gehen, wie gesagt, hier Bereiche verloren, die wir nicht wieder aufholen können.

(Beifall)

Es lohnt sich, darum zu kämpfen, denn die Hoffnung ist doch da. Auch das hat Melanie Leonhard eben schon gesagt. Der Mensch ist wie kein ande-

res Lebewesen in der Lage, seine Umwelt zu beeinflussen. Wenn Sie sich einmal mit den Gesamtlagen beschäftigen: In China wird gerade ein Impfstoff ausgerollt, der im Mittel wohl drei Jahre Immunität mit sich bringt. Im Bereich der Lüftungstechnologie wird mit Hochdruck an Luftreinigungskonzepten gearbeitet. Grundlagentechnik mit UV-Licht wird weiterentwickelt. Was mir besonders Hoffnung macht in der jetzigen Situation, es werden gerade Schnelltests entwickelt, die in wenigen Minuten Ergebnisse liefern. Das wird ein extremer Gamechanger in der ganzen Geschichte sein, denn dann werden wir viel punktueller und viel genauer Maßnahmen ergreifen können, zu denen wir jetzt momentan leider noch nicht in der Lage sind.

Deswegen bin ich mir sicher, wir werden diesen Parasiten in den Griff bekommen. Deswegen kommt es jetzt erst recht darauf an, dass wir der Wirtschaft und der Kultur helfen und sie durch diese kritische Phase bringen, um dann wieder in eine Phase der einigermaßen Normalität zurückzukommen. – Vielen Dank.

(Beifall – Vizepräsident André Trepoll übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsident André Trepoll: Vielen Dank, Herr Schmidt. – Herr Lorenzen erhält jetzt das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Dominik Lorenzen GRÜNE:* Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident! Der Kollege von der CDU war eben schon einmal auf den nicht schönen Vergleich der AfD eingegangen. Ich möchte das noch einmal etwas deutlicher ergänzen.

Es ist gut, dass man in diesem Haus vieles sagen kann. Es ist gut, dass man nicht alles sagen kann. Es ist gar nicht gut, dass gerade die AfD das eigentlich Unsagbare immer häufiger versucht, gerade so zu verpacken, dass man es dann doch noch sagen kann, so wie eben Herr Wolf oder wie auch Herr Walczak in seiner Rede vor einigen Wochen. Aber ich möchte sehr klar sagen, dass wir das nicht mitmachen und diese elende Verharmlosung des Nationalsozialismus hier einfach nicht hingehört.

(Beifall)

Um das noch einmal klarzumachen, man kann und man darf ein Gesetzgebungsverfahren des Bundes kritisieren, das ist richtig. Aber wenn 1933 mit einem wie auch immer genannten Gesetz mit einem Federstrich eine junge Demokratie abgeschafft wurde, zahlreiche Bevölkerungsgruppen verfolgt wurden, eingesperrt wurden und ein Weltkrieg mit Millionen Toten begann, dann darf man das nicht in ein Verhältnis setzen und nicht zusammensetzen. Das ist einfach nicht richtig und gehört hier einfach nicht her.

(Dominik Lorenzen)

(Beifall)

Es ist gut und richtig, dass die Opposition uns im Regierungshandeln kritisiert, auch einmal polemisch kritisiert. Das können wir aushalten. Diese Debatte führen wir gern. Nur ein Hinweis, liebe LINKE: Was, glaube ich, etwas zu viel ist, ist, wenn Sie hier konkrete Unwahrheiten verbreiten, und diese konkrete Unwahrheit war in dem Fall eben, dass wir konkret einen Bezirk mit einem Drittel weniger Mitteln ausgestattet hätten. Informieren Sie sich noch einmal, was genau die vorläufige Haushaltsführung ist. Das, was Sie da in die Öffentlichkeit geschossen haben, ist einfach nicht richtig und nicht fair. So darf es nicht funktionieren. – Danke sehr.

(Beifall)

404 Menschen haben sich heute in unserer Stadt mit COVID-19 angesteckt, leider ein absoluter Negativrekord. In Berlin wird gerade über weitreichende Maßnahmen beraten unter Beteiligung auch von Hamburg. Mein Redeentwurf von heute Morgen war heute Mittag schon nicht mehr aktuell. Auf den Punkt gebracht: Jetzt wird es wieder richtig ernst.

Die aktuellen Zahlen und Prognosen zeigen, Corona wird uns noch viel abverlangen, in Europa, in Deutschland und natürlich auch hier bei uns in Hamburg. Wir müssen uns auf schwierige Monate einstellen. Und ja, wir müssen uns auch eingestehen, unabhängig davon, wie wir im Verhältnis zu anderen dastehen, dass die bisherigen Maßnahmen nicht wirksam genug waren, dass wir insgesamt in unseren täglichen sozialen Kontakten zu sorglos waren. Wenn nun in Berlin ein neues Paket beraten wird und dann in Hamburg auch mit umgesetzt wird, dann gilt weiterhin – und das ist mir besonders wichtig –: Oberste Priorität haben für uns die Jüngsten und die Ältesten, Kitas, Schulen, Pflegeheime, Altenheime.

(Beifall)

Da, wo es nötig ist, Branchen komplett oder teilweise herunterzufahren, da fordern wir vom Bund weitreichende und unbürokratische Unterstützungsleistungen. Und ja, natürlich werden wir auch in Hamburg wieder versuchen, Lücken zu schließen und zielgerichtet zu helfen, wo wir können.

Was mir wichtig ist: Viele und die Mehrzahl der Betriebe haben kluge Hygienekonzepte gemacht und umgesetzt, aber auch hier noch einmal mein dringender Appell an die Bürobetriebe, machen Sie Hygienekonzepte – einige machen es halt noch gar nicht, das ist tatsächlich fahrlässig – und schicken Sie dort, wo es möglich ist, die Menschen ins Homeoffice.

Die wirtschaftlichen Bereiche – und das ist auch wichtig – mit funktionierenden Hygienekonzepten und niedrigen Infektionsgeschehen, die müssen of-

fen bleiben, denn einen zweiten kompletten Lockdown würde unserer Wirtschaft den Rest geben. So bitter es ist, bei privaten Zusammenkünften müssen wir natürlich unter Einbeziehung unserer Parlamente und mit klaren zeitlichen Fristen deutliche Einschränkungen zu unser aller Schutz akzeptieren, denn wir alle haben es gemeinsam in der Hand. Wir sind nicht ohnmächtig. Wir können den Anstieg der Infektionszahlen dämpfen durch umsichtiges Verhalten jedes Einzelnen, jeder Einzelnen, orientiert an dem einfachen Leitsatz, wir alle müssen unsere Kontakte auf ein notwendiges Minimum reduzieren. Damit schützen wir nicht nur uns selbst, sondern wir unterstützen all die Menschen in unserer Stadt, die jeden Tag Verantwortung dafür übernehmen, dass wir das Virus eindämmen, in den Gesundheitsämtern, in den Behörden, in der Zivilgesellschaft. Dafür vielen Dank.

(Beifall)

Und – und das ist mir heute sehr wichtig zu betonen – es gibt zwar viel Krise derzeit, aber auch Anlass zur Hoffnung. Wir lernen, immer besser mit dem Virus umzugehen. Wir haben eine bessere Kenntnis darüber, welche Menschen zu Risikogruppen gehören und wie wir genau diese schützen können. Wir tun also gut daran, nicht vollkommen im Krisenmodus zu verharren, sondern darauf zu setzen, dass es Licht am Ende des Tunnels gibt. Hamburg hat historisch immer wieder gezeigt, dass es Krisen gemeinsam überstehen und gestärkt aus Krisen hervorgehen kann.

Aus diesem Grund müssen wir den Blick schon jetzt mitten in der Krise konsequent nach vorn richten, denn Corona darf nicht dazu führen, dass wir andere wichtige Zukunftsfragen vernachlässigen oder sogar unbeantwortet lassen. Tina Hildebrandt hat es jüngst in der "Zeit" sehr treffend auf den Punkt gebracht:

"Corona darf nicht zu einer Summe stornierter Politik führen."

Wir haben also in dieser schwierigen Lage die Aufgabe und die Pflicht zu skizzieren, wie Hamburg vorankommt und wie eine Post-Corona-Zeit für unsere Stadt aussehen kann. Der vom Senat beratede Doppelhaushalt für die Jahre 2021/2022 steht genau für diesen Ansatz, nach vorn zu denken. Wir wollen weiterhin konsequent in die Zukunft unserer Stadt investieren und nicht den Fehler machen, uns in die Krise hineinzusparen. Wir investieren konsequent in Zukunftsfelder, die in den kommenden Jahren darüber entscheiden, ob wir Hamburg besser machen können.

Besonders hervorheben möchte ich hier unsere Finanzierung des Klimaplanes, die finanzielle Ausstattung der Wissenschaft in Hamburg samt Hochschulbau und das Konjunkturpaket für unsere Unternehmen und Selbstständigen, die – sehr wichtig – größtenteils unverschuldet in die Corona-Kri-

(Dominik Lorenzen)

se geraten sind und – da bin ich mir sehr sicher – mehrheitlich eine gute Chance auf einen Neustart haben.

Mein Appell also ist, jetzt mitten in der Krise den Blick auf das Morgen zu richten, darauf, wie unsere Stadt nach der harten Zeit der Corona-Pandemie aussehen soll, wie sich das Leben in Hamburg gestalten wird, wie die Transformation der Wirtschaft und des öffentlichen Raums gelingen kann. Viele Trends, die schon vorher da waren, hat die COVID-19-Pandemie beschleunigt und auch dringlicher gemacht. Aus diesem Grund möchte ich heute nur einige Aspekte für ein Post-Corona-Hamburg nennen.

Vornean steht die klimagerechte und lebenswerte Stadt. Corona wird das Bild unserer Stadt verändern, das ist sicher. Das fängt bei den Innenstädten an, die neu gedacht werden müssen, weil sich nicht nur der Einzelhandel verändert, sondern auch allgemein der Bedarf an Büroflächen vermutlich zurückgehen wird. Kern dieser Überlegungen muss es aus meiner Sicht sein, neue Ideen für das lebendige Zusammenwachsen von Innenstadt und Hafencity zu entwerfen, um eine neue lebenswerte Einheit im Herzen von Hamburg zu schaffen.

(Beifall)

Der Umbau unserer Wirtschaft, die Globalisierung hat vermutlich einen Peak erreicht. Unsere Wirtschaft wird und muss sich verändern, mit dem Ziel der Klimaneutralität und der globalen Solidarität fest im Blick. Das wussten wir schon vor der Corona-Pandemie, jetzt aber noch eindringlicher. Diese Transformation der Wirtschaft findet auf sehr vielen Ebenen und an sehr vielen Orten statt, in der Industrie genauso wie im Einzelhandel, im Tourismus oder im Hafen, natürlich auch in der Logistik. Diesen Wandel konsequent zu stärken wird eine unserer wichtigsten Aufgaben sein.

(Vereinzelter Beifall)

Innovationspolitik. Mit der Science City Bahrenfeld entsteht mitten in der Stadt ein neues Modellquartier, das Wissenschaft, Wohnen und Wirtschaft zusammenbringen möchte. Es zeigt uns in Hamburg den Weg in eine zukunftsfähige Form der Innovationspolitik. Wir müssen noch mehr Wert als bisher darauf legen, unsere klugen Ideen aus der Hamburger Forschung für die Transformation der Wirtschaft zu nutzen. Das kann nur durch eine enge und gezielte Vernetzung von Kooperationsformaten geschehen.

Klar ist, wir müssen alle unsere Kräfte bündeln, um die aktuelle Krise zu bewältigen. Das wird hart genug, aber wir dürfen nicht vergessen, dass wir die Zukunftsthemen jetzt weiterdenken und bearbeiten müssen. Unser Koalitionsvertrag und der aktuelle Doppelhaushalt bilden dafür eine gute Basis. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident André Trepoll: Vielen Dank, Herr Lorenzen. – Jetzt erhält das Wort für die Fraktion DIE LINKE Herr Celik.

Deniz Celik DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich erst einmal den Worten meines Vorredners anschließen. Solche abscheulichen Vergleiche und Relativierungen des Nationalsozialismus durch Vergleiche mit Maßnahmen, die heute beraten und umgesetzt werden, dürfen in diesem Haus nie, nie, nie hingenommen werden. Das ist inakzeptabel.

(Beifall)

Die ungebremste Ausbreitung der Corona-Pandemie zeigt, wie ernst die Situation ist. Es wurde mehrfach gesagt, es ist alarmierend, dass mit dem Anstieg der Fallzahlen auch die Krankenhausfälle und natürlich die Anzahl der Intensivpatienten dramatisch ansteigen. In Frankreich oder Belgien erleben wir, dass die Gesundheitssysteme an die Grenzen ihrer Kapazität kommen. Um die Gesundheit der gefährdeten Menschen zu schützen, also der alten und der vorekrankten Menschen, ist es wichtig, dass wir alle solidarisch handeln und unsere Kontakte, die potenziell zu einer Infektion führen können, systematisch reduzieren. Das Ziel muss natürlich die drastische Senkung der Neuinfektionen sein, um die Nachverfolgung von Infektionsketten wieder zu ermöglichen. Natürlich muss der Gesundheitsschutz die oberste Priorität haben.

Gleichzeitig müssen wir natürlich aber darüber sprechen, wie wir durch diese Krise durchkommen. Der Senat darf sich nicht nur mit Appellen an die Eigenverantwortung begnügen. Das ist richtig, aber darauf darf man das nicht reduzieren. Wir müssen gucken – und das hatte die Kollegin von der CDU-Fraktion auch gesagt –, wie man die Zeit genutzt hat, als die Infektionszahlen niedrig waren, um jetzt gut durch die Pandemie durchzukommen. Wenn man sich die Bilanz ansieht, dann kann man nicht sagen, dass der Senat eine gute Bilanz hat. Es wurden viele Beispiele schon genannt. Im Bildungsbereich gibt es keine Konzepte, außer dass man immer wieder sagt, alle 20 Minuten lüften. Das RKI sagt, wir brauchen kleinere Lerngruppen. Das wird von dem Bildungsminister ignoriert.

Aber ich möchte einmal zu den Gesundheitsämtern kommen. Bereits am Anfang der Pandemie hatte sich doch gerächt, dass über die Jahre bei den Gesundheitsämtern gespart wurde. Dabei ist natürlich für die Eindämmung des Virus die Nachverfolgung von Infektionsketten von zentraler Bedeutung, aber es hat hier sieben Monate gedauert, bis dieser Senat es geschafft hat, die Personalvorgaben, die Empfehlungen des Bundes, nämlich die Einstellung von mindestens 450 Menschen in den Gesundheitsämtern, für die Nachverfolgung von

(Deniz Celik)

Infektionsketten zu erfüllen. Das ist ein Armutszeugnis, denn dass dieser Senat nicht früher die notwendigen Ressourcen für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt hat, ist eigentlich nicht akzeptabel.

(Beifall)

Denn nun wird gesagt, jetzt haben wir diese 550 Menschen in den Gesundheitsämtern – ist auch gut, dass wir jetzt diesen Schwellenwert überschritten haben –, aber wir sind doch viel zu spät. Das hätte schon vor Wochen und Monaten erfolgen müssen, als die Infektionszahlen noch niedrig waren und als Nachverfolgung von Infektionsketten noch möglich war. Jetzt ist das Kind in den Brunnen gefallen. Jetzt müssen wir erst dafür kämpfen und einschneidende Maßnahmen umsetzen, um die Infektionszahlen wieder herunterzusetzen, damit wieder die Nachverfolgung von Infektionsketten gelingen kann. Momentan ist das leider nicht möglich. Das hat auch die Anfrage ergeben, dass weit über 50 Prozent der Menschen sagen, dass sie nicht sagen können, wo sie sich angesteckt haben. Das ist nicht mehr nachvollziehbar.

Ein weiteres Thema in der Krise rächt sich ebenso, der chronische Mangel in der Pflege. Darüber haben wir auch vor Monaten gesprochen. Natürlich muss man über die Ursachen sprechen. Wir haben immer gesagt, die Privatisierungen und der Kostendruck in den Krankenhäusern haben mit dazu geführt, dass wir seit Jahren einen Pflegenotstand in den Krankenhäusern haben. Jetzt, seit Tagen, warnen Klinikärzte vor fehlendem Pflegepersonal in der Intensivpflege. Sie sagen, das sei in der aktuellen Situation die Achillesferse. Da können wir noch so viele freie Intensivbetten aufbauen und hinstellen, ohne das Personal sind diese Betten nutzlos.

Auch hier können wir nicht erkennen, dass der Senat durch groß angelegte Rekrutierung in diesem Bereich für Entlastung gesorgt hat. Wir hören, dass dem Pflegepersonal immer noch Tests verweigert werden, auch wenn sie Kontakt zu COVID-19-Patienten haben. Immer häufiger gibt es jetzt Ausbrüche in den Kliniken. Wir hören zum Teil ebenso, dass das dazu führt, dass Stationen geschlossen werden. Gerade wenn wir sagen, dass die Kliniken eine kritische Infrastruktur sind, und damit wir durch die Krise gut durchkommen, muss der Senat hier ein erhöhtes Schutzniveau mit Tests, mit Reihentests, Schnelltests und ausreichend Schutzausrüstung sicherstellen.

(Beifall)

Ein wichtiges Thema, das wir in den Fokus nehmen müssen, sind natürlich die Risikogruppen. Ältere Menschen und Menschen mit Vorerkrankung müssen besonders jetzt in dieser Situation gut geschützt werden. Die angekündigten Schnelltests,

also die Antigentests, in den Pflegeeinrichtungen sind ein guter Schritt. Es ist ein richtiger Schritt.

Wir sehen aber noch das Problem, dass in den Einrichtungen beim Personal häufig statt FFP2-Masken Alltagsmasken zum Einsatz kommen. Wir finden, dass das Tragen von professionellen FFP2-Masken auch in diesen Einrichtungen der Standard sein sollte. Und hier müsste außerdem geprüft werden, ob die Einrichtungen auch genügend Masken zur Verfügung haben. Bei Bedarf muss die Versorgung dann auch durch die Behörde organisiert werden.

Eine Lehre aus dem Frühjahr muss natürlich auch sein, dass es nie wieder zu Besuchsverboten kommen darf, die zu sozialer Isolation und zur Entmündigung älterer Menschen führen. Unter Einhaltung der Hygienevorschriften muss es immer gewährleistet sein, dass sie Besuche bekommen können. Infektionsschutz muss mit dem Grundrecht auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit in Einklang gebracht werden.

(Beifall)

Ein weiteres wichtiges Thema, wir haben das schon mehrfach hier in den Debatten erwähnt: Seit Monaten warnen wir davor, dass die Unterbringung von Menschen in Gemeinschaftsunterkünften angesichts der Pandemie grob fahrlässig ist. Gestern wurde wieder berichtet, dass sich mindestens 70 Menschen im Ankunftscenter Rahlstedt infiziert haben. Es ist doch vollkommen absurd, wenn wir auf der einen Seite sagen, privat darf man sich nur mit zehn Menschen aus zwei Haushalten treffen, auf der anderen Seite aber werden Hunderte Menschen in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht und sie werden sehenden Auges schutzlos dem Virus ausgeliefert. Deshalb sagen wir: Geflüchtete, Wohnungslose und Obdachlose müssen besonders geschützt werden, denn sie sind überdurchschnittlich häufig geschwächt oder vorerkrankt. Ihre Ignoranz führt in dieser Hinsicht dazu, dass der Infektionsschutz für viele Menschen in unserer Stadt auf der Strecke bleibt, und das muss sich dringend ändern.

Wir werden gut durch die Krise kommen, wenn wir auch den Gedanken der Solidarität in den Mittelpunkt stellen. Es darf nicht wie im Frühjahr passieren, dass Beratungs- und Tagesstätten oder andere Einrichtungen bei einem möglichen Lockdown wieder zum Erliegen kommen. Wenn das soziale Leben eingeschränkt werden muss, dann sollte das soziale Leben der Kinder und Jugendlichen das Letzte sein, was überhaupt in Erwägung gezogen werden sollte. Insbesondere dort, wo viele Menschen arbeiten müssen, muss besonderer Schutz organisiert werden, die Arbeitsbedingungen müssen verbessert werden, und da sehen wir Defizite. Wir sehen, dass zu wenig in Betrieben kontrolliert wird, und deshalb sagen wir auch, Infektionsschutz darf nicht vor dem Werkstor enden.

(Deniz Celik)

(Beifall)

Es wurde auch ausgeführt von meiner Kollegin, wenn wir einschneidende Maßnahmen und Lock-down auf den Weg bringen sollten, dann muss das natürlich mit Soforthilfe, mit finanziellen Mitteln für die Menschen, die in existenzielle Not geraten, flankiert werden, und das ist etwas, was sichergestellt werden muss.

Natürlich ist es aber ebenso wichtig, darüber nachzudenken, wie wir diese Krise finanzieren. Es kann doch nicht sein, dass die öffentlichen Haushalte sich jetzt mit Milliardensummen verschulden. Auf der anderen Seite sehen wir in der Corona-Krise, dass die Schere zwischen Arm und Reich sich auch weiter öffnet und dass gerade Millionäre oder Milliardäre weiterhin ihr Vermögen in der Krise vermehren, und deshalb sagen wir, das Geld muss da geholt werden, wo es im Überfluss vorhanden ist. Darum müssen wir auch über eine Vermögensabgabe und über einen Lastenausgleich sprechen und das umsetzen. Herr Dressel, Sie wissen genauso, dass man nicht ständig weitere Kredite aufnehmen kann, auf der einen Seite die öffentlichen Haushalte sich immer mehr verschulden, aber auf der anderen Seite das private Vermögen sich immer weiter vermehrt. Da muss man einmal die Scheuklappen ablegen und endlich die notwendigen Maßnahmen auf den Weg bringen und sagen, die, die es haben, müssen auch ihren Beitrag dazu leisten, damit wir durch diese Krise gut durchkommen und damit ein Stück weit soziale Gerechtigkeit gesichert ist. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident André Trepoll: Vielen Dank, Herr Celik. – Jetzt erhält das Wort für die AfD-Fraktion Herr Walczak.

Krzysztof Walczak AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Erste Bürgermeister missachtet heute die Bürgerschaft in einer Art und Weise, die ich mir nicht hätte erträumen können.

(Zurufe)

Statt die Corona-Maßnahmen mit uns, der vom Volk gewählten Vertretung, zu beraten, hat er diese Bürgerschaftssitzung verlassen.

(Zurufe)

Er hat sie verlassen, um die Corona-Maßnahmen lieber mit den Ministerpräsidenten 15 anderer Länder und der Bundeskanzlerin zu beraten.

(Zurufe)

Der Bürgermeister

(Zurufe)

geht in dieses ...

(Beifall)

– Ja. Sie applaudieren für das Ende des Parlamentarismus.

(Zurufe)

Der Bürgermeister geht in dieses Treffen, ohne uns, das Parlament, auch nur gefragt zu haben, welche Maßnahmen die Bürgerschaft für sinnvoll hält oder nicht. Das ist der demokratische Sündenfall dieses Ersten Bürgermeisters.

(Zurufe)

Nicht die vom Volk gewählten Vertreter sind Herrn Tschentscher wichtig, sondern eine Kungelrunde aus 17 Regierungschefs.

(Beifall)

Die ist ihm so wichtig, dass er das Parlament für ein Meeting verlässt.

Ich habe in der Verfassung nachgeschlagen, im Grundgesetz und in unserer Hamburger Verfassung. Nirgendwo, ich betone, nirgendwo wird in unserer Verfassung einem Gremium aus 16 Ministerpräsidenten und einer Bundeskanzlerin eine quasi absolute politische Macht übertragen. Nun könnte man einwenden, die Verfassung verbietet es nicht, dass sich die Regierungschefs untereinander informell besprechen, und weiß Gott, ich wäre doch der Letzte, der eine Zusammenkunft von 17 Bürgern aus mutmaßlich 17 verschiedenen Haushalten untersagen würde, aber wer diese Treffen zu einer Art privatem Kaffeekränzchen per Videokonferenz umdeutet, der verkennt die Tragweite dieser Treffen. Auf diesen Treffen werden die weitreichendsten Einschränkungen unserer Grundrechte beschlossen und dekretiert.

Artikel 2 des Grundgesetzes: Körperliche Unversehrtheit. Wenn Maskenpflicht angeordnet wird.

Artikel 3 des Grundgesetzes: Gleichheit vor dem Gesetz. Wenn eine inkonsistente Regelung nach der anderen geschaffen wird.

Artikel 4 des Grundgesetzes: Religionsfreiheit. Wenn Gottesdienste verboten oder ihre Teilnehmerzahlen eingeschränkt werden.

Artikel 6 des Grundgesetzes: Schutz der Familie. Wenn Familien nicht mehr ihre Eltern und Großeltern besuchen, sie in den Arm nehmen, zusammen mit ihnen lachen und weinen können.

Artikel 8 des Grundgesetzes: Versammlungsfreiheit. Wenn politische Zusammenkünfte ab einer bestimmten Personenzahl untersagt werden.

Artikel 11 des Grundgesetzes: Freizügigkeit im Bundesgebiet. Wenn wir innerdeutsche Grenzkontrollen und Beherbergungsverbote einführen.

Artikel 12 des Grundgesetzes: Berufsfreiheit. Wenn Hoteliers und Gastronomen, wenn Schaustellern und Friseuren, wenn den Selbst-

(Krzysztof Walczak)

ständigen und Arbeitnehmern ihre Lebensgrundlagen entzogen und sie in den wirtschaftlichen Ruin getrieben werden.

Artikel 13 des Grundgesetzes: Unverletzlichkeit der Wohnung. Wenn der Staat in intimste Lebensbereiche vordringt und die Polizei die Tür eintritt, weil jemand Freunde zu Besuch in seinen eigenen vier Wänden hat.

Wenn ich mir das Ausmaß dieser Eingriffe in unsere Grundrechte vergegenwärtige, läuft mir ein kalter Schauer den Rücken runter. Ich könnte weitermachen, aber vielleicht genügt es zu sagen, dass die Gerichte allein in den letzten Monaten in über 80 Fällen Maßnahmen und Verordnungen der Regierungen als verfassungswidrig aufgehoben haben. Und deswegen auch einen großen Dank an unsere Verwaltungsgerichte, die unsere Demokratie in diesen schweren Zeiten schützen.

Seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland vor über 70 Jahren wurden unsere Grundrechte noch nie derart schwerwiegend eingeschränkt. Noch nie kam es zu einer größeren Entmachtung der gewählten Volksvertreter bei der Frage, wie sehr man unsere Grundrechte beschränkt. Alle wesentlichen politischen Entscheidungen, aber vor allem alle politischen Entscheidungen, die unsere Grundrechte einschränken, müssen in die Parlamente. Dort können sie unter dem wachsamen Blick von Öffentlichkeit und Medien, unter dem wachsamen Blick des Souveräns offen debattiert werden. Hier in diesem Parlament sind Abwägungen, Kompromisse möglich, mit anderen Worten, es ist eine demokratische Politik möglich. Was sich hingegen verbietet, ist, wesentliche Entscheidungen in die Hände eines 17-köpfigen verfassungsfremden Gremiums zu legen, das jetzt gerade tagt.

(Beifall)

Diese Zusammenkunft, an der Herr Tschentscher heute teilnimmt, in der im Geheimen möglicherweise wieder ein Wissenschaftler gehört wird, den wir als Bürger auch gern hören würden, in der die Bundeskanzlerin, ohne hierfür eine Zuständigkeit zu haben, ihr Lockdown-Papier durchpeitscht, in der mit nur einem Federstrich ohne erste, zweite und dritte Lesung die Freiheiten und Existenzen von Millionen zerstört werden, eine solche Zusammenkunft kommt einem leisen Putsch gegen unsere Verfassungsordnung gleich. In einer liberalen rechtsstaatlichen Demokratie ist die Aufgabenverteilung eindeutig, das Parlament macht die Gesetze, die Regierung vollzieht die Gesetze. Zurzeit erleben wir eine Perversion dieser Regel. Die Regierung macht die Gesetze und das Parlament vollzieht, das haben wir gerade gehört unter tosendem Applaus, den Willen der Regierung. Dieses Regieren ohne Parlament und per Verordnung, das vielleicht nicht unbedingt an ein Ermächtigungsgesetz, aber an die Zeit Weimarer Präsidialkabinette erinnert, ist eine demokratische Zumu-

tung, eine Pestbeule am Körper unserer Demokratie. Ich appelliere daher an den Senat: Hören Sie auf mit Ihrem unsäglichen autoritären Verordnungsregime. Wenn Sie meinen, dass Ihre Politik so einen großen Rückhalt in der Bevölkerung hat, stellen Sie die Maßnahmen, die Sie heute beschließen, in der Bürgerschaft zur Debatte und zur Abstimmung.

Und Sie, werte Kolleginnen und Kollegen hier im Parlament, an Sie habe ich den genauso dringlichen Appell, sich diese Form des Regierens nicht länger gefallen zu lassen. Widersprechen Sie dem Senat, sagen Sie ihm, dass er die heutigen Entscheidungen dem Parlament vorlegen muss. Unsere Demokratie steht auf dem Spiel, die AfD wird alles dafür tun, damit sie gegen autoritäre Auswüchse verteidigt wird. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident André Trepoll: Vielen Dank, Herr Walczak. – Jetzt erhält das Wort für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Dr. Petersen.

Dr. Mathias Petersen SPD:* Herr Präsident! Zunächst einmal, glaube ich, können wir dem Bürgermeister sehr herzlichen Dank sagen, dass er unsere Interessen und die Interessen der Hamburgerinnen und Hamburger im Moment vertritt.

(Beifall)

Und dann will ich eigentlich einmal ein bisschen etwas darstellen: Die Situation, in der wir jetzt sind, haben leider schon Menschen im April und Mai angedeutet und, dass wir da wieder hineinkommen. Die Frage ist: Warum sind wir jetzt wieder hineingekommen in diese Situation? Die Situation ist einfach die, dass wir im Sommer eine gute Zeit hatten, und das war auch vorhergesagt – die Temperaturen sind besser, man ist öfter draußen, es geht alles –, und dann haben wir nicht mehr so richtig berücksichtigt, dass es kälter wird und haben uns nach drinnen begeben, und da ist passiert, was vorausgesagt wurde, dass es eine Vermehrung dieses Virus gibt und dass es mehr Erkrankungen gibt. Und das, was jetzt bevorsteht, dass wir also Einschränkungen machen müssen, das muss eigentlich nur deswegen gemacht werden, damit unsere Intensivstationen nicht in eine Situation kommen, in der nicht mehr alle Patientinnen und Patienten behandelt werden können. Ich glaube, die Lehre, die wir daraus ziehen müssen, ist, dass es so ähnlich ist, als wenn wir jemanden kennen – hier natürlich im Parlament niemanden –, der Übergewicht hat und schnell Gewicht abnehmen will. Das funktioniert manchmal sehr gut, sehr schnell. Man nimmt viel Gewicht ab und wenn man nicht mehr daran denkt, nimmt man gleich wieder ordentlich zu. Jo-Jo-Effekt heißt das. Und wenn wir jetzt in die Situation kommen, dass wir uns wieder sehr einschränken müssen und danach nicht da-

(Dr. Mathias Petersen)

rauf achten, wie wir uns dann weiter verhalten, dann, sage ich nur voraus, sind wir im Februar in der gleichen Situation. Das heißt, dass wir alle gemeinsam darüber nachdenken sollten, was können wir tun – alle Hamburgerinnen und Hamburger –, was können wir tun, damit wir diesen Jo-Jo-Effekt nicht haben. Und das Wenigste ist, alle haben es hier schon angesprochen, aber ich finde, man muss es immer wieder betonen, das Wenigste ist, dass wir eine Maske tragen, dass wir Abstand halten und dass wir uns nicht mit mehreren treffen.

Mein Wunsch wäre deswegen an uns: Lassen Sie uns auch hier eine Maske tragen. Wir werden gefilmt, es gibt Fotos und so weiter und so fort, wir sollten Vorbild sein. Ich bin der festen Überzeugung, wenn wir von Mai bis jetzt mehr darauf geachtet hätten, dass wir mehr Maske tragen, wäre es besser. Das muss zwingend gar nicht vorgegeben werden, sondern das sollten wir selbst tun, wir sollten unsere Freunde und Bekannte darauf aufmerksam machen, dass dieses Masketragen und Abstandhalten das Effektivste ist, was wir im Moment tun können. Und wir verhindern damit sehr viel, nämlich wieder einen erneuten Shutdown oder was auch immer. Deswegen mein Wunsch, dass wir konsequent alle, zu jedem Zeitpunkt, wo es auch immer geht, eine Maske tragen. Wir helfen uns und wir helfen den anderen und wir helfen der Wirtschaft und wir helfen denjenigen, die jetzt in Not geraten, wenn wir jetzt in dieser Situation, die wir bekommen, in der wir noch mehr Einschränkungen haben, vielleicht für zwei oder drei Wochen, konsequent sind, zum Beispiel keine großen Feiern. Man muss das dann eben einmal auslassen, den Geburtstag zu feiern. Wir kommen dann in die Lage, dass wir irgendwann, wenn wir den Impfstoff haben, wenn wir bis dahin aushalten, vielleicht noch mehrere Monate, maximal vielleicht ein Jahr – so lange wird es wahrscheinlich gar nicht dauern –, dass wir nicht wieder in diese Situation hineinkommen, in der wir jetzt sind.

Ich bin der festen Überzeugung, wenn wir das getan hätten, hätten wir vieles verhindern können. Deswegen mein Appell als Hausarzt, als Hamburger: Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten. Die Maske ist nicht etwas, was irgendjemandem aufgezwungen ist, die Maske ist auch nichts, woran man stirbt, man stirbt an diesem komischen, blöden Virus. Und deswegen, glaube ich, kann jeder eine Maske tragen, ohne dass es ein großes Problem ist, wenn er sich mit anderen Menschen trifft. Das ist mein Wunsch. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident André Trepoll: Vielen Dank, Herr Dr. Petersen.

Gibt es noch weitere Wortmeldungen zur Debatte, zur Regierungserklärung? Das ist erkennbar nicht der Fall.

Dann rufe ich auf Tagesordnungspunkt 2: Wahl eines Mitglieds für den Kontrollausschuss zur parlamentarischen Kontrolle des Senats auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Kontrollausschuss zur parlamentarischen Kontrolle des Senats auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes

– Drs 22/30 –]

Hierzu hat mir die Abgeordnete Olga Petersen mitgeteilt, dass Sie gemäß Paragraf 38 Absatz 5 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt zur Abgabe einer allgemeinen Erklärung. Ich weise in dem Zusammenhang ausdrücklich darauf hin, dass die Erörterung von Personalfragen ausgeschlossen ist.

Frau Petersen, Sie haben nun für maximal zwei Minuten gemäß unserer Geschäftsordnung das Wort.

Olga Petersen AfD:* Werte Kollegen! Die kleinste Fraktion dieses Hauses in ihren demokratischen Werten zu beschneiden ist eine Tätigkeit, der Sie nicht nur mit Freude nachgehen, sondern die Sie auch weitgehend perfektioniert haben. Unvergessen bleibt vor allem Ihr Kunststück, die Geschäftsordnung der Bürgerschaft zu ändern, um zu verhindern, dass die AfD-Fraktion einen Vizepräsidenten bekommt. Das war ein durchschaubares Manöver, das die Bürger als das verstanden haben, was es war, als einen politischen Offenbarungseid. Viele Menschen haben darauf mit Fassungslosigkeit reagiert, und mir ging es auch nicht anders.

(Beifall)

Was weder ich noch die Menschen da draußen begreifen, ist, wie können Sie sich einerseits demokratische Werte auf die Fahnen schreiben und diese zugleich einer Fraktion vorenthalten, die Sie als unliebsame Minderheit betrachten? Dass Sie uns ausgerechnet die Wahl in dem Kontrollausschuss für Verfassungsschutz verweigern, ist nicht nur antidemokratisch, sondern ein untrügliches Warnzeichen für die erodierende Integrität unseres politischen Systems.

Wie man hört, möchte der Senat die AfD am liebsten gleich ganzheitlich vom Verfassungsschutz beobachten lassen, und zwar nur,

(Beifall)

weil zehn Personen von der AfD Hamburg bei Facebook Videos von Björn Höcke gelikt haben. Sagen Sie einmal, ist Ihnen gar nichts mehr peinlich? Sie sollten doch wissen, wie schnell so etwas

(Olga Petersen)

nach hinten losgehen kann. War es nicht das von Ihnen kontrollierte Landesamt für Verfassungsschutz, das seinen aktuellen Jahresbericht aufgrund von Fake News über Junge Alternative zurücknehmen musste, nachdem wir diese aufgedeckt hatten? Dieser Epic Fail hat eindrücklich demonstriert, wie die parlamentarische Kontrolle des Verfassungsschutzes nicht funktioniert. Sie wollen das ändern, kein Problem. Wählen Sie einfach unseren Kandidaten, dann wird vielleicht auch endlich einmal das IZH geschlossen und die Rote Flora geräumt.

Und wenn Sie das nächste Mal laut über eine Beobachtung der AfD nachdenken, vergessen Sie nicht, was Burkhard Hirsch ...

(Glocke)

Darf ich den Satz zu Ende führen?

Vizepräsident André Trepoll (unterbrechend):
Kommen Sie zum Schluss, bitte.

Olga Petersen AfD (fortfahrend):* Vergessen Sie nicht, was Burkhard Hirsch, der von der hier nun klein vertretenen FDP einst sagte:

"Der Verfassungsschutz ist dazu da ..."

(Glocke)

Vizepräsident André Trepoll (unterbrechend):
Vielen Dank, Frau Petersen, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Olga Petersen AfD (fortfahrend):* Danke.

(Beifall)

Vizepräsident André Trepoll: Wir kommen dann zur Durchführung der Wahl eines Mitglieds für den Parlamentarischen Kontrollausschuss.

Vor sich auf Ihren Tischen finden Sie vier Umschläge, in denen sich die Stimmzettel für die heutigen Wahlen befinden. Nehmen Sie bitte zunächst den Umschlag, der für die Wahl eines Mitglieds für den Kontrollausschuss zur parlamentarischen Kontrolle des Senats auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes entsprechend gekennzeichnet ist. Entnehmen Sie diesen, den Stimmzettel. Dieser enthält je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Ich bitte Sie, den Stimmzettel mit nur einem Kreuz zu versehen. Sie wissen, dass alles andere zur Ungültigkeit des Stimmzettels führt. Bitte nehmen Sie Ihre Wahlentscheidung vor.

Ich schaue noch einmal nach, es müsste genau der grüne Zettel sein. Und dann bitte ich unsere beiden Schriftführerinnen, Frau Yilmaz und Frau Domm, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen, und möchte Sie bitten, auf Ihren Plätzen sitzen zu bleiben für diese Zeit.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? Das ist jetzt der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung, die Wahlergebnisse werden gleich ermittelt. Sie werden vereinbarungsgemäß zu Protokoll nachgereicht.¹

Ich rufe auf Punkt 3: Wahl eines Mitglieds und dessen Vertreterin oder Vertreter für die Kommission für Stadtentwicklung.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines Mitglieds und dessen Vertreterin oder Vertreter für die Kommission für Stadtentwicklung
– Drs 22/253 –]**

Dazu gibt es eine Wortmeldung von Herrn Nockemann. Sie haben auch hier gemäß Paragraph 38 Absatz 5 unserer Geschäftsordnung das Wort für maximal zwei Minuten.

Dirk Nockemann AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass Sie sich seit Beginn der 22. Legislaturperiode beharrlich weigern, AfD-Kollegen in Gremien, in Kommissionen, in Ausschüsse zu wählen, ist eine politische Bankrotterklärung. Und aus diesem Grund appelliere ich heute an Ihr Gewissen.

Liebe SPD-Kollegen, Demokratie ist keine Frage der Zweckmäßigkeit, sondern der Sittlichkeit. Ja, da brauchen Sie jetzt nicht so zu gucken, das stammt von Willy Brandt. Vielleicht sollten Sie darüber einmal nachdenken.

(Beifall)

Liebe GRÜNE, Ihnen möchte ich einen Aphorismus von Goethe ans Herz legen, von dem ich finde, dass er besonders gut auf Sie zutrifft:

"Nichts ist widerwärtiger als die Majorität; denn sie besteht aus wenigen kräftigen Vorgängern, aus Schelmen, die sich akkommodieren, aus Schwachen, die sich assimilieren, und aus der Masse, die nachtrollt, ohne nur im Mindesten zu wissen, was sie will."

Liebe LINKE, von Karl Marx stammt der Satz:

"Die Wahlphilosophie der Parlamentskandidaten besteht einfach darin, dass sie ihrer linken Hand erlauben, nicht zu wissen, was ihre rechte tut, und so waschen sie beide Hände in Unschuld."

Genauso ist es. Und Ihr Verhalten in diesem Haus, was die AfD angeht, beweist, dass sich am linken Geist nicht das Geringste geändert hat. Die Demokratie beschwören und sie zugleich aushöhlen, da-

¹ Wahlergebnis siehe Anlage 1, Seite 827.

(Dirk Nockemann)

rauf haben Sie sich schon zu DDR-Zeiten bestens verstanden.

(Beifall)

Liebe CDU:

"Ein großer Staat regiert sich nicht nach Parteiensichten."

Stammt von Bismarck. Mögen Sie nicht, weiß ich. Ich halte es daher lieber mit Jacques Chirac:

"Es ist die Aufgabe der Opposition, die Regierung abzuschminken, während die Vorstellung noch läuft".

– Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident André Trepoll: Vielen Dank, Herr Nockemann.

Wir kommen dann zur Durchführung der Wahl zur Kommission für Stadtentwicklung.

Nehmen Sie nun bitte den Umschlag, der für die Wahl eines Mitglieds und dessen Vertretung für die Kommission für Stadtentwicklung gekennzeichnet ist, und entnehmen Sie diesen Stimmzettel. Auch hier enthält der Stimmzettel bei den Namen je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen bei jedem der Namen nur ein Kreuz machen, mehrere Kreuze machen den Stimmzettel ungültig. Bitte nehmen Sie Ihre Wahlentscheidung vor. Er ist orange, glaube ich.

Wir verfahren auch hier so, dass unsere beiden Schriftführerinnen mit dem Einsammeln der Stimmzettel beginnen. Und ich bitte Sie ebenfalls wieder, auf Ihren Plätzen sitzen zu bleiben.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Sind irgendwo noch Stimmzettel abzugeben? Das ist nicht der Fall, dann schließe ich die Wahlhandlung. Und auch diese Wahlergebnisse werden gleich ermittelt und vereinbarungsgemäß zu Protokoll nachgereicht.²

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 7: Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung

– Drs 22/967 –]

Auch hierzu wird gemäß Paragraf 38 Absatz 5 unserer Geschäftsordnung nun das Wort begehrt zur Abgabe einer allgemeinen Erklärung, diesmal vom Abgeordneten Marco Schulz. Ich weise auch in diesem Zusammenhang abermals darauf hin, dass

die Erörterung von Personalfragen ausgeschlossen ist. Herr Schulz, Sie haben das Wort für maximal zwei Minuten.

Marco Schulz AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen! Der Beirat für politische Bildung ist ein Gremium, das der Landeszentrale beratend zur Seite steht. Da in Deutschland keine politische Kraft ein Meinungsmonopol für sich in Anspruch nehmen kann und soll, müssen die Vertreter aller demokratischen Parteien dem Beirat angehören, auch solche der AfD.

Die Landeszentrale für politische Bildung sieht es wiederum als ihre Pflicht an, die Bevölkerung in sämtlichen Fragen der politischen Bildung zu unterstützen, und ist hier eine Orientierung. Dies, so lässt sie uns auf ihrer Website wissen, sei die Bringschuld des Staates gegenüber seinen Bürgern.

Was auf den ersten Blick ein Akt staatlicher Fürsorge erscheint, entpuppt sich bei näherem Hinsehen dann doch als Etikettenschwindel. Denn was für eine Art politischer Bildung wollen Sie denn den Bürgern vermitteln, wenn Sie unserer Fraktion die Wahl in den Beirat verweigern? Die Schmierenkommödie, die Sie hier darbieten, verdient den Titel "Wie die Mehrheit die Minderheit ihrer Rechte beraubt". Ihr Boykott unseres demokratisch garantierten Anspruchs, einen Vertreter in den Beirat für politische Bildung zu entsenden, mag Ihnen Genugtuung verschaffen und er mag Sie in dem Irrglauben bestärken, das Richtige zu tun. In Wahrheit aber zeigen Sie bloß, wes antidemokratischen Geistes Kind Sie sind, und ohne es zu merken, führen Sie gleich noch die gesamte Institution der Landeszentrale ad absurdum.

Anstatt die kleinste Fraktion dieses Hauses bei jeder Gelegenheit um ihre demokratischen Rechte zu betrügen, sollten Sie besser einmal die Empfehlungen der Bundeszentrale lesen. Vielleicht stärkt das Ihr Bewusstsein dafür, dass man Minderheiten in einer Demokratie weder ausgrenzt noch über den Tisch zieht.

(Beifall)

Vizepräsident André Trepoll: Vielen Dank, Herr Schulz.

Wir kommen dann zur Durchführung der Wahl. Bitte nehmen Sie nun den Umschlag, der für die Wahl für den Beirat für politische Bildung gekennzeichnet ist. Entnehmen Sie diesem den Stimmzettel, der müsste gelb sein. Er enthält je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Ich bitte Sie, auch hier den Stimmzettel mit nur einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Bitte neh-

² Wahlergebnis siehe Anlage 2, Seite 828.

(Vizepräsident André Trepoll)

men Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor. Und unsere Schriftführerinnen beginnen bereits mit dem Einsammeln der Stimmzettel. Bitte bleiben Sie so lange auf Ihren Plätzen sitzen.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ich frage Sie, sind alle Stimmzettel abgegeben worden? Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Und nach Ermittlung des Wahlergebnisses wird auch dieses dann vereinbarungsgemäß zu Protokoll nachgereicht.³

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 4 bis 6 und 8 auf, Wahlen zu verschiedenen Gremien.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines ordentlichen Mitglieds und zweier stellvertretender Mitglieder für die Härtefallkommission

– Drs 22/964 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für das Datenschutzgremium nach § 14 Datenschutzordnung der Hamburgischen Bürgerschaft

– Drs 22/965 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds und eines vertretenden Mitglieds für die Kreditkommission

– Drs 22/966 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines weiteren stellvertretenden bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses

– Drs 22/1800 –]

Die Fraktionen haben hierzu vereinbart, dass diese Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können.

Die vier Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie befinden sich in dem Umschlag mit dem Aufdruck Wahlen zu TOP 4 bis 6 und 8. Alle Stimmzettel enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel bei jedem der Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Mehrere Kreuze beziehungsweise kein Kreuz bei einem der Namen machen die Wahl dieses Kandidaten oder dieser Kandidatin ungültig. Auch weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit des gesamten Stimmzettels führen.

Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor. Und unsere Schriftführerinnen werden nun erneut

mit dem Einsammeln der Stimmzettel beginnen. Bleiben Sie bitte erneut auf Ihren Plätzen sitzen dafür.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Würden Sie bitte noch einmal die Stimmzettel in die Höhe recken, wenn sie noch nicht eingesammelt wurden.

Sind jetzt noch Stimmzettel, die eingesammelt werden müssen?

(Zuruf: Ja!)

Hier vorn noch. Gut, wenn dann alle Stimmzettel eingesammelt worden sind, schließe ich die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden auch hier ermittelt und ebenfalls zu Protokoll nachgereicht. Das war es erst einmal mit den Stimmzetteln.⁴

Ich rufe auf die Punkte 44 und 20, die Drucksachen 22/1761 und 22/1568, Bericht des Haushaltsausschusses: Einrichtung eines Sondervermögens "Hamburger Stabilisierungs-Fonds" und: Mit ordnungspolitischem Kompass: Beteiligungen der Stadt an Unternehmen der Privatwirtschaft sowie die Senatsmitteilung: Hamburger Konjunktur- und Wachstumsprogramm Hamburg 2020.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 22/1417 und 22/1282:

Einrichtung eines Sondervermögens "Hamburger Stabilisierungs-Fonds", Nachbewilligung zum Haushaltsplan 2019/2020 und Änderung des Haushaltsbeschlusses 2019/2020 (Senatsantrag),

und: Mit ordnungspolitischem Kompass: Beteiligungen der Stadt an Unternehmen der Privatwirtschaft (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 22/1761 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Kriterien im Entwurf des "Hamburger-Stabilisierungs-Fonds-Gesetz – HSFG": Betriebsbeteiligungen zur Förderung von Tarifbindung, Mitbestimmung und Arbeitsplatzert halt nutzen!

– Drs 22/1842 –]

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Hamburger Stabilisierungs-Fonds – sozial. nachhaltig. ökologisch.

– Drs 22/1918 –]

[Senatsmitteilung:

Hamburger Konjunktur- und Wachstumsprogramm 2020, Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Juni 2020 "Hamburger Handschrift im Bundeskonjunkturprogramm – Investitions- und Innovationsfähigkeit für unsere Stadt sichern und den Klima-

³ Wahlergebnis siehe Anlage 3, Seite 829.

⁴ Wahlergebnis siehe Anlage 4, Seite 830 f.

(Vizepräsident André Trepoll)**schutz, die Mobilitätswende, den Schul- und Hochschulbau und die Digitalisierung stärken" (Drucksache 22/379)****– Drs 22/1568 –]**

Zum Bericht des Haushaltsausschusses liegt Ihnen als Drucksache 22/1842 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE sowie als Drucksache 22/1918 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Die Senatsmitteilung aus Drucksache 22/1568 möchten SPD und GRÜNE an den Haushaltsausschuss überweisen. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Schreiber für die SPD-Fraktion hat es für fünf Minuten.

Markus Schreiber SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es passiert nicht so häufig, dass wir Gesetze beschließen, die den Senat ermächtigen, Kredite in Höhe von 800 Millionen Euro aufzunehmen und Sicherheitsleistungen in Höhe von 200 Millionen Euro zu übernehmen. Wir sprechen also immerhin von 1 Milliarde Euro Steuergeld. Und insofern ist diese Debatte, auch vor dem Hintergrund der Regierungserklärung, die wir gerade heute hatten, mehr als angezeigt. Der Hamburger Stabilisierungsfonds ist es auch. Er füllt eine Lücke im Hilfesystem. Während der Bund mit seinem Wirtschaftsstabilisierungsfonds großen Unternehmen ab 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hilft, tun wir in Hamburg das für Unternehmen mit 50 bis 249 Beschäftigten. Die Corona-Krise hat nämlich vor allem auch kleine und mittlere Betriebe in Schwierigkeiten gebracht. Ihnen sind Einnahmen entgangen, während sie ihre Kosten weiter zu tragen hatten. Die Banken haben Kredite nicht verlängert oder neue verweigert. Dies hat zahlreiche Unternehmen in Liquiditätsschwierigkeiten gebracht, und zwar vollkommen unverschuldet. Deshalb wollen und müssen wir ihnen helfen.

(Beifall)

– Es ist angesichts von 1 Milliarde Euro, glaube ich, auch richtig, dass man da einmal klatscht.

Wir haben den Hamburger Sanierungsfonds HSF am 25. September in drei Ausschüssen hintereinander diskutiert, und ich hatte das besondere Vergnügen, in allen drei Ausschüssen Mitglied zu sein. Es war eine sehr ernsthafte Diskussion, die wir da geführt haben. Es sind viele Fragen beantwortet worden, zum Beispiel die Frage nach der Geschäftsführung für das Sondervermögen. Sie liegt bei der IFB Innovationsstarter GmbH, so heißt die. Die Frage nach der Geschäftsordnung: Die hat, glaube ich, als eine Art Postbote der Herr Finanzsenator heute noch an die Obleute und Vorsitzenden der zuständigen Ausschüsse verteilt, also es gibt einen Geschäftsordnungsentwurf für das Sondervermögen.

Und dann gibt es einen im Paragraf 7 des Hamburger Stabilisierungsfonds-Gesetzes genannten Stabilisierungsfonds-Ausschuss. Da wird jetzt auch ausgeführt, aus wem der besteht, nämlich aus dem Wirtschaftsstaatsrat, dem Finanzsenator, dem Wirtschaftsprüfer und einem Vertreter der Senatskanzlei. Dieser Ausschuss erhält dann Vorlagen von der IFB Innovationsstarter GmbH, die wiederum von Wirtschaftsprüfungsunternehmen vorbereitet worden sind, die tatsächlich in die Unternehmen hineingegangen sind und da geguckt haben und geprüft haben, ob die Unternehmen eine positive Fortführungsprognose haben, wenn eine stille Beteiligung erfolgt. Eine stille Beteiligung heißt: Wir werden uns nicht als bessere Unternehmer gerieren, sondern die unternehmerischen Entscheidungen werden weiter allein von den Unternehmen gefasst. Es gilt der kluge Satz aus dem Godesberger Programm der SPD:

"So viel Markt wie möglich, so viel Staat wie nötig".

Den fand ich schon immer gut.

(Beifall)

Die Einrichtung dieses Sondervermögens ist in allen drei Ausschüssen einstimmig befürwortet worden, zumindest die Wirtschaftspolitiker der CDU haben auch zugestimmt. Mich freut diese Einstimmigkeit sehr, weil es doch zeigt, dass wir alle an der Unterstützung mittlerer Unternehmen interessiert sind. Immerhin geht es dabei um 1 000 bis 1 500 Unternehmen aus diesem Bereich; wenn man nur von 100 Beschäftigten pro Unternehmen ausgeht, um mehr als 100 000 Beschäftigte. Es war auch richtig, dass wir das schnell gemacht haben und dass wir heute die Debatte führen, weil wir bis zum 31. Dezember die Insolvenzantragspflicht ausgesetzt haben. Man muss im Augenblick die Insolvenz nicht anmelden, wenn man als Unternehmen überschuldet ist. Das endet aber, und deswegen müssen wir den HSF schnell an den Start bringen, damit man dann, wenn die Antragspflicht nicht mehr ausgesetzt ist, auch zum Zuge kommen kann.

Insofern möchte ich Sie bitten, der Empfehlung des Haushaltsausschusses heute zu folgen und den Hamburger Sanierungsfonds heute in zwei Lesungen zu beschließen.

Es ist außerdem vernünftig, den Zusatzantrag von Rot-Grün zu beschließen, weil wir da Dinge beschließen, die wir schon immer wollten. Klimaschutz, Geschlechtergerechtigkeit und gute Arbeit müssen natürlich auch für diesen Sanierungsfonds gelten.

Und gleichzeitig kann man dann den Änderungsantrag der LINKEN ablehnen, weil der erledigt ist.

In der zweiten Runde wird mein Kollege Hansjörg Schmidt noch ein bisschen zu dem zweiten Teil sa-

(Markus Schreiber)

gen, dem Konjunkturprogramm, dem Bundeskonjunkturprogramm und der Umsetzung. Insofern freue ich mich, wenn wir das heute beschließen und sozusagen einen Hamburger Wums beschließen. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident André Trepoll: Vielen Dank, Herr Schreiber. – Nun erhält das Wort Herr Paustian-Döscher für die GRÜNE Fraktion.

Dennis Paustian-Döscher GRÜNE:* Vielen Dank, Herr Präsident. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kleine und mittelständische Unternehmen sind das Rückgrat der Wirtschaft, auch in Hamburg. Das war vor der Krise so, das ist in dieser Krise so, und wir arbeiten gemeinsam daran, dass es auch nach der Krise der Fall sein wird.

(Beifall)

Der Schutzschirm war in Hamburg von Anfang an vorbildlich aufgespannt. Das war eine vorbildliche Leistung gemeinsam vom Senat und der ihn tragenden Koalition. Wenn man sich den Bundesvergleich anschaut, lässt sich das jedenfalls deutlich sehen. Und nun kommt heute das jüngste Produkt dieses Schutzschirms dazu, der Hamburger Stabilisierungsfonds. Dieser Stabilisierungsfonds ist eine sehr sinnvolle Erweiterung, weil er genau zum richtigen Zeitpunkt kommt. Kollege Schreiber hat es bereits erwähnt: Zum 31. Dezember endet die Befreiung von der Insolvenzantragspflicht, und man muss sich, glaube ich, gar nicht so weit umschauen, um zu sehen, dass viele kleine und mittelständische Betriebe ihre Rücklagen aufgebraucht haben, dass sie massiven Umsatzrückgang zu beklagen haben. Und das wollen wir nicht. Betriebe, die vor dieser Krise gesund gewesen sind, sollen nach Möglichkeit geschützt werden. Wir werden nicht alle retten können, aber dieser Stabilisierungsfonds trägt dazu bei, bis zu 150 Unternehmen in dieser Stadt retten zu können, oder zumindest hoffen wir das. Dies ist ein wichtiger Beitrag zur Stabilität unseres Wirtschaftsstandorts Hamburg.

(Beifall)

Drei Punkte dabei waren wichtig, und diesbezüglich möchte ich einen mir sehr hochverehrten Sozialdemokraten zitieren, Peter Struck, der gesagt hat:

"Jedes Gesetz, das von einer Bundesregierung ..."

– in dem Fall vom Senat –

"... eingebracht wird, ist erst dann verabschiedet, wenn es auch durch das dementsprechende Parlament gegangen ist."

Insofern freut es mich auch, dass wir heute einen guten Zusatzantrag geleistet haben. Wir haben den Klimaschutz darin verankert. Wir haben die Gleichberechtigung der Geschlechter darin verankert. Wir können nicht immer davon reden und sie dann, wenn wir dementsprechende Instrumente verankern wollen, weglassen. Deswegen ist es richtig, dass wir das heute so beschließen.

(Beifall)

Ein Punkt war meiner Fraktion besonders wichtig, und das ist die demokratische Kontrolle. Als erstes Bundesland, das einen solchen Stabilisierungsfonds einrichtet, haben wir eine umfassende parlamentarische Kontrolle durch die Kreditkommission gewährleistet. In Bayern ist es so, dass der Landtag einmal im Jahr eine geschwärzte Liste bekommt. Das ist nicht das, was wir uns unter parlamentarischer Kontrolle vorstellen. Deswegen werden wir das anders machen.

(Beifall)

Zum Konjunkturprogramm möchte ich noch ein paar kurze Punkte sagen. Es ist wichtig, dass wir Krisenmanagement unternehmen, das haben wir an sehr vielen Ecken getan, das werden wir weiterhin tun, aber ein Konjunkturprogramm muss ebenso Aspekte für Zukunftsinvestitionen setzen, und deswegen ist es richtig, dass der Klimaplan, der von diesem Senat in der letzten Wahlperiode verabschiedet worden ist, auch ausfinanziert wird. Dass wir Geld dafür in die Hand nehmen, dass wir die Mobilitätswende in dieser Stadt nicht nur buchstabieren, sondern es auch finanzieren können.

Und dann schaue ich auf die rechte Seite des Hauses. Eines habe ich nicht verstanden nach den Haushaltsberatungen. Sie waren aus ganz unterschiedlichen Gründen der Meinung, Klimaschutz sei nice to have, das brauche man jetzt nicht, jetzt haben wir Krise. Eines haben Sie dabei vergessen, die Klimakrise wartet nicht darauf, bis wir diese Krise erledigt haben. Und deswegen: Gute Politik kann sich immer auf mehrere Krisen konzentrieren, wenn es denn sein muss.

(Beifall)

Zu den Punkten zur Schuldenbremse, die Sie genannt haben. Dieses ganze Programm wird Geld kosten, da müssen wir uns nichts vormachen. Ich habe es bei Parteitage immer sehr deutlich verteidigt, dass wir eine nachhaltige Finanzpolitik machen. Vielleicht ist der Eindruck von mir als genervt, aber eines geht jetzt nicht: Wenn Sie wollen, dass wir in diese Krise reinsparen – und nichts anderes bedeutet das, wenn Sie jetzt sagen, wir wollen keine 1,5 Milliarden Euro weitere Notkredite in 2022 –, dann setzen Sie die Zukunft und die Planungssicherheit der Unternehmen und auch unseres Haushalts aufs Spiel, und das werden wir nicht mitmachen.

(Dennis Paustian-Döscher)

(Beifall)

Zum Abschluss. Es wird in diesen Tagen viel von Wums gesprochen. Ich möchte daran erinnern, dass es eigentlich einmal eine grüne Erfindung gewesen ist aus dem Jahr 2009, das kann ich auch ausbuchstabieren – Herr Kuchinke lacht, das ist gut –, Wirtschaft & Umwelt, Menschlich & Sozial. Sowohl der Stabilisierungsfonds als auch dieses Konjunkturprogramm atmen genau diesen Geist, und genau das wollen wir auch in Zukunft so weitermachen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Vizepräsident André Trepoll: Vielen Dank, Herr Paustian-Döscher. – Jetzt erhält das Wort für die CDU-Fraktion Herr Professor Wiese.

Dr. Götz Wiese CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei allen Anträgen, über die wir jetzt hier sprechen, geht es darum, Hamburgs Wirtschaft zu stabilisieren, und in dieser Überschrift, in diesem Ziel sind wir uns alle einig. Es ist der CDU ein Herzensanliegen, dass von dieser Bürgerschaft das Signal ausgeht: Hamburgs Wirtschaft kann sich auf die Bürgerschaft verlassen.

(Beifall)

Über den Weg dahin werden wir uns immer wieder neu verständigen müssen. Das haben wir auch in den bereits angesprochenen Ausschusssitzungen getan, und ich habe die Diskussionen darin als ausgesprochen positiv empfunden. Immerhin war es auch unser Antrag, der als Erstes vorlag und auf den Herr Senator Dressel und auch Herr Senator Westhagemann verschiedentlich zurückgekommen sind. Wir haben dann über die Ausgestaltung des Stabilisierungsfonds gesprochen, den wir ausdrücklich begrüßen, den wir unterstützen und wo wir uns jetzt über die weitere Umsetzung Gedanken machen müssen. Wichtig ist, dass die Zuversicht in unserer Wirtschaft da ist, dass wir gemeinsam durch diese schwierige Zeit kommen.

Aber klar ist, und das ist auch in der Debatte zuvor deutlich geworden: Einige Branchen sind weiterhin besonders hart von der Pandemie betroffen, das haben verschiedene Rednerinnen und Redner gesagt. Und für diese Unternehmen ist dann eben der Hamburger Stabilisierungsfonds gedacht, so dass wir jetzt hier weiter finanzielle Stabilität bereitstellen, so wie wir es in der ersten Phase der Pandemie auch gemeinsam getan haben.

Ich will jetzt über die einzelnen Instrumente nicht im Detail sprechen, sondern vielleicht nur Folgendes sagen: Ja, wir leben in dieser Lage, und wir sollten dann auch gemeinsam bereit sein, immer wieder nachzujustieren. Wir haben darüber gesprochen, dass bei dem Bundesstabilisierungsprogramm einiges noch nicht funktioniert, dass der Hamburg-Kredit Liquidität seine Schwierigkeiten

hat. Wir müssen hier immer wieder genau gucken und pragmatisch vorgehen, mit ordnungspolitischem Kompass natürlich, um gemeinsam ans Ziel zu kommen.

Mir sind bei diesem Kompass, und darauf will ich mich im Folgenden kurz konzentrieren, zwei Leitplanken wichtig, und wir müssen einen Irrweg um Gottes willen vermeiden.

Das eine ist: Wir müssen uns bei der Umsetzung des Hamburger Stabilisierungsfonds an der Zukunftsfähigkeit der Unternehmen ausrichten. Wir können nicht ganze Bereiche der Wirtschaft langfristig finanzieren, auch wenn diese kein Geschäftsmodell mehr haben. Damit verheben wir uns. Leitplanke 1.

Und Leitplanke 2: Wir müssen uns ausrichten an den Interessen, den finanziellen Interessen auch der jüngeren Generation. Denn alles, was wir hier machen, sind neue Schulden, die wir mit einer wiedererstickten Wirtschaft erst dann zurückführen können, und das wird eine Aufgabe sein, die womöglich über unsere Generation hinauswächst. Deswegen heißt es auch, strenge Haushaltsdisziplin zu wahren.

Dann geht es mir um einen Irrweg, den wir vermeiden müssen. Es geht bei der Stabilisierung der Unternehmen in Zeiten der Pandemie nicht um Weltanschauung, es geht nicht um die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen, so wichtig die sind, es geht nicht um Chancengerechtigkeit zwischen den Geschlechtern, auch wenn diese sehr wichtig ist. Hier geht es darum, die Rettung von Unternehmen und von Arbeitsplätzen und von Existenzen langfristig zu bewerkstelligen. Darauf müssen wir an erster Stelle achten.

(Beifall)

Viele Unternehmen stehen mit dem Rücken an der Wand, die Insolvenz rückt näher. Und da kommen Sie mit Nachhaltigkeitskriterien der Vereinten Nationen? Bis die verwirklicht sind, ist das Unternehmen tot. Wir dürfen die Corona-Hilfsmaßnahmen an der Stelle nicht überfrachten. Wir müssen mit praktischer Vernunft vorgehen. Und da, so habe ich auch die Senatoren verstanden in den Ausschüssen, ist die Bereitschaft im Senat womöglich größer als hier in der Bürgerschaft.

Um es klar zu sagen: Ich möchte auch ein Steak-Restaurant retten dürfen, in dem ausschließlich Köchinnen und Kellnerinnen arbeiten, auch wenn Sie, liebe Kolleginnen von Rot-Grün, womöglich den Verzehr von Steaks umweltmäßig für einen Fehler halten oder wenn Sie die Beschäftigung ausschließlich weiblichen Personals für eine Diskriminierung von Männern halten. Ich bin dafür, dass wir die Arbeitsplätze der Beschäftigten retten. Ich möchte, dass wir das Unternehmen retten. Sie rufen in dem Moment noch die Gleichstellungsperson an.

(Dr. Götz Wiese)

(Vizepräsident Frank Schmitt übernimmt den Vorsitz.)

Lassen Sie uns keine Ideologie betreiben, lassen Sie uns keine Zeit verlieren, sondern lassen Sie uns hier Hamburgs Unternehmen retten. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Vielen Dank, Herr Professor Wiese. – Von der Fraktion der LINKEN liegt mir jetzt keine Wortmeldung vor. Ah, doch, dann ist als Nächster Herr Stoop für DIE LINKE dran, sobald wir hier so weit sind.

David Stoop DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Hamburgerinnen und Hamburger! Das war gerade eine sehr schöne Vorlage, die ich gern aufnehme. Also wenn Sie hier sagen, es gehe nicht darum, das Klima zu retten, es gehe nicht darum, jetzt überbordende soziale Standards zu etablieren bei der Vergabe von Unternehmensbeteiligungen, dann ist das genau das, was wir LINKEN kritisieren, dass eben diese sozialen Standards nicht zur Grundlage von Unternehmensbeteiligungen gemacht werden. Denn es kann uns doch eben nicht nur darum gehen, Unternehmen zu sichern um jeden Preis. Wir wollen nicht die Gewinne der Unternehmensbesitzer sichern, sondern wir wollen Beschäftigung sichern, und zwar gute Beschäftigung.

(Beifall)

Darum ist es eben nicht egal, welche sozialen und, ja, auch welche ökologischen Zielsetzungen wir in einen solchen Gesetzentwurf hineinschreiben. Und da ist unsere Kritik an dem Entwurf, der hier von SPD und GRÜNEN vorgelegt wurde, eben, dass die Kriterien, die dort formuliert sind, windelweich sind. Dort wird hineingeschrieben: Wir wollen soziale und ökologische Nachhaltigkeit. Es wird aber nicht ausdefiniert, was es ist. Es wird keinerlei Verbindlichkeit hineingeschrieben. Und damit ist eben mit diesen Kriterien auch nichts anzufangen. Denn das, was dort versprochen wird und was auch groß in Pressemitteilungen mitgeteilt wird, das wird in dem vorliegenden Entwurf gerade eben nicht eingelöst.

Wir sagen stattdessen, es muss eine klare Zielsetzung geben, und diese Zielsetzung muss lauten: Sicherung guter Arbeit und Beschäftigung. Wir retten Unternehmen um der Beschäftigten willen. Um das sicherzustellen, haben wir einen Zusatzantrag gestellt, der genau dafür sehr konkrete Vorschläge macht. In dem Gesetzentwurf gibt es im Wesentlichen zwei Ansatzpunkte. Das ist der Paragraph 7, das sind die Voraussetzungen, die Unternehmen erfüllen müssen, um Zugang zu diesen Hilfen zu erhalten, und der Paragraph 10, in dem Anforderun-

gen an Unternehmen formuliert werden, nachdem bereits Beteiligungen gezeichnet wurden.

Im Paragraph 7 fordern wir, dass dort eine sehr klare Grenze gezogen wird, dass beispielsweise Firmen, die Beteiligungen an Firmen in Steueroasen halten, ausgeschlossen sind von diesen Unternehmensbeteiligungen. Dass Firmen, die Lohndumping betreiben, ausgeschlossen sind von diesen Unternehmensbeteiligungen, und zwar nicht als ein "Hätte, Könnte, Wäre", wie es die SPD und die GRÜNEN vorsehen, sondern als ein glasklares Kriterium in den Gesetzentwurf hineingeschrieben.

Ein weiteres Problem ist, dass im Paragraph 10 die Ausgestaltung der weiteren Verordnungen einem Ausschuss übertragen wird. Und da haben wir bereits im Haushaltsausschuss eingefordert, dass in diesen Ausschuss nicht nur Vertreterinnen und Vertreter des Senats aufgenommen werden, sondern dass die Gelegenheit genutzt wird, zivilgesellschaftliche Akteure dort anzuhören und beispielsweise gewerkschaftliche Vertreterinnen in den Ausschuss mit aufzunehmen, um eben die Einhaltung dieser Kriterien zu überwachen. Das wurde in der uns jetzt gerade auf den Tisch geschmissenen Geschäftsordnung nicht aufgenommen, sondern weiterhin ist dort nur davon die Rede, dass Finanzexperten und -expertinnen zugezogen werden können vom Senat, selbstverständlich ohne Stimmrecht. Das heißt, letzten Endes wird die Ausgestaltung dieser Kriterien einem Ausschuss überlassen, in dem übrigens auch die GRÜNEN gar nicht vertreten sind, sondern SPD und der Wirtschaftssenator sitzen dort und bestimmen über die Ausgestaltung dieser Verordnung. Das finde ich auch eine interessante Tatsache. Dem Anspruch an Anhörung zivilgesellschaftlicher Akteure, den wir LINKEN klar formuliert haben, wird diese Geschäftsordnung nicht gerecht.

(Beifall)

Um es noch einmal sehr deutlich zu sagen: Wenn wir jetzt 1 Milliarde Euro in die Hand nehmen – und das sage ich auch vor dem Hintergrund, dass hier mehrfach Anträge der LINKEN abgelehnt wurden auf Hilfen für Soloselbstständige, auf Hilfen für Kleinunternehmerinnen –, wenn jetzt 1 Milliarde Euro in die Hand genommen wird, um mittelständische Unternehmen zu unterstützen, dann begrüßen wir das im Prinzip. Wir sagen allerdings sehr deutlich, wir stehen dabei den Beschäftigten gegenüber in der Pflicht, dafür zu sorgen, dass diese Unternehmen dann auch gute Arbeitsplätze sichern, dass sie eine ökologisch zukunftsfeste Wirtschaft betreiben. Das ist eine Pflicht, die wir hineinschreiben müssen in den Gesetzentwurf. Wenn das nicht geschieht, werden wir LINKEN eben nicht zustimmen können. Und bisher sind diese Kriterien nur windelweich aufgenommen. Das ist unzureichend.

(David Stoop)

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Vielen Dank, Herr Stoop. – Als Nächster erhält das Wort für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Schulz.

Marco Schulz AfD: Vielen Dank. – Sehr geehrter Präsident, werte Kollegen! Der Stabilisierungsfonds für die Wirtschaft soll errichtet werden, das heißt Unterstützung für die Unternehmen, Erhalt der Arbeitsplätze in der Krise, so gut es geht. Das sind edle Ansichten. Mir sind aber die Worte von Senator Dressel aus dem Ausschuss vom "round about" noch im Gedächtnis. Fürwahr, konkrete Prognosen auf Punkt, Komma, Strich genau wird auch der beste Buchhalter in dieser Lage nicht erstellen können. Aber 1 Milliarde Euro in 2020, 1 Milliarde Euro in 2021 und 1 Milliarde Euro in 2022, jeweils so round about, sind dann leider das andere Extrem und mir persönlich dann doch etwas zu schwammig formuliert. Das ist im Endeffekt jedes Jahr eine Elbphilharmonie, so round about. Das sollte uns allgegenwärtig bewusst sein und auch bleiben. Wir müssen Obacht geben, dass nicht ungeniert das Virus genutzt wird, um Kredite aufzunehmen, an denen noch Generationen nach uns finanziell schwer zu tragen haben. Dennoch haben wir selbstverständlich auch zugestimmt. Wir können die kleinen und mittleren Unternehmen nicht im Stich lassen. Laut Gesetzentwurf entscheidet ein von der Wirtschaftsbehörde und der Finanzbehörde berufener Stabilisierungsausschuss über die Vergabe der Mittel, die dann von circa 1 500 Unternehmen beantragt werden können. Wir erwarten hier eine transparente Berufung dieser Expertenkommission unter parlamentarischer Mitbestimmung.

Andererseits müssen natürlich gerade jetzt alle Ausgaben auf den Prüfstand, die nicht unbedingt nötig sind und zurückgestellt werden können. Da muss kompensiert werden, insbesondere dann, wenn man laut Steuerschätzung mit signifikanten Auswirkungen nach unten zu rechnen hat, wie auch Sie es, Herr Senator Dressel, nonchalant, aber ehrlich ausgedrückt haben. Das sind laut letzter Steuerschätzung immerhin über 270 Millionen Euro weniger, und das ist noch sehr zurückhaltend geschätzt.

Es gibt Beispiele in stattlicher Zahl, die erhebliches Einsparpotenzial haben oder die schlicht in Krisenzeiten zurückgestellt werden könnten. Es muss nicht in jedem Bezirk sowie in der Fachbehörde mehrere Baustellenkoordinatoren geben, ebenso Klima-, Fahrrad- und jetzt sogar eine sehr gut entlohnte Fußgängerbeauftragte, nicht zu vergessen gut dotierte Posten, die sich nur mit der Fassadenbegrünung befassen. Der Vorstand der stadteigenen SAGA beklagte Anfang dieser Woche, dass die Einhaltung der im Koalitionsvertrag festgelegten Klimaziele 9 Millionen Euro zusätzlich kosten

wird, Kosten, die letztendlich wohl dann an die Mieter weitergegeben werden. Mit Sicherheit ist es auch klug in diesen Zeiten, den einen oder anderen großzügigen Ausbau von Fahrradwegen zumindest zurückzustellen.

Die Vergangenheit lässt sich leider nicht rückgängig machen, aber man kann aus ihr lernen. Daher ist es ebenfalls positiv, dass wir in dieser Sitzung heute das Fundament legen, um herauszufinden, warum wir heute 46 Millionen Euro weniger haben, als wir hätten haben können, und warum genau man unter dem damaligen Finanzsenator Tschentscher die Fristen bei der Warburg Bank verjähren ließ.

Wer kein Ziel hat, hat keinen Kurs. Ziel des vorliegenden Fonds muss sein, unsere wirtschaftliche Infrastruktur zu retten und zumindest über den Verlauf der anhaltenden Krise am Leben zu erhalten. Da es aber nicht unser Geld, sondern jenes der Bürger, des Steuerzahlers, ist, werden wir genau beobachten, wofür und vor allem von wem es ausgegeben wird.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Vielen Dank, Herr Schulz. – Dann hat sich der Senat zu Wort gemeldet. Als Nächster erhält das Wort unser Finanzsenator Herr Dr. Dressel.

Senator Dr. Andreas Dressel: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat schnüren wir heute hier gemeinsam ein sehr großes Paket. Wenn man einmal alles zusammen betrachtet – sowohl das, was in der Drucksache zum Konjunkturprogramm steht, als auch das, was in den Drucksachen zum Stabilisierungsfonds steht –, ist das schon, glaube ich, mit das größte Wirtschaftshilfsprogramm, das wir in der Nachkriegszeit hier miteinander auf den Weg gebracht haben, und das auch mit Ihrer Unterstützung, Ihrer Mitberatung. Also dafür ein großes Dankeschön, dass das hier in der Bürgerschaft auch so mitgetragen wird.

(Beifall)

In der Tat besteht es aus Themen wie dem Wirtschaftsstabilisierungsprogramm mit Konjunkturimpulsen, die wir jetzt auch im Rahmen des Haushalts setzen wollen. Wir haben verschiedene Einzelmaßnahmen: den Corona Recovery Fonds für die kleinen Mittelständler, Gebührenhilfen, Hilfen für Gewerbemietler, die steuerlichen Hilfen, wir arbeiten noch an dem Digitalisierungsbonus – also wirklich eine Bandbreite, die alle Bereiche abdeckt. Wir haben gestern noch einmal deutlich gemacht, was auch für viele draußen in der Stadt wichtig ist: dass wir jetzt vor allem vor sehr einschneidenden Maßnahmen stehen und dass die Wirtschaft und die Gesellschaft in dieser Stadt sich in dieser Si-

(Senator Dr. Andreas Dressel)

situation darauf verlassen können, dass der Schutzschirm dieser Stadt, den wir Ende März aufgespannt haben, in dieser Lage aufgespannt bleibt, dass wir immer nachjustieren werden, um die Hilfen, die möglich sind, dann auch möglich zu machen und konkret auszubringen.

(Beifall)

In der Tat ist der Stabilisierungsfonds dann auch mit das größte Instrument mit insgesamt 1 Milliarde Euro, 800 Millionen Euro für die stillen Beteiligungen und 200 Millionen Euro für die Garantien. Das ist sehr passgenau auf die Lücke hin zugeschnitten, um die der Bund sich mit seinen Maßnahmen insbesondere für die großen Unternehmen kümmert. Diese Förderlücke müssen wir auch im Bereich des Mittelstands ausgleichen. Kollege Schreiber hat darauf hingewiesen, welche Beschäftigungswirkung auch gerade in diesem Mittelstandsbereich ist. Insofern geht es jetzt hier nicht nur darum, Unternehmen zu berücksichtigen, sondern da stecken sehr viele Arbeitsplätze dahinter, da stecken Familien dahinter; deswegen hat es eine sehr große Breitenwirkung in die Stadt hinein. Wir sind darauf vorbereitet – wenn Sie hier hoffentlich gleich mit einer breiten Mehrheit zustimmen –, dass wir noch diese Woche ein Informationsangebot online schalten, für das es auch ein Funktionspostfach geben wird, an das betroffene Unternehmen schon einmal eine Voranfrage an die Wirtschaftsbehörde richten können, dass wir das auch sichten können, um Anfang November – das ist der nächste Schritt – die Rechtsverordnung zur Durchführung dieses Gesetzes auf den Weg bringen zu können, damit wir tatsächlich noch im November die ersten Anträge konkret bearbeiten können.

Auch darauf, wann die Insolvenzantragsfristen laufen, ist schon hingewiesen worden; diese müssen wir natürlich berücksichtigen. Das heißt, das Ziel ist, dass wir auch Möglichkeiten haben, diejenigen, bei denen jetzt wirklich sehr stark Not am Mann ist, noch in diesem Jahr konkret mit Hilfen zu bedenken. Deswegen ist das, glaube ich, heute ein guter Tag, ein gutes Signal der Sicherheit in schwieriger Zeit, auch in die Hamburger Wirtschaft hinein.

(Beifall)

Natürlich haben wir auch die Themen Transparenz und Beteiligung sehr intensiv abgewogen. Man kann wirklich sagen, dass wir das zweite Bundesland sind, das das jetzt auch konkret ausbringt. Und ich glaube, dass das, was wir jetzt an Beteiligung zusätzlich zum Bund organisieren, weit über das hinausgeht, was andere machen. Michael Westhagemann und ich haben jetzt – das haben Sie auch erwähnt – mit dem Schreiben noch einmal deutlich gemacht, dass wir uns nicht nur bei den Regelfällen, um die es geht, auch extern beraten lassen wollen. Wir haben ein Expertengremium, das wir mit hinzuziehen. Ich freue mich sehr,

dass wir hierfür zum Beispiel die Vizepräsidentin der Handelskammer Hamburg, Frau Nissen-Schmidt, gewinnen konnten. Sie ist übrigens vom Fach, sie ist Wirtschaftsprüferin, kennt sich also nicht nur in der Hamburger Wirtschaft aus, sondern kann auch Bilanzen so lesen, dass sie uns wertvolle Hinweise geben kann. Neben Frau Weber-Braun haben wir einen Experten, der, glaube ich, im Parlament sehr gut bekannt ist, den ehemaligen Geschäftsführer der HGV, unserer Beteiligungsgesellschaft, der sich auch mit dem Beteiligungsgeschäft wunderbar auskennt. Ich glaube, da haben wir eine sehr gute entsprechende Unterstützung bekommen.

Auf die Frage, wo denn die Gewerkschaften seien, kann ich kurz einen Hinweis geben. Wir haben auch die Beteiligung der Kreditkommission ins Verfahren eingebaut. Mit dabei ist übrigens auf Vorschlag der Sozialdemokratie die DGB-Vorsitzende von Hamburg, also ist auch insofern eine gute Beratung von Externen gewährleistet.

(Beifall)

Insofern sind wir darauf vorbereitet, uns jetzt dieser Herausforderung zu stellen und dafür zu sorgen, dass diese Stadt auch wirtschaftlich durch diese Krise kommt. Also packen wir es an und vielen Dank für Ihre Unterstützung. – Danke.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Für die SPD-Fraktion erhält das Wort nun Herr Schmidt.

Hansjörg Schmidt SPD:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Noch ein paar Stichworte in die Debatte, insbesondere zu dem, was der Kollege von der Linkspartei ausgeführt hat, wenn er sagt, Ihr oberstes Ziel sei, Beschäftigung zu sichern. Dann kommt er aber mit einem Katalog an Kriterien, die am Ende des Tages genau das Gegenteil bewirken würden, nämlich bürokratische Hürden für ein Programm, das jetzt darauf angelegt ist, möglichst schnell seine Effektivität auszuspielen. Und dann überfrachtet man das so. Das ist genau das Gegenteil von Beschäftigung sichern, das ist Beschäftigung zerstören, und das sollten wir nicht tun.

(Beifall)

Zu dem Thema Beteiligung der Gewerkschaften an dem Fonds hat Herr Dressel eben schon etwas gesagt; das war das Stichwort Kreditkommission.

Noch einmal zu dem anderen Punkt, zu den Steueroasen. Am Ende des Tages reden wir hier über kleine mittelständische Unternehmen, die wir direkt retten wollen und denen wir helfen wollen. Da werden sicherlich die wenigsten dabei sein, die im Immobilienspekulations- oder Finanzmarktbereich unterwegs sind, die ihre Assets durch irgendwelche Steueroasen gesichert haben und dann auf

(Hansjörg Schmidt)

die Idee kommen, sich einem umfangreichen Prozess mit mehreren Wirtschaftsprüfungsinstanzen und all so etwas zu unterwerfen, bei dem so etwas auch durchleuchtet wird. Also ehrlicherweise: Man kann dieses Thema auch größer machen, als es ist. Selbstverständlich sind Steuerhinterziehung, Steuerminderung über Steueroasen ein Riesensproblem. Sie sind aber nicht das vordringlichste Problem, wenn es jetzt darum geht, kleinen und mittelständischen Unternehmen in dieser Krise zu helfen.

(Beifall)

Es geht gerade darum, Beschäftigung zu sichern. Noch einmal eine Zahl, die vielleicht ein bisschen aufzeigt, worum es geht: Wir haben im ersten Halbjahr 2020 weniger Insolvenzen, trotzdem aber haben wir Insolvenzen. Ungefähr viereinhalbtausend Menschen sind durch die Insolvenz ihres Unternehmens im ersten Halbjahr in die Arbeitslosigkeit gekommen. Also das wird sicherlich noch ein bisschen mehr sein; schon jetzt sind 35 Prozent mehr Menschen davon betroffen als im gleichen Halbjahr davor, und das bei eigentlich weniger Insolvenzen. Insofern sieht man auch an so einer Zahl, wie wichtig es ist, dass wir jetzt hier an dieser Stelle zusätzlich etwas tun. Wir haben einen umfangreichen Werkzeugkasten, den wir jetzt erweitern. Wir haben den Corona Recovery Fonds, die IFB-Kredite sind gerade verlängert und erweitert worden, im ersten Quartal startet der Digitalbonus, und wir haben hier noch zusätzliche steuerliche Hilfen – das hatten wir auch vorhin in der Debatte –, die schon jetzt Liquidität in Höhe von 4 Milliarden Euro mobilisiert haben. All das sind Sachen, die den Unternehmen direkt helfen.

Wir haben auch das Konjunkturpaket des Bundes. Hier stehen rund 130 Milliarden Euro drin. Da sage ich mal so: Ein Konjunkturpaket, das sagen alle Ökonomen, sollte schnell, gezielt und befristet sein. Und gerade zum Thema "schnell": In den Bereichen, in denen auch kleine und mittelständische Unternehmen tätig sind, zum Beispiel im Verkehrsbereich, muss das Verkehrsministerium, muss dieser Verkehrsminister endlich einmal Gas geben. Wo bleibt das Programm für die Elektrobusse, wo bleibt das Anreizprogramm für neue Lastwagen, die dann auch weniger Emissionen haben? All das ist erst aufs nächste Jahr verschoben. Das ist deutlich zu lang, hier muss schneller etwas passieren. Deswegen denke ich, dass unser Hamburger Wirtschaftsförderungsprogramm – Herr Dressel hat es eben schon gesagt, 900 Millionen Euro, die jetzt im Haushalt vorgezogen werden, um hier Konjunkturimpulse abzuliefern – an der Stelle noch einmal richtig Impulse setzen wird, die notwendig, aber auch genau das sind, worauf es ankommt: schnell, gezielt und eben befristet. Und deswegen: Wir in Hamburg machen hier unsere Hausaufgaben und hoffen, dass wir an der Stelle dann auch die große

Unterstützung des Bundes bekommen. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Vielen Dank, Herr Schmidt. – Als Nächstem erteile ich das Wort Herrn Paustian-Döscher. Sie können sich schon einmal auf den Weg machen, aber wir brauchen noch einen kleinen Moment.

Dennis Paustian-Döscher GRÜNE:* Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Wiese, eigentlich wollte ich nichts mehr sagen, aber Ihre Rede hat mich dann doch dazu motiviert, das zu ändern. Was Sie über Ideologie und so weiter gesagt haben, kann ich gern zurückgeben. Ich habe Betriebswirtschaft studiert, ich kenne mich gut mit Bilanzen aus, denke ich, und trotzdem weiß ich eines: Zahlen sind nicht alles.

(Beifall)

Gerade wenn wir über Beteiligungsmanagement reden, ist es doch wichtig, sich genau anzuschauen, welche Beteiligungen man sich an Land zieht. Das gilt auch für kurzfristige stille Beteiligungen. So wie Sie es hier breitgetreten haben, zeigt mir dann doch, dass Sie wenig Verständnis für Klimapolitik und für die Gleichberechtigung der Geschlechter haben. Ich bin als Enkel einer Feministin extrem sauer darüber, wie Sie sich hier darüber lustig gemacht haben. Dass maximal 23 Prozent dieser Frauen in Vorständen sitzen, dass die meisten Frauen sich immer noch in niedrig bezahlten Berufen befinden, haben Sie wirklich mit keinem einzigen Wort erwähnt. Ich möchte nicht, dass die Stadt heute hier einen Stabilisierungsfonds beschließt, in dem diese Punkte überhaupt keine Berücksichtigung finden.

(Beifall)

Und was das Klima angeht: Also ich weiß, dass die CDU sich immer gern hinstellt, sich am besten noch vor irgendwelchen Gletschern ablichten lässt und sagt, das sei dann Klimaschutz. Das ist ehrlicherweise das Einzige, was Sie geleistet haben: immer wieder nur zu sagen, Klimaschutz sei wichtig. Im Bürgerschaftswahlkampf hat sich Ihr Spitzenkandidat hingestellt und gesagt, es bräuchte in Hamburg die GRÜNEN nicht, dafür gebe es die CDU, die Klimapartei. Heute haben Sie wieder bewiesen, dass Sie im Wahlkampf groß darin sind, darum herumzureden. Wir werden es gemeinsam mit unserem Koalitionspartner umsetzen. Dafür braucht es die Christdemokratische Union in Hamburg nicht.

(Beifall)

Ich will Ihnen aber vielleicht ein Gutes mit auf den Weg geben: Sie dürfen weiterhin Ihr Steak essen – dagegen habe ich überhaupt nichts, mache ich

(Dennis Paustian-Döscher)

auch. Aber eines sollten Sie vielleicht dann doch mitnehmen. Vielleicht beschäftigen Sie sich auch einmal damit, dass es, wie gesagt, eine Welt gibt, in der Klimaschutz vielleicht auch gut für die Wirtschaft ist, und dass man mit grünen Ideen schwarze Zahlen schreiben kann. Das werden wir mit diesem Stabilisierungsfonds ebenfalls unter Beweis stellen. Vielleicht lernen Sie ja irgendwann etwas dazu.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Vielen Dank, Herr Paustian-Döscher. – Als Nächster erhält das Wort für die CDU-Fraktion Herr Professor Wiese.

Dr. Götz Wiese CDU: Vielen Dank, Herr Präsident. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist ja gut, wenn auch die Unterschiede betont werden, und wirtschaftspolitisch sind sie sehr deutlich geworden, was den Hamburger Stabilisierungsfonds betrifft. Wir haben auch ein zweites Element diskutiert, das Konjunktur- und Wachstumspaket, das der Senat mit auf den Weg bringt, und das ist etwas anderes. Darüber reden wir natürlich dann auch, wenn es um den Nachtragshaushalt geht. Die Beratungen stehen nun zu einem guten Teil noch an. Auch die Umsetzung des Koalitionsvertrags werden wir dann begleiten.

Dabei eint uns eben auch der Blick auf das Jahr 2040 und die Perspektive, die wir in dem Zusammenhang gewinnen wollen, um unseren Wirtschaftsstandort Hamburg auch auf das Jahr 2040 hin auszurichten, die Zukunftsindustrien hier anzusiedeln und dafür ein gutes Konjunkturprogramm für Hamburg zu schnüren. Wir stimmen dem, was der Kollege Schmidt gesagt hat, ausdrücklich zu. Wir müssen jetzt sehr kurzfristig und sehr schnell agieren. Wir werden aber auch perspektivisch langfristig arbeiten müssen und das Ganze dann in ein Gesamtkonzept gießen, natürlich mit der Energiewende, mit den neuen Energien, wo doch Hamburg ein prädestinierter Standort ist, auch mit den Initiativen, die wir schon des Öfteren zum Thema Wasserstoff, zum Thema neue Energien, auch Ansiedlung, Konversion im Hafen diskutiert haben.

Mobilitätswende ist ja nun etwas, das bei den GRÜNEN zu Hause ist. Aber dazu haben wir natürlich auch unsere eigenen Ideen, und wir werden uns darüber Gedanken machen müssen, wie wir die Mobilitätswende so ausgestalten, dass wir den Pariser Klimazielen tatsächlich entsprechen. Weitere Zukunftsziele sind auszurichten, und zwar das Thema Digitalisierung, das Thema Bildung; das ließe sich hier fortsetzen. Die Frage, die wir uns dabei stellen müssen, ist, wovon wir in Zukunft leben wollen. Das werden wir bei dem Konjunktur- und Wachstumspaket dann im Einzelnen diskutieren. Das werden wir auch bei den Haushaltsberatungen entsprechend diskutieren, und dabei werden

wir uns dann hier auch gemeinsam über Ideen austauschen. Ich freue mich auf diese Gespräche. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Vielen Dank, Professor Wiese. – Dann kann sich schon einmal Frau Fritzsche langsam auf den Weg machen. Das Wort erhält jetzt Frau Fritzsche für die Fraktion DIE LINKE.

Olga Fritzsche DIE LINKE:* Sehr geehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ziel der hier in der Debatte die ganze Zeit diskutierten Maßnahmen sind eine Stabilisierung der Konjunktur und der Hamburger Wirtschaft und eine krisenfestere Zukunft für uns alle. Darüber besteht ein großer Konsens, und viele der Maßnahmen werden auch gemeinsam getragen. Jedoch müssen wir immer wieder Lücken feststellen, die besonders zulasten des Schutzes von Beschäftigten gehen, und das eigentlich immer wieder; das zieht sich also durch. Deshalb ist es auch wichtig, das noch einmal zu thematisieren.

Die vorgeschlagenen Anträge einschließlich des Zusatzantrags von Rot-Grün schließen diese Lücken nicht. Ich möchte noch einmal feststellen, dass es kein wirtschaftliches Wachstum ohne Arbeitskräfte und natürlich auch nicht ohne die Stärkung der Nachfrageseite gibt. Das sehe ich als politische Vernunft und nicht als Weltanschauung, Herr Dr. Wiese. Insofern ist es mir wichtig, das hier zu thematisieren.

(Beifall)

DIE LINKE hat daher beantragt, dass soziale Mindeststandards und der Erhalt von Arbeitsplätzen eine Voraussetzung für die Vergabe von Hilfsgeldern und auch für Betriebsbeteiligungen sein sollen. Dabei geht es nicht darum – wie gern von den Kolleginnen und Kollegen von SPD, CDU und GRÜNEN unterstellt –, die besseren Unternehmerinnen und Unternehmer zu sein, sondern um ein berechtigtes, wie ich jedenfalls finde, politisches und auch wirtschaftliches Interesse. Wenn wir hier also so viel Geld in die Hand nehmen – 1 Milliarde Euro, was richtig ist –, dann sollten wir doch auch darauf achten, wie dieses Geld verwendet wird, und darauf, dass wir einen größtmöglichen wirtschaftlichen Effekt erzielen. Dazu gehört eben auch der Schutz von Beschäftigung und Beschäftigten.

(Beifall)

Betroffen sind hier – Senator Dressel hat es gerade ausgeführt – zwischen 5 000 und 25 000 Beschäftigte und ihre Angehörigen; das ist kein Pappentstiel. Aber es kann eben auch sein, dass ein kleines Unternehmen, das nur wenige Beschäftigte hat, trotzdem enorm wichtig ist für die Wirtschafts-

(Olga Fritzsche)

struktur. Insofern ist es einfach wichtig, dass gute Löhne und gute Arbeitsbedingungen nicht immer als Kollateralschaden über den Deister gehen, sondern dass wir uns dafür einsetzen, dass diese eben auch zu erhalten sind und dass es daran auch kein Vorbei gibt. Das ist kein Wolkenkuckucksheim, sondern eine notwendige Voraussetzung für eine gute Binnennachfrage und auch für den sozialen Zusammenhalt unserer Gesellschaft.

(Beifall)

Für die Beschäftigten, also diejenigen, die die Wertschöpfung schaffen, wird mit den bisher vorgelegten Maßnahmen jedoch zu wenig getan. Sie werden dringend gebraucht, also sollten wir sie auch gut behandeln. Leider ist in Hamburg aber auch hier an der einen oder anderen Stelle noch nicht immer ein gutes Vorbild sichtbar. Wenn ich jetzt zum Beispiel noch einmal darauf zurückkomme, dass es immer noch über 5 000 Beschäftigte in Hamburger öffentlichen Unternehmen gibt, die nicht einmal den Hamburger Mindestlohn bekommen, dann ist das doch einfach nicht in Ordnung. Wenn wir 1 Milliarde Euro Staatsgeld in die Hand nehmen, ist mir wichtig, dass dann auch sichergestellt ist, dass die Leute ordentlich für ihre Arbeit bezahlt werden und die Unternehmen nicht auf deren Rücken sparen und am Ende die Beschäftigung eben doch nicht erhalten wird, weil das nicht den größten wirtschaftlichen Nutzen hervorbringt. Hamburg sollte mit gutem Beispiel vorangehen und für gute Arbeitsbedingungen und Löhne in den eigenen Unternehmen, aber eben auch bei den Beteiligungen sorgen, so gut es geht.

Herr Lorenzen sprach vorhin davon, dass wir mit dem vorliegenden Programm in die Zukunft unserer Stadt investieren wollen. Diese Zukunft sind vor allem auch die Beschäftigten. Deren Schutz muss uns genauso am Herzen liegen wie der Schutz von Investitionen, der Erhalt und die Modernisierung von Infrastruktur und die Modernisierung und Digitalisierung der Wirtschaft. Daher bitte ich Sie, diese Ergänzung, die DIE LINKE vorgeschlagen hat, mitzutragen. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Vielen Dank, Frau Fritzsche. – Weitere Wortmeldungen habe ich jetzt nicht gesehen, sodass wir nun zur Abstimmung kommen können.

Wir beginnen mit dem Antrag der LINKEN aus Drucksache 22/1842.

Wer sich diesem anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat der keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen dann zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen von SPD und GRÜNEN aus der Drucksache 22/1918.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag angenommen.

Nun zum Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 22/1761 und hier zunächst zu Ziffer 1 der Ausschussempfehlung.

Wer also möchte der Empfehlung folgen und das Gesetz über das Sondervermögen Hamburger Stabilisierungsfonds aus der Drucksache 22/1417 mit den soeben beschlossenen Änderungen aus Drucksache 22/1918 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das so angenommen.

Es bedarf hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 50, dem Antrag der SPD- und der GRÜNEN Fraktion: Für ein moderneres Verständnis von Bürgerbeteiligung an Entscheidungen der Exekutive – Weiterentwicklung von Artikel 56 der Hamburgischen Verfassung.

(Zuruf)

– Oh, Entschuldigung, wir kommen noch nicht zum Tagesordnungspunkt 50. Ich habe aus Versehen eine Seite überblättert.

Wer möchte darüber hinaus der Empfehlung des Haushaltsausschusses zur Drucksache 22/1417 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen?

Auch hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat der sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das somit auch in zweiter Lesung endgültig beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

(Vizepräsident Frank Schmitt)

Und wer möchte da noch Ziffer 2 der Ausschussempfehlung seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das so beschlossen.

Schließlich kommen wir zur Senatsmitteilung aus Drucksache 22/1568.

Wer möchte nun diese Drucksache an den Haushaltsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig an den Haushaltsausschuss überwiesen worden. – Vielen Dank.

Dann kommen wir jetzt zum Tagesordnungspunkt 50, dem Antrag der SPD- und der GRÜNEN Fraktion: Für ein moderneres Verständnis von Bürgerbeteiligung an Entscheidungen der Exekutive – Weiterentwicklung von Artikel 56 der Hamburgischen Verfassung.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Für ein moderneres Verständnis von Bürgerbeteiligung an Entscheidungen der Exekutive – Weiterentwicklung von Artikel 56 HV – Drs 22/505 (22/1479) –]

Ich möchte hierzu vorab darauf hinweisen, dass es sich um eine von der SPD-Fraktion angemeldete Kurzdebatte handelt, sodass jeder Rednerin und jedem Redner pro Debattenbeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Steinbiß, Sie haben es für zwei Minuten.

Olaf Steinbiß SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Heute die zweite Lesung, das sieht unsere Verfassung so vor. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen und mich sehr herzlich im Namen meiner Fraktion bei allen Deputierten bedanken, die in den letzten Jahren diese tolle Arbeit für unsere Stadt geleistet haben.

(Beifall)

Wir haben in der letzten Debatte hierzu doch ziemlich gerungen. Ich muss ehrlich sagen, dass ich auch bei der CDU Argumente gehört habe, die man durchaus nachvollziehen kann. Es gehört aber zum demokratischen Diskurs dazu, dass man in der Sache streitet und nachher, ja, eine Entscheidung steht. Und da schließt sich ein bisschen der Kreis zu dem, was wir heute erlebt haben, was die AfD-Fraktion uns hier für ein Spektakel vorgeführt hat. Ich möchte im Zusammenhang mit den Deputationen daran erinnern, dass noch in der Sitzung des Verfassungsausschusses am 20. August 2020 die AfD sagte, sie begrüße den Vorschlag der GRÜNEN, würde ihm zwar nicht zustimmen, sich aber zumindest bei der Abschaffung der De-

putationen enthalten, wenn es denn im Ausschuss so weit käme. Das Ganze passt auch sehr gut, denn die AfD selbst hat noch im Dezember 2019 einen Antrag eingebracht, der ganz schlicht hieß: "Deputationen abschaffen". Da wird der Senat aufgefodert, die Strukturen zu modernisieren, Deputationen abzuschaffen.

(Zurufe)

Und jetzt gibt es diesen lächerlichen Versuch: Da wurden sämtliche Deputierten von der AfD angeschrieben mit dem Hinweis, sie würden die Abschaffung auch kritisch sehen und die Deputierten mögen doch bitte die Abgeordneten auffordern, heute den Raum zu verlassen, damit die nötige Mehrheit hier nicht zustande kommt. Das ist das Spiel der AfD, das sie mit unserer Demokratie treibt. Das werden wir nicht zulassen, und ich freue mich, dass alle demokratischen Parteien dort auf unserer Seite stehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Vielen Dank, Herr Steinbiß. – Als Nächster erhält das Wort für die Fraktion der GRÜNEN Herr Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GRÜNE: Das Instrument der zweiten Lesung hat den Sinn, bei Verfassungsänderungen Gelegenheit zu geben, zwischen der ersten und zweiten Lesung noch einmal nachzudenken. Wir haben das sehr ausführlich im Rahmen der letzten Debatte hier auch noch einmal erörtert und die Argumente hin und her gewogen. Seit der Abstimmung im Anschluss an die erste Lesung ist nicht viel hinzugekommen außer diesem putzigen Versuch der AfD, hier ein seltsames Spielchen zu betreiben. Dazu hat Olaf Steinbiß alles gesagt.

An der Stelle gilt es tatsächlich, auch von unserer Seite, den Deputierten ausdrücklich zu danken, die in den letzten Jahren intensiv und engagiert in Deputationen mitgearbeitet haben. Dennoch bleibt unser Befund, dass diese Form der Beteiligung nicht mehr zeitgemäß ist und wir deswegen andere Formen der Beteiligung stärken sollten. Das machen wir deutlich in unserem Antrag, indem wir den großen Erfolg von Beteiligung, die wir in Hamburg vorbildhaft leisten, nämlich das Transparenzgebot, das im Transparenzgesetz verankert ist, in Verfassungsrang heben und damit auch noch einmal stärken und für die Zukunft absichern. Eine sehr wichtige Grundlage für jede Form von Beteiligung: Wer sich einmischen will, muss mitreden können, wer mitreden will, muss informiert sein. Dafür schafft das Transparenzgebot im Transparenzgesetz und künftig in unserer Hamburger Verfassung die Grundlage. Ich bitte um Zustimmung in der zweiten Lesung für diese Verfassungsänderung. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Vielen Dank, Herr Dr. Steffen. – Für die CDU-Fraktion erhält als Nächster das Wort Herr Trepoll.

André Trepoll CDU: Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Damen und Herren! Ja, das nehmen wir Ihnen ab, Herr Dr. Steffen, dass Sie noch einmal nachgedacht haben. Das Ergebnis ist das gleiche.

Ein kurzes Wort zur AfD. Es ist schon wirklich merkwürdig, dass Sie diese Schutznorm der Verfassung jetzt instrumentalisieren wollen, die aus gutem Grund in der Verfassung steht. Nicht als Möglichkeit B – wenn Sie nicht auf ein Drittel kommen, dann verlassen Sie den Saal –, sondern es hat andere Gründe. Gerade aus unserer Geschichte sollten Sie das auch wissen. Deshalb machen wir diesen Klamaus natürlich nicht mit.

(Beifall)

Inhaltlich hat sich nichts geändert. All die Argumente, die ich beim letzten Mal vorgetragen habe, greifen nach wie vor. Es passt nicht in unsere Zeit, zusätzliche Möglichkeiten der Bürgerbeteiligung abzuschaffen. Wir haben viele engagierte Frauen und Männer, die in den Deputationen mitarbeiten, die auch über die Parteigrenzen hinweg sehr gut miteinander mitarbeiten können. Ich habe jetzt schon Bilder gesehen, dass sie von Senatorinnen und Senatoren mit Geschenken verabschiedet wurden. Daran sehen Sie natürlich auch, dass es eben auch in diesem Schutzraum, in diesem vertraulichen Raum, immer fruchtbare und konstruktive Diskussionen gab, die auch das Behördenhandeln geleitet und beraten haben. Deshalb ist das nicht der richtige Weg, auch nicht mit der Argumentation, dass Sie jetzt die Transparenzgeschichte weiter in den Vordergrund stellen; das ist unabhängig davon. Es passt einfach nicht in unsere Zeit, und es ist schade, dass Sie mit dieser jahrhundertelangen Tradition so brechen. Dass das ausgerechnet auf Bestreben der GRÜNEN so vorangetrieben wird, lässt einen nur kopfschüttelnd zurück. Ich bin gespannt, wie Sie all diese Rechte, die Sie den Deputierten jetzt nehmen, in Zukunft sicherstellen wollen. Da werden wir Sie weiterhin in der Verantwortung halten. – Herzlichen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Vielen Dank, Herr Trepoll. – Als Nächster bekommt das Wort für die Fraktion DIE LINKE Herr Jersch.

Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, es ist lange darüber diskutiert worden, was wir heute in der zweiten Lesung abstimmen. Es ist viel erzählt und gesagt worden, viele Argumente sind ausgetauscht worden. Deswegen bleibt es an mir, noch einmal zu betonen, dass das ein trauriger Tag für die ehrenamtliche Beteiligung der Hamburgerinnen und

Hamburger ist, der hier mit der Abschaffung der Deputationen besiegelt wird.

Klar, die Deputationen sind in die Jahre gekommen, und der gesellschaftliche Anspruch an Partizipation hat sich mit den Jahren gewandelt, aber bestimmt nicht hin zu Ihrer Konsequenz der Abschaffung, der Rolle rückwärts.

(Beifall)

Diesem Verlust ist letztendlich nichts entgegengesetzt worden. Das Transparenzgesetz, das hier immer wieder erwähnt wird, könnte man auch als euphemistisch bezeichnen, denn wenn man sich anguckt, was da veröffentlicht wird, dann ist das in weiten Teilen ein Unterlagenschwärzungsgesetz und nicht besonders informativ. Letztendlich nimmt in Hamburg die wirkliche Partizipation ab, die die Menschen davon überzeugt, dass sie mitsprechen können. Und Sie von der Regierungskoalition sind weit weg von Ihrem Anspruch "Comply or Explain". Das ist schon lange nicht mehr das Prinzip dieser Koalition, es ist eher ein "Complain and Deny". Wir von der Linksfraktion bleiben dabei: Die Reform der Beteiligungsinstrumente und nicht die Abschaffung von Beteiligung gehört oben auf die Agenda.

(Beifall)

Wenn Sie in Ihrem Koalitionsvertrag von Beteiligungskultur reden, dann kann ich nur sagen: An dieser Stelle sind Sie Beteiligungskulturbanausen, und das finde ich schade.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Jetzt habe ich keine weiteren Wortmeldungen mehr gesehen.

(Zuruf)

– Herr Schulz, okay.

Dann bekommt für die AfD-Fraktion nun das Wort Herr Schulz.

Marco Schulz AfD: Verehrtes Präsidium! Lieber Herr Steinbiß, ich konnte in der Kürze der Zeit jetzt nicht recherchieren, ob Sie bei der vergangenen Bürgerschaftssitzung anwesend waren. Ich unterstelle Ihnen aber einmal, dass doch. Dadurch haben Sie jetzt lediglich bewiesen, dass Sie a) uns nicht richtig zuhören und b) auch noch schlecht recherchieren.

(Beifall)

Von wem haben Sie denn diesen Geheimitipp, dass wir den Antrag gestellt haben? Wenn Sie richtig zugehört haben: von mir bei der letzten Sitzung; da bin ich darauf eingegangen. Ihr Praktikant hat das wahrscheinlich recherchieren können. Er hatte, glaube ich, den Titel "Deputationen abschaffen", schön markant, steht in der parlamentarischen Datenbank. Ihr Praktikant hat es aber an-

(Marco Schulz)

scheinend nicht mehr geschafft, dieses Dokument auch zu öffnen. Denn dieser Antrag mit dem sehr markanten Titel implizierte, dass wir eine Alternative forderten, und dementsprechend steht das nicht im Widerspruch zu dem, was ich auch schon vor zwei Wochen – nein, das ist jetzt schon länger her, wir hatten ja Ferien – vorgetragen habe.

(Beifall)

Wir halten das Konzept der Deputierten für reformbedürftig hin zu einer tatsächlichen Bürgerbeteiligung, bei der die Anwesenheit, das Votum des Deputierten – oder wie auch immer wir das dann nennen wollen – auch einen Einfluss auf die Entscheidung hat. Genau das haben wir gesagt, dafür stehen wir auch ein. Wir als Eigentümer wollen renovieren, Sie hingegen haben sich für den Abriss entschieden, und Ihre eigenen Mieter begehren selbstverständlich auch auf, denn es waren mehrheitlich die SPD und GRÜNEN, die votierten, welche in den verschiedenen offenen Protestbriefen, ich will schon sagen, Protestnoten, offen zeichneten.

Wo hört eine demokratische Meinungsmehrheitsüberstimmung auf, und wo beginnt ein Missbrauch einer Zweidrittelmehrheit, die uns noch am Anfang hoch und heilig versprochen wurde, eben hier nicht ausgenutzt zu werden? Spätestens bei einer Verfassungsänderung, gegen welche alle anderen Fraktionen und Einzelvertreter vehement protestieren, und selbst die davon betroffenen Vertreter, also die Deputierten von der SPD und von den GRÜNEN, auf die Barrikaden gehen.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Danke schön, Herr Schulz. – Dann bekommt das Wort als Nächster Herr Walczak für die AfD-Fraktion.

Krzysztof Walczak AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss dann doch noch einmal kurz auf die Einlassung von Herrn Trepoll eingehen. Sie meinen, dass die Bestimmung in unserer Verfassung, in der vorgesehen ist, dass eine Dreiviertelmehrheit der Abgeordneten anwesend sein muss, um eine Verfassungsänderung zu beschließen, nur mit Rückgriff auf die deutsche Geschichte zu verstehen ist. Ich möchte Ihnen da deutlich widersprechen. Es ist generell festzustellen, dass in Deutschland aus meiner Sicht das Parlamentarismusverständnis, sage ich mal, ein wenig unterentwickelt ist. Schauen Sie sich einfach an, wie zum Beispiel Debatten oder auch Beschlussfassungen im US-Senat, einer der ältesten Parlamentskammern der Welt, stattfinden. Dort haben Sie teilweise Ermüdungsreden, den Filibuster, dort brauchen Sie, um eine Debatte zu beenden, 60 Prozent der Stimmen und nicht eine einfache Mehrheit, um irgendwo Schluss zu machen. Also diese Verfassungsnorm so engstirnig auszu-

legen, dass man sagen muss, das solle nur verhindern, dass jetzt irgendeine böse Diktatur errichtet wird – das entnehme ich dem soeben –, halte ich dann doch für ein wenig zu einfach. Die Regelung hat den Sinn, sicherzustellen, dass bei Verfassungsänderungen einfach drei Viertel der Abgeordneten bereit sind zu kooperieren. Und ich würde Ihnen zustimmen, dass es nicht sinnvoll ist, jederzeit davon Gebrauch zu machen und sich als Opposition der Anwesenheit zu verweigern. Aber Rot-Grün hat am Anfang dieser Legislaturperiode eigentlich angekündigt, dass Sie sehr sorgfältig mit Ihrer Zweidrittelmehrheit umgehen möchten. Ich glaube, das ist hier ein Beispiel, wo Sie nicht sorgfältig mit Ihrer Zweidrittelmehrheit umgehen. Da hätte ich mir schon gewünscht, dass es von der Opposition einen kleinen Aufstand gegeben hätte und wir jetzt alle Kaffee trinken gegangen wären. Aber das ist jetzt nicht der Fall, und deswegen werden die Deputationen jetzt leider abgeschafft. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Weitere Wortmeldungen sehe ich nun nicht mehr. Das ist so. Dann kommen wir zu den Abstimmungen.

Das Gesetz zur Weiterentwicklung und Stärkung einer dem Allgemeinwohl, der Bürgernähe und Transparenz verpflichteten Verwaltung aus Drucksache 22/505 wurde in der vom Verfassungs- und Bezirksausschuss mit Drucksache 22/1479 empfohlenen Fassung in unserer Sitzung vom 30. September 2020 bereits in erster Lesung beschlossen. Wir kommen nun zur zweiten Lesung und beginnen mit Artikel 1 des Gesetzes. Nach Artikel 51 unserer Verfassung sind zu einem die Verfassung ändernden Gesetz zwei übereinstimmende Beschlüsse der Bürgerschaft erforderlich, zwischen denen ein Zeitraum von mindestens 13 Tagen liegen muss. Ich stelle fest, dass zwischen dem 30. September 2020 und heute mindestens 13 Tage liegen. Außerdem müssen beide Beschlüsse bei Anwesenheit von drei Vierteln der gesetzlichen Mitgliederzahl und mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Abgeordneten gefasst werden. Das Sitzungspräsidium hat sich davon überzeugt, dass mindestens 93 Mitglieder der Bürgerschaft anwesend sind.

Wer nun Artikel 1 des Gesetzes zur Weiterentwicklung und Stärkung einer dem Allgemeinwohl, der Bürgernähe und Transparenz verpflichteten Verwaltung in der am 30. September 2020 beschlossenen Fassung auch in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ich stelle fest, dass für Artikel 1 des Gesetzes mehr als zwei Drittel der anwesenden Mitglieder gestimmt haben.

(Vizepräsident Frank Schmitt)

Wir haben nun auch über die Artikel 2 bis 15 des Gesetzes abzustimmen. Hierfür bedarf es einer einfachen Mehrheit.

Wer nun auch die Artikel 2 bis 15 des Gesetzes in der am 30. September 2020 beschlossenen Fassung in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz zur Weiterentwicklung und Stärkung einer dem Allgemeinwohl, der Bürgernähe und Transparenz verpflichteten Verwaltung ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 53, dem Antrag der SPD- und der GRÜNEN Fraktion: Ungleichbehandlung und Benachteiligung von homo- und bisexuellen Männern bei der Blutspende beenden.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Ungleichbehandlung und Benachteiligung von homo- und bisexuellen Männern bei der Blutspende beenden
– Drs 22/1791 –]**

Auch bei diesem Tagesordnungspunkt handelt es sich um eine von der SPD-Fraktion angemeldete Kurzdebatte mit je zwei Minuten Redezeit pro Debattenbeitrag.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Kuchinke, Sie haben es für zwei Minuten.

Simon Kuchinke SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Hamburgerinnen und Hamburger! Wir haben nicht nur in der Pandemie festgestellt, dass wir viel zu wenige Blutspenden in Deutschland haben. Die BZgA sagt, wir brauchen 15 000 am Tag, aber in Deutschland ist es aktuell so, dass nur 2 bis 3 Prozent der Menschen überhaupt regelmäßig Blut spenden gehen. Dabei gibt es eine Gruppe von Menschen, die gern Blut spenden würden. Das sind Homo-, Bi- und Transpersonen. Sie dürfen das aktuell nicht aufgrund einer Richtlinie der Bundesärztekammer, die ich für vollkommen falsch halte. Denn diese Richtlinie besagt aktuell, dass man zwölf Monate enthaltsam leben muss. Zwölf Monate ohne Geschlechtsverkehr, zwölf Monate ohne Sex, das kann doch nicht gesund sein.

(Beifall)

Diese Diskriminierung wollen wir heute beenden. Das haben andere Landtage in Deutschland auch schon getan. Ich freue mich sehr, dass wir uns heute dieser quasi Armada anschließen. Denn ein Hauptargument ist natürlich immer: Wir wollen, dass das Blut sicher ist. Blut wird immer noch einmal von den unterschiedlichen Laboren überprüft,

bevor es überhaupt dem Spender zugeführt wird. Das ist sehr wichtig. Aber diese Frist liegt nur bei sechs Wochen, und diese Frist wird auf jeden Fall eingehalten, auch mit unserem Vorschlag. Wir fordern also den Senat auf, das mit nach Berlin zu nehmen und im nächsten Bundesrat oder in einem der nächsten Bundesräte zu diskutieren. Ich würde mich sehr freuen, wenn eine große Mehrheit heute diesem Antrag zustimmt. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Vielen Dank, Herr Kuchinke. – Von den GRÜNEN liegen mir jetzt Wortmeldungen sowohl von Herrn Müller als auch von Herrn Jünemann vor. Herr Jünemann hat sich auf den Weg gemacht, dann hat Herr Jünemann als Erster das Wort.

Linus Jünemann GRÜNE:* Herr Präsident, geehrte Kolleginnen und Kollegen! Mein Kollege hat es eben schon ausgeführt: ein Jahr lang keinen Sex oder kein Blut spenden, ein Jahr lang durchgängig enthaltsam leben, um dann etwas Gutes für die Gesellschaft tun zu können und mit einer Blutspende vielleicht sogar Leben zu retten? Das sind nach aktueller Lage Entscheidungsfragen, die sich schwule und bisexuelle Männer in Deutschland und auch hier in Hamburg stellen müssen. Denn diese müssen aktuell zwölf Monate Enthaltsamkeit im Vorlauf einer Blutspende versichern, was in der Praxis einem Blutspendeverbot gleichkommt, einem diskriminierenden Verbot, einzig auf der Grundlage ihrer sexuellen Orientierung. Das kann und darf nicht sein. Es wird höchste Zeit, Diskriminierung bei der Blutspende zu beenden.

(Beifall)

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte definiert Diskriminierung – ich zitiere verkürzt – als

"[...] ein Verhalten, das auf einer Unterscheidung basiert, die aufgrund sozialer Kategorien getroffen wird, die weder zu individuellen Fähigkeiten oder Verdiensten noch zum konkreten Verhalten der individuellen Person in Beziehung stehen."

Sicherheit hat bei der Blutspende selbstverständlich Priorität. Aber zentral für ihre Beurteilung muss dabei das individuelle Risikoverhalten eines Menschen sein. Es darf nicht anhand der Frage bewertet werden, ob jemand lesbisch, schwul, bisexuell, trans-, intergeschlechtlich oder vielleicht sogar heterosexuell ist. In der Hämotherapie-Richtlinie werden beispielsweise transsexuelle Personen mit sexuellem Risikoverhalten extra aufgeführt. Warum, ist nicht klar. Diese besondere Erwähnung nach dem Motto "Transsexuelle Menschen hier, normale Menschen da" ist unnötig und muss gestrichen werden.

(Beifall)

(Linus Jünemann)

Erst wenn es fehlt, fällt es auf – das ist die aktuelle Kampagne des Deutschen Roten Kreuzes zur Blutspende. Schade nur, dass es vielen nicht auffällt, wer weiterhin bei der Blutspende fehlt.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Vielen Dank, Herr Jünemann. – Als Nächster erhält für die CDU-Fraktion Herr Grutzeck das Wort.

Andreas Grutzeck CDU:* Wertes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Niemand darf aufgrund seiner sexuellen Orientierung benachteiligt werden. So wird es hoffentlich bald in unserem Grundgesetz stehen. Die Bürgerschaft hat das gerade vor ein paar Wochen erst beschlossen. Das sollte auch bei der Blutspende gelten. Die Zeiten, in denen die zugegebenermaßen weit aus höhere Betroffenheit bei homosexuellen Männern besondere Einschränkung erfordert, sind lange vorbei. Die Kontrolle der abgegebenen Spenden ist mittlerweile so gut, dass ein erhöhtes Risiko durch homosexuelle Spender eine statistische Größe darstellt. Nicht die Orientierung, nein, einzig und allein das individuelle Verhalten soll in Zukunft entscheiden. Dabei ist es egal, ob homo-, hetero- oder bisexuell. Wer gestern ungeschützten Verkehr mit einem Fremden hatte, hat bei der Blutspende nichts zu suchen. Und wer in einer festen Beziehung lebt, auch egal, ob homo- oder hetero- oder bisexuell, ist als Blutspender herzlich willkommen, ja, sogar dringend benötigt. Kurzum, ein Ausschluss homosexueller Männer von der Blutspende mag in den Achtziger- und Neunzigerjahren seine Berechtigung gehabt haben, im Jahre 2020 gehört dieser Anachronismus abgeschafft. – Das war's schon.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Vielen Dank, Herr Grutzeck. – Als Nächster erhält das Wort für die Fraktion DIE LINKE Herr Celik.

Deniz Celik DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass Männer, die Sex mit anderen Männern haben, nur Blut spenden dürfen, wenn sie ein Jahr lang keinen Sex hatten, ist diskriminierend; darin sind wir uns wohl alle einig. Auch wir finden, dass sich das Verfahren an wissenschaftlichen Fakten orientieren und tatsächliche HIV-Risiken in den Blick nehmen muss. Die Neuregelung von 2017 stellt lediglich eine kosmetische Veränderung dar, die über die diskriminierende Regel nicht hinwegtäuschen kann, und die Frist von einem Jahr scheint willkürlich gewählt zu sein. Nachvollziehbar wäre ein Zeitraum, der sich am diagnostischen Fenster orientiert. So lässt sich zum Beispiel mit einem üblichen Antikörpertest ei-

ne HIV-Infektion nach sechs Wochen ausschließen.

Nicht akzeptabel und völlig unverständlich ist unserer Meinung nach die gesonderte Nennung von transsexuellen Personen mit sexuellem Risikoverhalten in der Richtlinie. Auch diese diskriminierende Formulierung muss gestrichen werden. Auch der Ausschluss bei Knochenmark- und Stammzellenspenden ist prinzipiell nicht nachvollziehbar und sollte aufgehoben werden. Hier kann über Leben und Tod entscheiden, ob es einen passenden Spender gibt. Ist dieser gefunden, bleibt genug Zeit für ausführliche Gespräche und Blutuntersuchungen. Daher wäre es auch wünschenswert gewesen, wenn Sie dies in Ihrem Antrag mit aufgenommen hätten. Dennoch werden wir Ihrem Antrag zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Vielen Dank, Herr Celik. – Dann hatte sich jetzt noch zu Wort gemeldet für die GRÜNE Fraktion Herr Müller. Möchte nicht? Herr Müller hat zurückgezogen. Dann sehe ich auch keine ... Entschuldigung, Frau Petersen, Sie haben das Wort. Für die AfD-Fraktion Frau Petersen.

Olga Petersen AfD:* Die Fraktionen von SPD und GRÜNEN haben trotz der immensen Aufmerksamkeit, die dieses Hohe Haus in den letzten Wochen der Corona-Kritik widmen musste, endlich Zeit für das wirklich Wichtige gefunden. Sie möchten die Ungleichbehandlung und Benachteiligung von homo- und bisexuellen Männern bei der Blutspende beenden. Hierzu haben sie einen Antrag vorgelegt, der diesen für unser Land so schändlichen Makel mittels einer Initiative im Bundesrat austilgen soll. Bis 2017 war sogar ein generelles Blutspendeverbot für sogenannte MSM in Kraft, homosexuelle Männer, die Sex mit Männern hatten. Diese Regelung war kein Zufall. Sie hatte damit zu tun, dass die globale Verbreitung des HI-Virus, dem mittlerweile 35 Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind, von männlicher Hyperpromiskuität herrührt. Insofern ist es kein Wunder, dass das Virus überall dort anzutreffen ist, wo besonders viele Schwule leben. Hierzu hat die Deutsche Aidshilfe 2009 festgestellt:

"Die höchste Konzentration von MSM findet sich erwartungsgemäß in großen Städten. Einsame Spitze ist Berlin, es folgen Hamburg, Frankfurt und Köln. In den Zentren schwulen Lebens liegen erwartungsgemäß auch besonders hohe HIV- und Syphilis-Inzidenzen vor."

– Zitatende.

Das bis 2017 geltende Verbot, wonach MSM kein Blut spenden durften, war also kein Ausdruck von

(Olga Petersen)

Diskriminierung, sondern eine ethische Erwägung zum Schutz von Patienten. Das Verbot hatte nämlich zur Folge, dass in Deutschland 2014 etwa eine HIV-infizierte Blutspende pro Jahr in den Umlauf kam. Das Risiko einer HIV-infizierten Spende betrug demnach 1:5,3 Millionen. Angesichts solcher Zahlen besteht überhaupt keine Notwendigkeit, MSM den Zugang zu Blutspenden zu erleichtern. Es geht hier nämlich nicht darum, einer sexuellen Minderheit das Recht zur Blutspende zu verschaffen, sondern die Bevölkerungsmehrheit vor gefährlichen Viren zu schützen. Dass Sie das nicht erkennen, wundert mich nicht.

(Glocke)

Vizepräsident Frank Schmitt (unterbrechend):
Kommen Sie bitte zum Ende.

Olga Petersen AfD (fortfahrend):* Ja.

Dass Sie auf dem Rücken von Patienten, die auf Blutspenden angewiesen sind, Klientelpolitik machen, ist ethisch nicht vertretbar. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Dann erhält Herr Gwosdz für die Fraktion der GRÜNEN für zwei Minuten das Wort.

Michael Gwosdz GRÜNE:* Vielen Dank, Herr Präsident. – Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Petersen, ich möchte nur einmal feststellen: Sie haben hier erstens wieder wissenschaftliche Fakten ignoriert und überhaupt nicht zugehört.

(Beifall)

Und zum anderen ist es absolut schändlich, wie Sie hier gerade Ihre Vorurteile gegenüber Menschen, die von Blutspenden ausgeschlossen waren, egal, welche sexuelle Orientierung sie haben, ausgebreitet haben in völliger Ignoranz gegenüber dem, was diesen Menschen in der Vergangenheit angetan wurde. Ich bin froh und freue mich sehr, dass dieses Haus gleich ein starkes Zeichen setzen wird und dass es wirklich eine kleine radikale Minderheit ist, die diese Vorurteile teilt, die Sie hier gerade ausgebreitet haben.

Am besten nehmen Sie die Worte zurück, das wäre angemessen. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Frank Schmitt: Vielen Dank, Herr Gwosdz. – Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr. Diesmal ist es auch tatsächlich so. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte den gemeinsamen Antrag von SPD und GRÜNEN aus der Drucksache 22/1791 an-

nehmen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag angenommen.

Wir kommen dann zum Tagesordnungspunkt 54, dem Antrag der SPD- und der GRÜNEN Fraktion: Ombudsstelle in der Hamburger Jugendhilfe ausbauen – Klärung von Anliegen und Beschwerden durch unabhängige Fachleute.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Ombudsstelle in der Hamburger Jugendhilfe ausbauen – Klärung von Anliegen und Beschwerden durch unabhängige Fachleute – Drs 22/1792 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Zudem handelt es sich auch bei diesem Tagesordnungspunkt um eine Kurzdebatte mit jeweils zwei Minuten, die dieses Mal von der GRÜNEN Fraktion angemeldet wurde.

Wer wünscht das Wort? – Frau Herrmann, Sie haben es für zwei Minuten.

Britta Herrmann GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit 2015 befasst sich die Hamburgische Bürgerschaft mit dem Thema Ombudsstellen, insbesondere auch im Zusammenhang mit tragisch verlaufenen Kinderschutzfällen. Mittlerweile liegt der Evaluationsbericht des Pilotprojekts aus Hamburg-Mitte vor, der sich an vielen Stellen mit den Empfehlungen aus der Enquete-Kommission "Kinderschutz und Kinderrechte stärken" deckt.

Ziel von Ombudsarbeit ist es, strukturelle Machtasymmetrien auszugleichen und eine tragfähige Einigung im Interesse der Klienten zu erzielen und/oder zwischen Konfliktparteien zu vermitteln, hier in der Regel zwischen Eltern und dem Jugendamt. Der Kern ombuderschaftlicher Arbeit ist die Einzelfallgerechtigkeit, und damit geht es auch um die Sicherung von Transparenz und Beteiligungsrechten. Das soll erreicht werden über einen niedrigschwelligen Zugang, unmittelbare Inanspruchnahme der Beratung, keinen Verwaltungsakt, keine vorhergehende Antragstellung, und es braucht Neutralität und Unabhängigkeit, nicht nur um Glaubwürdigkeit zu signalisieren, sondern um den Zweck nicht zu verfehlen. Über die Anbindung an einen freien Träger der Jugendhilfe wird dies gewährleistet. Gleichmaßen werden uns die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Ombudsarbeit über die Einzelanliegen hinaus auch Hinweise auf aktuell kritische Entwicklungen im System der Jugendhilfe geben, die es entsprechend aufzugreifen gilt.

(Britta Herrmann)

Wir werden dem Anliegen der LINKEN, diesen Antrag an den Familienausschuss zu überweisen, nicht folgen. Seit gut fünf Jahren befassen sich das Parlament, der Familienausschuss im Rahmen von Selbstbefassung, die Jugendhilfeausschüsse und sehr zentral auch die Enquete-Kommission mit dem Thema Ombudsstellen und Ombudsarbeit. Es ist jetzt an der Zeit, zu handeln und heute diesen Antrag zu beschließen.

Liebe Kolleginnen der LINKEN, Sie sind der Zeit etwas hinterher. Wir sind doch schon viel weiter. Wir bitten heute um Zustimmung für unseren Antrag zur Ausschreibung einer Ombudsstelle und lehnen mit selbiger Begründung auch den Zusatzantrag der CDU ab. – Vielen Dank.

(Beifall – Vizepräsident Deniz Celik übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält Herr Lohmann für die SPD-Fraktion.

Uwe Lohmann SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ombudsstellen in der Kinder- und Jugendhilfe sind neutrale und niederschwellige Anlaufstellen für junge Menschen und ihre Familien in Konflikten mit Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe. Hierzu möchte ich aus der Empfehlung der Enquete-Kommission "Kinderschutz und Kinderrechte weiter stärken" zitieren:

"Die Enquete-Kommission empfiehlt die Förderung und Verstetigung einer weisungsungebundenen, neutralen und mit ausreichenden Ressourcen ausgestatteten Ombudsstelle in Hamburg. Es ist zu prüfen, inwiefern die Anbindung an einen öffentlichen Träger vermeidbar ist, um glaubwürdig Neutralität zu signalisieren."

Genau darauf zielt unser gemeinsamer Antrag ab. Der rot-grüne Antrag bedeutet die Grundsatzentscheidung für einen freien Träger und damit einen großen Schritt für den Ausbau der Ombudsstelle in der Hamburger Jugendhilfe, genau wie es die Enquete-Kommission empfohlen hat.

Bereits im Oktober 2015 ist das Pilotprojekt einer Ombudsstelle in Kooperation mit der Sozialbehörde im Bezirk Mitte gestartet. Dieses Projekt wurde durch die Evangelische Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie wissenschaftlich evaluiert. Die Evaluation ist in der Sache ermutigend und steht seit Juli 2018 für alle frei zugänglich im Netz. Zudem steht der heutige Antrag in Einklang mit den einstimmigen Beschlüssen der Bürgerschaft, dem rot-grünen Antrag zum Abschluss der letzten Legislaturperiode und ausdrücklich auch mit dem damaligen Zusatzantrag der CDU. Dieser Antrag ist nur folgerichtig, und deshalb bitte ich um Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält Frau Seif für die CDU-Fraktion.

Silke Seif CDU: Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Als familienpolitische Sprecherin der CDU bin ich sehr dankbar, dass SPD und GRÜNE nach fünf Jahren den Ausbau der Ombudsstellen Kinder und Jugendhilfe auf alle Hamburger Bezirke ausweiten wollen. Wir von der CDU freuen uns, dass Rot-Grün dabei unseren Zusatzantrag vom September 2019 aufgreift und eine Anbindung der Ombudsstelle Jugendhilfe als neutrale Instanz an einen nicht öffentlichen Träger fordert. Nur so werden die neuen Ombudsstellen von den Betroffenen als glaubwürdig akzeptiert und genutzt. Damit gelingt es uns fraktionsübergreifend, im Sinne der Enquete-Kommission Kinderschutz und Kinderrechte weiter zu stärken.

Neben der Anbindung an einen freien Träger sind aus CDU-Sicht weitere Aspekte beim Aufbau zusätzlicher Ombudsstellen elementar. Um betroffenen Kindern, Jugendlichen und Eltern im Konfliktfall eine neutrale und vertrauenswürdige Unterstützung bieten zu können, damit insbesondere Kinder und Jugendliche ihre Rechtsansprüche kennen und mehr wahrnehmen, müssen junge Menschen künftig besser erreicht werden. Laut der offiziellen Studie zur ersten Ombudsstelle gehören nur 4,5 Prozent aller Beschwerdeführenden zur Gruppe junger Menschen.

Bereits im Januar 2018 sagte die Sozialbehörde aufgrund einer CDU-Anfrage ein besseres Werbekonzept für junge Leute in Form von Flyern, Plakaten, einer informativen Website sowie die Vernetzung in den sozialen Medien zu. Das ist bis heute nicht geschehen. Doch wie sollen Kinder und Jugendliche ihre Rechte durchsetzen, wenn sie die Hilfsangebote nicht kennen? Außerdem muss die Ombudsarbeit absolut niedrigschwellig sein. Dazu gehören persönliche Kontaktmöglichkeiten vor Ort und Telefon.

Damit der Schutz von Familien in Hamburg weiter vorankommt, stimmen wir gern diesem Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: Frau Boeddinghaus für die Fraktion DIE LINKE.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Herrmann, Herr Lohmann, wir haben überhaupt keinen Dissens. Wir hatten auch in der Enquete-Kommission eine hohe Übereinstimmung über die Notwendigkeit einer Weiterentwicklung von Ombudsstellen. Es ist nur leider so, dass wir – und das haben

(Sabine Boeddinghaus)

Sie jetzt nicht erwähnt – einvernehmlich auch nächste Woche den TOP Ombudsstellen auf der Tagesordnung des Familienausschusses haben. Und wenn ich jetzt Ihre Rede so interpretiere, Frau Herrmann, dass Sie mit diesem Antrag meinen, im Grunde wäre die Debatte damit erledigt, dann bin ich schon, gelinde gesagt, erstaunt. Denn natürlich stimmen wir Ihrem Antrag zu, natürlich ist Ihr Antrag richtig, aber er ist ein Baustein in einem Gesamtkonzept, wie wir Ombudswesen für die Kinder in deren Sinne in Hamburg weiterentwickeln. Und dazu gehört wirklich noch ein bisschen mehr als das, was Sie in dem Antrag beschreiben. Es ist zum Beispiel nicht so, Frau Seif, dass da schon irgendeine Aussage getroffen ist, wie wir denn jetzt die Zentralität mit der dezentralen niedrigschwelligen Inanspruchnahme vor Ort wirklich sicherstellen wollen. Das müssen wir noch diskutieren. Es ist zum Beispiel auch noch nicht diskutiert, wie wir die Ombudsstelle auch im Hauptamt stärken, wie wir sie finanzieren, wie wir sicherstellen, dass die Arbeit wirklich auch rückgekoppelt werden kann in den Landesjugendhilfeausschuss, in die Jugendhilfeausschüsse, in die AG 78 und vieles mehr. Also von daher hoffe ich wirklich, dass Sie mit großem Engagement auch nächste Woche noch in der Debatte dabei sind, denn, wie gesagt, der Antrag ist ein kleiner Baustein, aber es sind noch viele Fragen ungelöst. Ich lade Sie herzlich dazu ein, dass wir diese Debatte im Sinne eines guten Konzepts, das allen Kindern und Jugendlichen dann auch wirklich eine Hilfestellung gibt, weiterentwickeln. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält Frau Petersen für die AfD-Fraktion.

Olga Petersen AfD:* Meine geehrten Damen und Herren! Die Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in ihren Familien und Kindern und Jugendlichen auch außerhalb der Familien rückt zunehmend ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Mit diesem Antrag nimmt der Senat nun endlich eine Forderung auf, welche schon seit Langem im AfD-Programm steht. Das können wir natürlich nur begrüßen.

Gerade bei Jugendlichen in der Pubertät ist es wichtig, dass Konflikte befriedet werden, bevor sie eskalieren. Damit kann verhindert werden, dass sich bei den jugendlichen Leuten auf Dauer ein negativer Eindruck von Ämtern, Verwaltung und staatlichen Gemeinden festsetzt. Die Ombudsstelle soll als unabhängige Beschwerdestelle helfen, wenn sich junge Menschen durch einen öffentlichen oder freien Jugendhilfeträger nicht ausreichend beraten oder betreut fühlen. Im Bereich der Jugendhilfe kommt es immer wieder zu Konfliktsituationen zwischen dem Jugendamt auf der einen Seite und den Jugendlichen beziehungsweise

ihren Eltern oder Erziehungsberechtigten auf der anderen Seite. Die Ombudspersonen als Mediatoren können hier schlichtend eingreifen und damit für alle Beteiligten einen zufriedenstellenden Interessensausgleich ohne langwierige und belastende rechtliche Auseinandersetzungen schaffen. Eine zentrale Aufgabe muss die Sicherung der Rechte von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien sein. Zugleich kann dieses Instrument auch Jugendämter entlasten. Den Angestellten der handelnden Behörden sei ausdrücklich versichert: Eine Ombudschaft ist keine Kritik an der Arbeit der Jugendämter, sondern ein Prozess, bei dem alle Beteiligten im Konfliktfall gewinnen können. Deswegen stimmen wir Ihrem Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, sodass wir zur Abstimmung kommen.

Wer also möchte nun die Drucksache 22/1792 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem Antrag von SPD und GRÜNEN aus Drucksache 22/1792 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mehrheitlich angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 56 auf, Antrag der GRÜNEN und SPD-Fraktion: Hamburgs Kanäle und Flussläufe in ihrem Naturwert erhalten – und dennoch Spaß und Sport auf dem Wasser genießen.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Hamburgs Kanäle und Flussläufe in ihrem Naturwert erhalten – und dennoch Spaß und Sport auf dem Wasser genießen

– Drs 22/1794 –]

Auch bei diesem Tagesordnungspunkt handelt es sich um eine von der GRÜNEN Fraktion angemeldete Kurzdebatte mit je zwei Minuten Redezeit pro Debattenbeitrag.

Wird hierzu das Wort ... Ach so, okay. Die Debatte entfällt, das wurde einvernehmlich verabredet.

Dann kommen wir jetzt zu dem Tagesordnungspunkt 57 ...

(Zuruf)

– Ach so, Entschuldigung.

(Vizepräsident Deniz Celik)

Wer dem Antrag von GRÜNEN und SPD aus Drucksache 22/1794 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 57 auf, Drucksache 22/1762, zweite Neufassung, Antrag der CDU-Fraktion, der Fraktion DIE LINKE und der Abgeordneten Frau von Treuenfels-Frowein: Einrichtung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Klärung der Frage, warum der Hamburger Senat und die Hamburger Steuerverwaltung bereit waren, Steuern in Millionenhöhe mit Blick auf Cum-Ex-Geschäfte verjähren zu lassen, und inwieweit es dabei zur Einflussnahme zugunsten der steuerpflichtigen Bank und zum Nachteil der Hamburgerinnen und Hamburger kam.

[Antrag der Fraktionen der CDU und der LINKEN und der Abgeordneten Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP fraktionslos:

Einrichtung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses (PUA) zur Klärung der Frage, warum der Hamburger Senat und die Hamburger Steuerverwaltung bereit waren, Steuern in Millionenhöhe mit Blick auf Cum-Ex-Geschäfte verjähren zu lassen und inwieweit es dabei zur Einflussnahme zugunsten der steuerpflichtigen Bank und zum Nachteil der Hamburgerinnen und Hamburger kam (PUA "Cum-Ex-Steuergeldaffäre")

– Drs 22/1762 (2. Neufassung) –]

[Antrag der AfD-Fraktion:

Untersuchungsauftrag des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses "Cum-Ex-Steuergeldaffäre" erweitern: Parteispenden aus dem Umfeld der Warburg-Bank an SPD, CDU und FDP unter die Lupe nehmen!

– Drs 22/1917 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Einsetzung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses – Cum-Ex-Geschäfte

– Drs 22/1924 –]

Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit dem nach Artikel 26 Absatz 1 a Satz 1 der Hamburgischen Verfassung erforderlichen Quorum gestellt worden ist.

Zu diesem Antrag liegen als Drucksache 22/1917 ein Antrag der AfD-Fraktion sowie als Drucksache 22/1924 ein gemeinsamer Antrag von SPD und GRÜNEN vor.

Wird das Wort gewünscht? – Nein. Wenn keine ...

(Zuruf)

– Ja, okay.

Herr Seelmaecker für die CDU-Fraktion erhält das Wort.

Richard Seelmaecker CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Menschen in ganz Deutschland schauen derzeit auf Hamburg wegen des Cum-Ex-Skandals. Wir haben bereits mehrfach darüber debattiert, und insofern will ich die Dinge aus der Vergangenheit jetzt hier nicht wiederholen.

Zum Kern möchte ich aber noch einmal an Folgendes erinnern: Was empfinden die Menschen in Deutschland eigentlich, wenn sie an Cum-Ex und an Hamburg derzeit denken? Ich will die Frage anders stellen. Kennen Sie diese Situation? Sie haben viel zu tun, Sie stellen Ihre eigenen Angelegenheiten hintenan, Sie haben ein mittelständisches Unternehmen, Sie sind meinetwegen Physiotherapeut, Caterer, Gastronom und sind selbstständig tätig. Sie haben in der Zeit den Lockdown weitgehend hinter sich gebracht, jetzt wird es wieder schwieriger. Sie haben Hygienepläne erarbeitet, Mitarbeitergespräche geführt, Umsatzausfall gehabt. Sie mussten Ihre Buchhaltung machen, Sie mussten Bankgespräche, Krisengespräche führen. Die soziale Komponente kommt natürlich auch nicht zu kurz, denn all das macht natürlich Schwierigkeiten im privaten Umfeld. Sie mussten sich um Ihre Mitarbeiter kümmern, Sie mussten die Lohnbescheinigungen erstellen, nach Paragraph 25 DEÜV übersenden. Dann haben Sie festgestellt, dass Sie Statistiken ausfüllen sollen; das steht im Statistikgesetz. Sie als Unternehmer wissen schon nicht mehr, wo Ihnen der Kopf steht, und zack ist es passiert: Der Zehnte des Monats ist rum, und Sie haben Ihre Umsatzsteuererklärung, die monatliche Vorauszahlung, nicht abgegeben. Was bedeutet das? Das bedeutet konkret, dass der Staat, und zwar das Finanzamt, sich einen Titel schafft. Und das bringt zweierlei Dinge mit sich. Erstens, dass es einen vollstreckbaren Titel gegen den Unternehmer gibt, der ohne gerichtliches Urteil oder so etwas sofort vollstreckt werden kann. Und zweitens: Sie begehen damit eine Straftat. Ich will damit nur vor Augen führen, dass jeder, der bei uns in Deutschland unternehmerisch tätig ist, weiß, wie wichtig es ist, sich um die Steuern zu kümmern und seinen Verpflichtungen nachzukommen. Und wir alle sind als Politiker dafür, dass auch der Vollzug der Steuern ordentlich läuft. Das ist auch sehr wichtig; ansonsten hätten wir nicht die notwendigen Mittel für unser Gemeinwesen.

Die Menschen sind bei diesem konkreten Fall so sensibilisiert, weil sie merken, dass da etwas schiefgelaufen sein könnte. Und da wollen wir kein Gemauschel, sondern Klarheit. Diese Klarheit haben wir aber bis heute nicht bekommen, deswegen sind wir als Parlament aufgerufen – und genau das tun wir heute –, diesen Sachverhalt gründlich und ordentlich aufzuklären, ohne Vorbehalte, ohne Vor-

(Richard Seelmaecker)

verurteilung, aber in aller Deutlichkeit. Wir werden allen Dingen nachgehen, die es da aufzudecken gibt, denn darauf haben die Menschen in Hamburg und in Deutschland einen Anspruch.

(Beifall)

Es wird schwierig, rechtlich ganz bestimmt nicht einfach, aber wir werden das Ganze ordentlich abarbeiten, denn der Steuerzahler hat einen Anspruch darauf.

Und es hat eine zweite Komponente: das Vertrauen der Menschen in unsere Finanzverwaltung, die gut arbeitet. Jeder macht einmal Fehler, auch da passieren Fehler, aber grundsätzlich arbeitet unsere Finanzverwaltung in Hamburg gut. Aber auch sie ist nicht unfehlbar, und wenn auch nur versucht wird, Einfluss zu nehmen, dann müssen wir dem auf den Grund gehen. Und das werden wir tun.

Zu den beiden Anträgen: Wir haben einen Zusatzantrag der SPD, dem wir zustimmen werden, und dann haben wir noch einen Zusatzantrag der AfD, den wir kurz gesagt ablehnen werden. Das, was darin steht, haben Sie selbst schon benannt. Das sind nämlich die Fragen der Spenden, die haben Sie selbst auch schon aufgeführt, die da drin sind. Wie sich das auswirkt, ergibt sich jetzt schon aus unserem entsprechenden Auftrag, den wir hier formuliert haben.

Dann möchte ich Ihr Augenmerk noch einmal auf Parteienfinanzierung lenken. Liebe AfD, also wir hatten damals einmal einen CDU-Skandal mit Helmut Kohl, der zu einer sehr starken Verschärfung des Parteiengesetzes führte. Und das war gut. Das war ein Fehler unsererseits. Sie haben 2013 zwei Kredite eines Hamburger Reeders über 500 000 Euro zu dubiosen Konditionen aufgenommen. Als das dann nicht mehr ging, haben Sie 2015 angefangen, Goldhandel zu betreiben, damit Sie Ihre Parteienfinanzierung noch über den Bund aufstocken konnten. Da wurde Ihnen wieder ein Riegel vorgeschoben. Dann haben Sie 2016 geduldet, dass der Verein zur Erhaltung der Rechtsstaatlichkeit und der bürgerlichen Freiheiten Wahlkampf macht. Einige wussten es, andere wussten es nicht, ein paar Millionen hat das jedenfalls auch in die Kasse und in den Wahlkampf gebracht. Und 2017 erhielten Sie von einem mutmaßlichen Wafenhändler 50 000 Euro als Spende aus Bangkok. Also wenn wir uns über Spenden und dubiose Fragen der Finanzierung unterhalten wollen, dann können wir das gern tun. Aber die Quintessenz ist doch, dass heute das Parteiengesetz dafür sorgt, dass Transparenzpflicht herrscht. Bis 1 000 Euro Barspende ist das Maximum. Sie müssen es in den Rechenschaftsbericht hineinschreiben.

(Glocke)

Es gibt empfindliche Strafen, wenn Sie es nicht tun.

(Glocke)

Spenden per se sind auch nichts Schlechtes, solange sie transparent sind; das sehen wir am Gemeinwesen.

Vizepräsident Deniz Celik (unterbrechend): Kommen Sie bitte zum Schluss.

Richard Seelmaecker CDU (fortfahrend): – Ja, vielen Dank.

Das wollen wir sogar im Gemeinwesen. Und wenn Sie das konsequent zu Ende denken, glaube ich, dass auch die AfD gar nicht dagegen ist, dass es Spenden gibt, solange es die Transparenz gibt, denn auch Sie wollen unterstützt werden.

Vizepräsident Deniz Celik (unterbrechend): Herr Seelmaecker, Sie sind jetzt ...

Richard Seelmaecker CDU (fortfahrend): – Ja, knapp drüber.

Danke.

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält Herr Pein für die SPD-Fraktion.

Milan Pein SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Richard Seelmaecker, soweit Sie eben zu Ihrem eigenen Antrag gesprochen haben, begrüße ich es zunächst einmal, dass Sie sehr wohlthuend sachlich hier vorgetragen haben, was die Arbeit und Aufgabe des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses ist. Ich kann Ihnen nur versichern – bestimmt auch im Namen der GRÜNEN Fraktion, die gleich nach mir dran ist –, dass wir als Regierungsfractionen diesen Auftrag auch ernst nehmen – das sehen Sie an unserem Zusatzantrag – und kritisch und ernsthaft in diesem Ausschuss mitarbeiten werden, auf dass es gelingt.

Ob die Erwartungshaltung tatsächlich so ist, dass nun die halbe Stadt und alle Bürgerinnen und Bürger auf diesen PUA gewartet haben und nun erleichtert und erlöst sind, dass er kommt, das weiß ich nicht. Meine Erwartungshaltungen an den PUA sind auch nicht so übertrieben, aber es gibt Möglichkeiten, und es ist ein höchstes parlamentarisches Recht, einen solchen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss einzusetzen. Deswegen ist es an dieser Stelle in Ordnung, dass er kommt.

Nichtsdestotrotz müssen wir noch einmal kurz die Fakten ein wenig geraderücken. Eigentlich fängt es schon mit dem PUA-Titel an. Mit dem haben Sie sich keinen Gefallen getan. Sie wissen, Herr Seelmaecker, dass er jedes Mal vorgelesen werden muss, wenn wir eine Ausschusssitzung haben. Al-

(Milan Pein)

lein da kommt man schon ins Stolpern. Und sehr sachlich ist der Ausschusstitel von Ihnen auch nicht gewählt worden, aber sei's drum.

Fakt ist, dass es in Hamburg keinen Einfluss auf Steuerverfahren gegeben hat. Das hat der Leiter der Steuerverwaltung noch einmal bestätigt, und auch die zuständigen Senatoren und der ehemalige Bürgermeister haben das für sich noch einmal erklärt. Das ist so, und das wissen mittlerweile eigentlich auch alle Hamburgerinnen und Hamburger. Aber wir kriegen es jetzt auch noch einmal parlamentarisch aufgeklärt.

(Beifall)

Zweitens: Cum-Ex ist eines der größten Steuergeschäfte überhaupt gewesen und hat den Staat in erheblicher Art und Weise geschädigt. Deswegen gibt es eine Vielzahl von Strafgerichtsverfahren in diesem Land, in denen landauf, landab geklärt wird, was davon illegal und was sogar strafbar war. Der Untersuchungsausschuss wird da ein wenig mitarbeiten können, aber er kann das nicht ersetzen. In diesem Zusammenhang weise ich darauf hin, dass alle Unterlagen, die wir im PUA hoffentlich erhalten werden, schon seit Jahren den Strafverfolgungsbehörden vorliegen und dort eben nicht festgestellt worden ist, dass es zu einer strafbaren Handlung irgendeines Politikers oder einer Steuerverwaltung gekommen ist. Ich erwarte, dass sich dies im PUA noch einmal so bestätigen wird.

Drittens ist es so, dass wir an dieser Stelle natürlich ernst nehmen müssen, worum es geht, nämlich um Aufklärung. Und ich finde es sehr gut, Herr Seelmaecker, dass Sie schon einmal den Ton vorgegeben haben, dass es Ihnen offenbar nicht um ein Polittheater geht. Da war ich mir bisher nicht so sicher. Ich erwarte ehrlicherweise, dass wir vielleicht in der Debatte gleich noch einmal eine zweite Runde machen, weil ich nicht sicher bin, ob man sich auf allen Seiten des Parlaments auch der Aufklärung verpflichtet sieht oder man es nicht ein wenig instrumentalisieren möchte. Das bleibt abzuwarten.

(Zuruf von *Dirk Nockemann AfD*)

– Ja, ganz ruhig, ganz ruhig bleiben da hinten. Ich würde einen PUA nicht dazu missbrauchen,

(Zuruf von *Dirk Nockemann AfD*)

um Politik und Wahlkampf zu machen. Dafür bin ich nicht der richtige Typ, Herr Nockemann. Mir geht es hier darum, dass ich meine Rechte als Parlamentarier wahrnehme. Und wenn Wahlkampf ist, dann stehe ich auf der Straße und spreche mit den Menschen. Da muss ich keinen PUA einsetzen, um Wahlkampf zu führen. Das ist billig.

(Beifall)

Wie gesagt, es wird wahrscheinlich gleich noch einmal eine zweite Runde geben. Ich kann mir

nicht vorstellen, dass ich den Beitrag von Herrn Hackbusch, der noch kommt, unerwidert lassen kann. Jedenfalls nach den Debatten im Haushaltsausschuss gehe ich einmal davon aus, dass wir gleich noch einmal miteinander reden werden.

(Zuruf)

– Ja, ich grüße Sie auch, alles gut.

Ich bedanke mich aber dafür, dass von den Antragstellern darauf eingegangen worden ist, dass wir den Ausschuss vorerst auf zwölf ordentliche Mitglieder begrenzen. Ich bedanke mich auch bei Mathias Petersen, der dazu noch einmal Gespräche geführt hat. Das ist, glaube ich, im Hinblick auf das Hauptthema der heutigen Bürgerschaftssitzung, Corona, eine sehr gute Entscheidung, für die ich mich sehr herzlich bedanke. Das ist eine gute Entscheidung von den Antragstellern hier gewesen, vielen Dank, und dann sprechen wir gleich weiter. – Danke.

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: Herr Paustian-Döschner für die Fraktion der GRÜNEN.

Dennis Paustian-Döschner GRÜNE:* Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Also inhaltlich, glaube ich, werden wir jetzt nicht mehr so viel Stellung dazu nehmen müssen, weil wir uns sowohl im Haushaltsausschuss als auch mehrfach hier im Plenum sehr ausführlich zu dieser Thematik ausgetauscht haben. Wir werden bald sehr viel Gelegenheit dazu bekommen, uns manche Dinge noch einmal genauer anzuschauen.

Wir als GRÜNE Fraktion haben von Anfang an klargemacht, dass wir nicht nur Aufklärung sagen, sondern dass wir Aufklärung wollen. Dieses Wort gilt weiterhin und uneingeschränkt, und das werden wir auch im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss beweisen.

Warum wir aber heute trotzdem nicht Ihrem Antrag zustimmen, sondern uns enthalten werden, ist vielleicht auch der Art und Weise des Antrags geschuldet. Wenn Ihnen wirklich daran gelegen wäre, dass wir hier heute einen interfraktionellen Untersuchungsauftrag hinbekommen, dann hätten Sie bei manchem vielleicht auch im Sachverhalt noch einmal genauer hinschauen müssen. Ich zitiere mit der Erlaubnis des Präsidenten. Auf Seite 3 steht:

"Um möglichst schnell Licht ins Dunkel zu bringen und einen langwierigen Aufklärungsprozess zu vermeiden, hatte die CDU eine kurzfristige Sondersitzung des Haushaltsausschusses beantragt."

Da fehlt ein Absatz, Herr Kollege, und zwar, dass diese Sondersitzung des Haushaltsausschusses von den Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beantragt worden ist.

(Dennis Paustian-Döscher)

Das ist die volle Wahrheit. Und wer sich nicht gemeldet hat im Haushaltsausschuss, mit keinem einzigen Wort, das ist die CDU-Fraktion. So viel Ehrlichkeit sollten Sie dann auch in Ihrem Antrag walten lassen.

(Beifall)

Trotzdem werden wir, glaube ich, noch eine ganze Menge miteinander zu besprechen haben. Wir werden, glaube ich, am Ende viel mehr über die Abgabenordnung und die komplexen Zusammenhänge wissen, als manchen vielleicht zu diesem Zeitpunkt lieb ist. Ich habe das letzte Mal gesagt, dass ich mich darauf freue; davon habe ich nichts zurückzunehmen.

Aber ein Punkt vielleicht noch zum Abschluss. Es gibt nicht nur diesen Antrag der demokratischen Opposition, sondern auch den Antrag der AfD.

(Zuruf von der AfD)

Der ist schon ein bisschen witzig. Sie werfen der CDU-Fraktion und der Linksfraktion vor, dass sie es nicht geschafft hätten, zum 30. September einen ordnungsgemäßen Antrag vorzulegen. Das liegt vielleicht daran, dass die CDU-Fraktion und die Linksfraktion überhaupt erst einmal diese Sondersitzung des Haushaltsausschusses abgewartet haben, und nicht, wie Sie es gemacht haben, eigentlich schon ein Urteil gefällt haben, indem Sie Ihren Antrag schon zwei Tage vorher eingereicht haben. Das ist parlamentarisch wirklich komplett unredlich.

(Beifall)

Und was das Thema Parteispenden angeht, sollten Sie vielleicht eine parteiinterne Aufarbeitungskommission einsetzen. Als Vorsitzende schlage ich Ihre Fraktionsvorsitzende Alice Weidel vor.

(Zuruf)

Sie wird Ihnen mit Sicherheit eine ganze Menge zu illegalen Parteispenden sagen können. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält Herr Hackbusch für die Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Damen und Herren! DIE LINKE empfindet die Einrichtung dieses Parlamentarischen Untersuchungsausschusses als überfällig. Warum? Erstens überfällig, weil 47 Millionen Euro, die der Stadt Hamburg im Jahre 2016 durch die Lappen gegangen sind, an allen Stellen in dieser Stadt dringend fehlen. Zweitens überfällig, weil diese Vorgänge zeigen, dass die Finanzverwaltung und die Steuerverwaltung die sonst im übrigen Gebiet der Bundesrepublik vorherrschende Ansicht, dass Cum-Ex-Geschäfte nicht zu akzeptieren sind,

nach den Informationen, die wir gegenwärtig haben – das müsste dann auch anders dargestellt werden –, augenscheinlich nicht verfolgt haben und dementsprechend diese Frage aufzuklären ist. Wir wissen und haben mitbekommen, dass die Warburg Bank eine durchaus mächtige Institution in dieser Stadt ist, die auch eine kräftige Unterstützung hat. Und dementsprechend ist eine kräftige unabhängige Untersuchung dringend notwendig.

(Beifall)

Drittens: Dieser Untersuchungsausschuss ist deswegen notwendig, weil der damalige Bürgermeister Scholz sich erst durch die Veröffentlichung aus den Tagebüchern von Herrn Olearius an seine Termine mit Herrn Olearius erinnern konnte. Vorher hat er sie ja geleugnet. Das ist durchaus in diesem Zusammenhang und angesichts der Verhältnisse, die ich dargestellt habe, eine sehr wichtige Fragestellung.

Das bedeutet übrigens nicht – das will ich Herrn Pein noch einmal deutlich sagen –, dass wir davon ausgehen, dass es eine Anweisung von Herrn Scholz oder Ähnliches gegeben hätte. Vielleicht wird das Ergebnis des Ausschusses ja sein, dass wir feststellen: Die Finanzbehörde hat einen groben Fehler gemacht, und Herr Scholz hätte intervenieren müssen im Interesse der Stadt, sodass sie diese 47 Millionen Euro eben doch eingefordert hätte. Auch das wäre eine Möglichkeit, und es ist eine wichtige Aufgabe des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses, dies herauszufinden.

Der vierte Punkt, warum es überfällig ist: Weil die Aufklärung im Februar versprochen worden ist von der SPD und vor allen Dingen von den GRÜNEN. Zu dieser Aufklärung, von der gesagt wurde, sie werde stattfinden und man werde vielleicht versuchen, mit Herrn Olearius und der Bank dazu zu kommen, dass Teile des Steuergeheimnisses aufgehoben werden, gab es überhaupt keine Anstrengung. Dass diese Zusage – frech, wie ich finde – nicht eingehalten wurde, ist im Zusammenhang mit der anstehenden Wahl und dem Wahlkampf auch etwas, das dringend aufzuklären ist.

(Beifall)

Fünftens überfällig, weil die energische Anstrengung der Staatsanwaltschaft in NRW – und eben nicht in Hamburg – und von Journalistinnen und Journalisten notwendig war, um in diese Angelegenheit überhaupt Licht hineinzubringen. Wenn das nicht geschehen wäre, wäre das Thema nicht thematisiert worden. Wenn das nicht geschehen wäre, wäre in diese Fragestellung überhaupt kein Licht hineingekommen. Dementsprechend ist es eine Wertschätzung der Staatsanwaltschaft und der Journalistinnen und Journalisten, die dringend notwendig ist.

(Beifall)

(Norbert Hackbusch)

Sechstens überfällig, weil der Wissenschaftliche Dienst des Bundestags die Nichtunterbindung der steuerlichen Verjährung, also die unterlassene Rückforderung der Steuerverwaltung gegenüber der Warburg Bank im Jahre 2016, als eine nach EU-Recht verbotene Beihilfe eingeordnet hat. Auch das ist eine Begründung, diesen Ausschuss dringend zu machen.

Und überfällig auch, weil diese Bürgerschaft ein deutliches Signal in die Stadt geben muss: Raub und Betrügereien, gerade auch im Bereich von Steuerbetrug, sei es über Cum-Ex, Umsatzsteuerbetrügereien oder Geldwäsche, werden entdeckt und aufgeklärt.

(Vereinzelter Beifall)

Von daher freue ich mich, dass es diesen Ausschuss gibt. Ich muss zugeben, dass es mir besonders deswegen wichtig ist, weil wir einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss und eine strafrechtliche Aufarbeitung des HSH-Komplexes leider nicht machen konnten; Rot und Grün haben das mit verhindert. Dementsprechend ist es zumindest wichtig, diesen Punkt deutlich aufzuklären. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält Herr Walczak für die AfD-Fraktion.

Krzysztof Walczak AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diesen Untersuchungsausschuss zur Aufklärung eines 47 Millionen Euro schweren Steuerskandals hätte es schon vor einem Monat geben können. Und nein, die AfD hat nicht vor einem Monat den Ausschuss, wie das von den GRÜNEN vorgetragen wurde, beantragt, weil sie nicht die Sitzung des Haushaltsausschusses abwarten konnte. Ich weise darauf hin, dass der Erste Bürgermeister es abgelehnt hat, zu dieser Sitzung zu erscheinen, womit für uns als AfD-Fraktion klar war, dass mit diesem Senat keine vernünftige Aufklärung zu erwarten ist. Das ist einmal das Erste.

Dann das Zweite. Herr Seelmaecker, Sie haben jetzt die klassische Argumentation des Whataboutism verwendet, indem Sie sich überlegt haben: Die AfD hat einen Zusatzantrag zu Spenden gemacht, schauen wir also, was für Leichen im Spendenkosmos die AfD im Keller hat. Das ist natürlich intellektuell vollkommen unredlich, vor dem einfachen Hintergrund, dass die AfD nie in irgendeiner exekutiven Funktion war und es hier nicht um Parteispenden geht, deren Legalität wir bezweifeln. Hier geht es ausschließlich darum, ob diese Parteispenden, die aus dem Umfeld der Warburg Bank an die SPD, an die CDU und an die FDP geflossen sind, möglicherweise deswegen ausgekehrt wurden, weil Warburg erfolgreich politisch

Einfluss genommen hat. Insofern möchte ich mich jetzt nicht auf dieses Niveau herab begeben und aufzählen, wo die CDU überall Dreck am Stecken hat, wenn es um Parteispenden geht.

(Beifall)

Das muss man einfach ganz klar sehen.

Das Engagement von Herrn Hackbusch kaufe ich ihm in Sachen Cum-Ex durchaus ab, das möchte ich auch noch einmal betonen. Da steckt viel Herzblut, Engagement und Überzeugung hinter. Aber die Linksfraktion – das muss man auch einmal an dieser Stelle thematisieren – ist in dieser Frage eher unglaubwürdig. Die LINKEN engagieren sich zwar schon etwas länger dafür, dass wir etwas zu den 47 Millionen Euro erfahren, die von der sozialdemokratisch kontrollierten Finanzverwaltung nicht eingetrieben wurden. Um genau zu sein, haben die LINKEN bereits am 18. März 2020 einen Antrag in die Bürgerschaft eingebracht, und zwar mit dem Titel – Zitat – "Die Cum-Ex- und Cum-Cum-Fälle in Hamburg müssen aufgeklärt werden." Wir als AfD haben den LINKEN damals den Gefallen getan und ihren Antrag zur Debatte angemeldet, nachdem sie es selbst nicht getan hatten, denn uns kommt es in der Regel ja nicht darauf an, von wem eine gute Idee stammt. Aber nachdem wir das getan hatten, haben Sie als Linksfraktion Ihren Antrag, den Cum-Ex-Komplex aufzuklären, überraschend zurückgezogen. Corona hin, Corona her hatten Sie offenbar am Anfang dieser Legislaturperiode nicht den Mumm, Ihre politische Kontrollfunktion als Opposition auszuüben. Da scheint es bei den LINKEN doch eine ziemlich große Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit zu geben.

(Zuruf)

Sie soufflieren ja auch gern mal an anderer Stelle den Senatsfraktionen, wenn diese beispielsweise nachdrücklich unter Missachtung aller Fristen etwas auf die Tagesordnung setzen wollen. Ich hätte jedenfalls nicht vermutet, dass ausgerechnet die Linkspartei einmal locker lässt, wenn es darum geht, den Sozialdemokraten ihren Filz und den Bankiers ihre Zockerei um die Ohren zu hauen.

Wir gehen in diesen Untersuchungsausschuss also nicht mit den besten Vorzeichen. Die Opposition ist gespalten. Zum Teil fehlt es auch an der notwendigen Energie und Geschlossenheit, um den Cum-Ex-Steuerskandal vernünftig aufzuklären. Natürlich werden wir dem Antrag von CDU und LINKEN trotzdem zustimmen, da er ja im Wesentlichen inhaltsgleich zu unserem früheren Antrag ist, bis natürlich auf dieses eine wichtige Detail mit den Parteispenden. Wir haben hierzu einen Zusatzantrag eingebracht, damit auch die Parteispenden, die im Zusammenhang mit dem Cum-Ex-Steuerskandal stehen könnten, unter die Lupe genommen werden. Die CDU wird – das haben wir ja gehört – dem Zusatzantrag nicht zustimmen. Die Be-

(Krzysztof Walczak)

gründung, die Sie angeführt haben, Herr Seelmaecker, finde ich nicht überzeugend. Sie sagen, das sei ja schon von Ihrem eigenen Antrag umfasst, wenn ich Sie richtig verstanden habe. Ich glaube tatsächlich, dass Sie einfach nicht über die Spenden reden wollen, die an die CDU geflossen sind.

Daher: Ich bin froh, dass wir diesen PUA jetzt einsetzen. Es hat lange Zeit dafür gebraucht. Aber wir werden uns nicht nehmen lassen, im Ausschuss auch bei den Parteispenden ganz genau nachzufragen. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau von Treuenfels-Frowein.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP fraktionslos.* Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind uns alle einig; das höre ich gern. Wir wollen hier keinen Wahlkampf machen, wir wollen keine Menschen verunglimpfen, wir wollen keinen Bundestagswahlkampf vorwegnehmen. Das finde ich wirklich gut. Und ich freue mich auch darüber, dass die SPD das jetzt so sieht, denn das war ja einmal anders. Ich habe in vielen Pressemitteilungen gelesen – es kam immer wieder so raus –: Das macht ihr ja nur, weil ihr den Bundestagswahlkampf vorwegnehmen wollt. Mag sein, dass das so in den Genen eines Politikers steckt. Aber das trifft eben nicht immer zu. Es geht hier doch schlichtweg um die Glaubwürdigkeit eines Parlaments. Ja, Herr Pein, da können Sie gern lachen, aber wir beweisen doch gerade, dass es uns ein ernsthaftes Anliegen ist.

(Zuruf)

– Nein, nicht nur jetzt. Wir machen das ja nicht, damit wir Ihnen gefallen, sondern unser Anliegen ist, für diese Stadt etwas aufzuklären; glauben Sie es oder glauben Sie es nicht.

Wir werden das konstruktiv tun. Und da sage ich auch gleich einmal in Richtung AfD: Die Opposition ist mitnichten gespalten. Sie versuchen, die Opposition zu spalten, aber das werden wir überhaupt nicht zulassen. Wir haben es hier mit einem sehr komplexen Sachverhalt zu tun. Den müssen wir gründlich aufarbeiten. Und das tun wir nicht für uns – das ist eine Menge Arbeit, es kostet übrigens auch sehr viel Steuergeld, so einen PUA einzusetzen, das müssen wir auch einmal sagen –, sondern das tun wir, weil wir die Glaubwürdigkeit in dieser Stadt retten wollen: die Glaubwürdigkeit der Finanzbehörde und derer, die da mit beteiligt sind. Wir werden uns alle konstruktiv daran beteiligen.

Nun muss ich aber auch einmal Richtung Herrn Pein sagen: Ich finde, man kann Ergebnisse ein bisschen schwierig vorwegnehmen.

(Zuruf)

Also ich finde es ein bisschen schwierig zu sagen: Fakt ist, dass Herr Scholz und Herr Tschentscher daran so gar nicht beteiligt waren, das hätten sie ja schon hundertmal gesagt. Wenn das gereicht hätte, bräuchte wir diesen PUA nicht. Ich würde sagen, das ist ein Teil dessen, was wir aufklären müssen, und das werden Sie auch bitte jetzt hier nicht vorwegnehmen.

Wir werden uns alle sehr konstruktiv daran beteiligen. Das ist ein sehr komplexes Thema. Wir werden da niemanden verunglimpfen. Und vielleicht kommt ja auch etwas völlig anderes dabei heraus, als sich das der eine oder andere vorstellt. Dann jedenfalls ist es aufgeklärt. Dann wissen die Bürger dieser Stadt, genau wie Herr Hackbusch gerade gesagt hat, wir haben es aufgeklärt, wir haben es nicht einfach so hingehen lassen. Ich finde, das sind wir uns allen und dieser Stadt schuldig, und deswegen tun wir das auch. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält Professor Dr. Wiese für die CDU-Fraktion.

Dr. Götz Wiese CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herzlichen Dank für die Beiträge, die im Ton ja doch deutlich anders waren als zuvor. Ich habe es jedenfalls als positiv wahrgenommen, Herr Pein, wie Sie sich zum Thema Aufklärung geäußert haben. Und auch was Herr Paus-tian-Döscher gesagt hat, dass Sie entsprechende Zusatzanträge gestellt haben, finde ich gut. Vielleicht sind wir uns dann doch auch im Ergebnis jedenfalls darüber einig, dass es uns gemeinsam darum gehen sollte, die Funktionstüchtigkeit des Rechtsstaats zu gewährleisten und das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Funktionstüchtigkeit und Integrität unserer staatlichen Institutionen. Um nichts Geringeres geht es uns.

In der Tat, das ist kein Wahlkampfgeklingel, sondern es ist ein ernsthaftes Bemühen, mit den Möglichkeiten, die ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss hat, und auch angesichts all der Schwierigkeiten – über das Thema Bankgeheimnis haben wir im Haushaltsausschuss gesprochen – hier Licht ins Dunkel zu bringen. Denn das sollte uns doch klar sein: Anfang 2014 gab es ein Urteil des Bundesfinanzhofs, in dem etwas zu Cum-Ex gesagt wurde – rechtswidrig. 2016 hat sich im Hamburger Forum für Unternehmenssteuerrecht der Leiter der Steuerabteilung des Bundesfinanzministeriums hingestellt und gesagt: Wir werden alles tun, steuerrechtlich und strafrechtlich, damit die aufgedeckten Cum-Ex-Fälle verfolgt werden. In Hamburg ist das nicht geschehen. Das ist jedenfalls der Untersuchungsauftrag, den wir mitbekommen haben: Wo ist das Loch zwischen dieser Aussage des obersten deutschen Steuerbeamten und

(Dr. Götz Wiese)

dem konkreten Verhalten hier vor Ort, wo Dinge in die Verjährung gegangen sind, die man hätte durchsetzen können? Wo war das Loch? Dazu haben wir bislang keine Antwort bekommen, auch nicht von dem sich redlich mühenden Finanzsenator Dr. Dressel, der im Haushaltsausschuss alles gegeben hat und nichts sagen konnte – weil der Bürgermeister nicht da war und weil andere nicht da waren, die hierzu befragt werden müssen.

Diesen Auftrag nehmen wir an. Ja, es geht um Aufklärung, so wie wir gesagt haben, und da werden wir jetzt alle gemeinsam heranmüssen. Das wird uns Kraft kosten. Das wird eine schwierige Aufgabe sein. Wenn wir das im Ausschuss als Parlamentarier gemeinsam tun können, bei unterschiedlichen Voraussetzungen und unterschiedlichen Interessen sicher auch, aber doch mit dem gemeinsamen Ziel, hier den Rechtsstaat und seine Institutionen in ihrer Integrität nach außen hin so darzustellen, dass alle Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in Hamburg sagen können, da gehe es mit rechten Dingen zu, dann haben wir einen guten Job gemacht. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält Herr Petersen für die SPD-Fraktion.

Dr. Mathias Petersen SPD:* Herr Präsident, vielen Dank. – Zunächst einmal, Herr Wiese: Sie waren, glaube ich, in der letzten Legislaturperiode nicht dabei. Wir haben 2018 schon lange über dieses Thema gesprochen. Wenn Sie ins Protokoll hineinschauen, werden Sie es sehen. Dort gibt es auch viele Begründungen, warum das alles nicht so ging. Wir werden das jetzt im Ausschuss alles noch einmal in der Tiefe besprechen. Ich freue mich darauf, weil ich – im Gegensatz zu manch anderem hier – der Steuerverwaltung glaube und davon ausgehe, dass ihre Aussage stimmt, die sie gemacht hat. Das können wir in diesem Ausschuss auch klarstellen. Deswegen freue ich mich, dass wir dieses Thema dann in der Tiefe besprechen können.

Ich wollte mich noch einmal herzlich bedanken bei der Fraktion DIE LINKE und der CDU-Fraktion, dass Sie aufgrund der aktuellen Situation von 16 Teilnehmern auf zwölf heruntergegangen sind, und will zusagen, dass wir, wenn die Corona-Krise hoffentlich irgendwann dann auch durch ist, selbstverständlich auf die Zahl 16 hochgehen können.

In diesem Sinne freue ich mich auf einen fairen, guten Ausschuss, den wir zusammen haben können. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: So, wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zu den Abstimmungen.

(Zuruf)

– Okay. Herr Stoop für die Fraktion DIE LINKE.

David Stoop DIE LINKE:* Es freut mich, dass alle mit freudiger Ungeduld auf diesen parlamentarischen Untersuchungsausschuss blicken. Auch ich stimme der Einschätzung zu: Es ist wichtig, dass dieser parlamentarische Untersuchungsausschuss jetzt stattfindet, denn es ist ja tatsächlich nicht so, dass die Aufklärung bisher in ausreichendem Maße erfolgt ist. All das, was bisher in dieser Thematik besprochen wurde, war lückenhaft, war zum Teil auch nicht geprägt von einem unbedingten Aufklärungswillen. Das haben wir beispielsweise bei der Sitzung des Haushaltsausschusses gesehen, zu der es Herr Tschentscher, ein nicht unbedeutender Zeuge in dieser Frage, abgelehnt hat, hinzuzukommen.

Wir haben ausgiebig über große Problemlagen juristischer Art diskutiert, die mit dem Steuergeheimnis zu tun haben. Auch dort war es allerdings so, dass wir als LINKE nicht einen unbedingten Willen zur Aufklärung gesehen haben. Unserer Aufforderung beispielsweise, dass der Senat die Warburg Bank darum bitten solle, das Steuergeheimnis mit deren Einverständnis aufzuheben, wurde nicht Folge geleistet vom Senat; das haben wir in der letzten Ausschusssitzung noch einmal besprechen können.

Darum ist es wichtig, dass wir jetzt diesen Untersuchungsausschuss gemeinsam angehen und all diese Fragen aufklären, und zwar nicht mit einer vorgefassten Meinung aufklären, die wir schon vorher haben – dass alles schon mit rechten Dingen zugegangen sein wird –,

(Zuruf)

sondern wir werden uns im Untersuchungsausschuss intensiv mit genau diesen Fragen beschäftigen und wirkliche Aufklärung betreiben.

(Beifall)

Dem Zusatzantrag der AfD werden wir nicht zustimmen, aus einem ganz einfachen Grunde: Was dort an Fragestellung aufgeworfen wird, ist in der Fragestellung, die wir gemeinsam mit der CDU ausgearbeitet haben, bereits vollständig beinhaltet. Andere Fragestellungen, beispielsweise Parteispenden an die FDP, spielen in diesem Zusammenhang aus unserer Sicht keine Rolle und sollten dementsprechend auch keinen Eingang in diesen Untersuchungsausschuss finden.

Die Debatte über Parteispenden in allgemeiner Form können wir gern zu einem anderen Zeitpunkt noch einmal führen. Wir LINKEN haben dazu eine

(David Stoop)

sehr klare Haltung. Wir sind die einzige Partei, die keine Unternehmensspenden annimmt.

(Zuruf)

Diese Debatte können wir grundsätzlich gern noch einmal führen, aber nicht im Rahmen eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses, der eine völlig andere Fragestellung hat, nämlich eine ganz konkrete. Es geht um konkrete Steuersummen, die der Stadt entgangen sind, und es gilt aufzuklären, wie dies passieren konnte und wie die Zustände kamen.

(Beifall – Zuruf)

Vizepräsident Deniz Celik: Nun kommen wir zu den Abstimmungen.

Zunächst zur Abstimmung über den AfD-Antrag aus Drucksache 22/1917. Die antragstellende Fraktion hat hierzu gemäß Paragraf 36 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung namentliche Abstimmung beantragt.

Frau Domm und Frau Yilmaz werden Sie nun gleich namentlich aufrufen. Um Ihre Voten besser aufnehmen zu können, werden wir den Aufruf heute fraktionsweise entsprechend der Sitzordnung durchführen, anders als üblich.

(Zurufe)

– Können Sie ruhig sein, Herr Nockemann, und aufhören, die Sitzung zu stören?

Wenn Sie nun also den AfD-Antrag aus Drucksache 22/1917 annehmen möchten, antworten Sie bitte laut und deutlich mit Ja, wenn Sie ihn ablehnen wollen, mit Nein, und wenn Sie sich enthalten möchten, antworten Sie bitte mit Enthaltung.

Ich darf nun Frau Yilmaz bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen)⁵

Meine Damen und Herren, das Abstimmungsergebnis wird nun ermittelt und Ihnen in wenigen Minuten mitgeteilt. Die Sitzung ist unterbrochen.

Unterbrechung: 18.56 Uhr

Wiederbeginn: 18.57 Uhr

Meine Damen und Herren! Bei der Abstimmung über den Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 22/1917 gab es 100 Nein-Stimmen, 5 Ja-Stimmen, keine Enthaltung. Damit ist der Antrag aus Drucksache 22/1917 abgelehnt worden.

Wir kommen nun zum gemeinsamen Antrag von SPD und GRÜNEN aus Drucksache 22/1924.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen wurde der Antrag angenommen.

Abschließend kommen wir zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der CDU und der LINKEN sowie der Abgeordneten von Treuenfels-Frowein aus Drucksache 22/1762 Neufassung.

Wer möchte diesem zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei vielen Enthaltungen wurde der Antrag angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 69 auf, Drucksache 22/1786 Neufassung, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Wahlrecht bei Volks- und Bürgerentscheiden für alle Hamburger und Hamburgerinnen!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Wahlrecht bei Volks- und Bürgerentscheiden
für alle Hamburger/-innen!
– Drs 22/1786 (Neufassung) –]**

Hierzu liegt vonseiten der Fraktion DIE LINKE ein Antrag auf Überweisung an den Verfassungs- und Bezirksausschuss vor.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Metin Kaya für die Fraktion DIE LINKE erhält das Wort.

Metin Kaya DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir freuen uns, wenn wir die vielfältigen sozialen, kulturellen und gastronomischen Angebote der Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft in Anspruch nehmen. Wir sind all den Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft ...

(Glocke)

Vizepräsident Deniz Celik (unterbrechend): Herr Kaya, darf ich Sie kurz unterbrechen? Es ist eine derart laute Geräuschkulisse im Saal, man kann den Redner kaum hören. Deshalb bitte ich Sie alle, die Gespräche jetzt entweder zu unterbrechen oder den Saal zu verlassen. – Herr Kaya, fahren Sie fort.

Metin Kaya DIE LINKE (fortfahrend):* Wir sind all den Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft sehr dankbar, die täglich auch unter schwersten Corona-Bedingungen in verschiedenen Berufen für unser Wohl und für den Reichtum dieser Stadt sorgen: als Busfahrer, im Gesundheitsbereich, im Sozialbereich, als selbstständige Unternehmer beziehungsweise Soloselbstständige, die für Zehntausende von Menschen Arbeitsplätze schaffen. Wir sind wirklich dankbar für sie – alles Leute ohne deutsche Staatsbürgerschaft.

Aber genau diese Menschen, die keine deutsche Staatsbürgerschaft haben, die aber für alles in die Pflicht genommen werden, das heißt Steuern, Kassenbeiträge, Bußgelder bezahlen oder sogar Gefängnisstrafen absitzen müssen, werden ihrer ele-

⁵ Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung liegt als Anlage 5 bei.

(Metin Kaya)

mentarsten Rechte der Teilhabe am politischen Leben, der Möglichkeit, die politische Zukunft dieser Stadt mitzugestalten, beraubt. Sie dürfen zum Beispiel nicht mitentscheiden, wenn ihre Nachbarn gegen die Fällung der Bäume in ihrer Straße protestieren. Sie dürfen nicht mitentscheiden, wenn das Bismarckbad in Altona abgerissen wird oder die unsinnige Olympia-Bewerbung abgelehnt wird, Primarschulen befürwortet werden et cetera. Die Liste kann ja noch sehr lang werden.

Es geht bei diesem Antrag nicht einmal darum, das kommunale oder gar das allgemeine Wahlrecht zu fordern. Dazu hoffen wir, dass das, was im Koalitionsvertrag festgeschrieben ist, auch realisiert wird. Hier geht es um Partizipation, um Ausübung des Prinzips der direkten Demokratie, das von allen Parteien, die hier in der Bürgerschaft vertreten sind, hoch befürwortet wird. Partizipation aber bedeutet nicht, über die Köpfe all der Menschen hinweg zu entscheiden, sondern sie in die politische Willensbildung einzubeziehen.

(Beifall)

Ihnen das Gefühl zu geben, an der Gestaltung der sogenannten freiheitlich-demokratischen Grund- und Werteordnung teilzuhaben, ihnen das Gefühl zu geben, dazuzugehören, ihnen das Gefühl zu geben, in ihrer neuen Heimat angekommen zu sein und als gleichberechtigte Bürger anerkannt zu werden. Partizipation heißt aber auch mehr Demokratie, und mehr Demokratie heißt Schutz vor rechten Hetzern, die auch in Nadelstreifenanzügen hier sitzen.

So aber sind 150 000 Menschen aus diesem Prozess der Partizipation ausgegrenzt. So werden sie noch immer als Gastarbeiter oder ewige Ausländer angesehen. Wenn die Bürgerschaftswahlen zugrunde gelegt werden, heißt das, circa 10,5 Prozent der Hamburger Wahlberechtigten werden aus diesem demokratischen Recht ausgesperrt. Vor dem Hintergrund der vielfältigen und von den Regierungsparteien als "Hamburg ist bunt" deklarierten Stadtgesellschaft ist es doch nicht mehr zeitgemäß, dass diese Menschen immer noch ausgegrenzt werden. Zeitgemäß und erforderlich ist es, politischen Willen zu zeigen, juristische Möglichkeiten für die Anpassung des Wahlrechts zu finden.

(Beifall)

Laut Hamburger Melderegister, Stichtag 31. Dezember 2019, haben mehr als ein Drittel der Hamburgerinnen und Hamburger einen Migrationshintergrund. Für EU-Mitbürger und EU-Mitbürgerinnen wurde dieser entsprechende Artikel im Grundgesetz geändert, also das Wort Volk, das als Damoklesschwert beim Thema Wahlrecht über allen Migranten schwebte, wurde geändert. Also wenn der politische Wille da ist, können auch Gesetze, die wiederum von Menschen gemacht worden sind, geändert werden.

(Zuruf)

Sehr viele Mitbürgerinnen ohne deutschen Pass engagieren sich ehrenamtlich für die Stadt Hamburg und unterstützen in diesem Rahmen Bürgerbegehren und Volksentscheide. Dieses Engagement sollte aktiv anerkannt und gefördert werden. Menschen, die seit vielen Jahren ihren Lebensmittelpunkt in Hamburg haben, sollten ungeachtet der Staatsbürgerschaft auch an Bürgerbegehren und Volksentscheiden teilnehmen können.

(Beifall)

In diesem Sinne bitten wir um das Votum für diesen Antrag. – Danke sehr.

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: Herr Steinbiß für die SPD-Fraktion erhält das Wort.

Olaf Steinbiß SPD:* Vielen Dank, Herr Präsident. – Sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag der Partei DIE LINKE ist sicherlich grundsätzlich eine diskussionswürdige Angelegenheit, aber in der gegenwärtigen Situation, und das ist eigentlich ein alter Hut, ist das einmal wieder so ein populistisches Placebo ganz ohne Wirkung, wie wir das häufiger von der LINKEN kennen. Da wir darüber eine Debatte heute in der Bürgerschaft führen, erübrigt es sich, dass wir uns damit im Ausschuss auseinandersetzen müssen; da hätten wir Ihnen das sonst auch noch einmal gern erklärt.

Grundsätzlich wissen Sie, auch wir sind daran interessiert, dass die Identifikation der Leute mit unserem Gemeinwesen noch gestärkt wird, dass Barrieren abgebaut werden können eben durch politische Teilhabe für jedermann. Dass das aber nicht so einfach geht, ist klar, dass wir nämlich dort den Artikel 28 im Grundgesetz haben, das Homogenitätsprinzip, was häufiger schon in vergleichbaren Fällen Entscheidungen nach sich gezogen hat, dass eben solche Versuche verfassungswidrig sind und bleiben, solange wir nicht diesen Artikel 28 ändern. Das wiederum bedarf einer Änderung auf Bundesebene, das schien Ihnen eben gerade nicht ganz so klar zu sein. Also in Hamburg können wir da gar nichts ändern. Das ist vor einiger Zeit schon einmal in Bremen versucht worden, da sind die Bremer böse gescheitert, und so etwas, dass wir da sehenden Auges in so ein Scheitern vor dem Verfassungsgericht laufen würden, das können Sie, glaube ich, von uns als Hamburger SPD und GRÜNEN nicht erwarten.

(Zurufe)

In der Sache selbst, finde ich, ist es ein Thema, das wir in der ganzen Republik sicherlich diskutieren müssen mit der Hoffnung, dass sich eben auch vielleicht die CDU da eines Tages etwas mehr bewegt oder bereit ist, sich zu bewegen, dass wir da

(Olaf Steinbiß)

in die Diskussion kommen können, aber in der gegenwärtigen Phase sehe ich dafür keinen Raum. Die Sache ist schlicht und einfach verfassungswidrig, die Sie fordern, deshalb werden wir sie heute ablehnen. – Danke sehr.

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: Jetzt erhält das Wort Frau Demirel für die GRÜNE Fraktion.

Filiz Demirel GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie oft Sie mit Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft ins Gespräch kommen, ich führe diese Gespräche sehr oft. Besonders im Wahlkampf, sei es an den Infoständen, bei den Veranstaltungen oder beim Haustürwahlkampf, treffe ich dabei wirklich enttäuschte Menschen, die auch zum Teil recht wütend sind. Sie sagen, ich bin jetzt seit 20, 30, 40 Jahren in diesem Land, meine Enkelkinder gehen schon hier in die Schule, und ich bin mit allen Pflichten Hamburgerin, aber nicht mit allen Rechten. Sie klagen auch darüber, dass ihnen vorgeworfen wird, sie würden sich nicht integrieren wollen, und dabei wird es ihnen schlicht nicht erlaubt, an den gesellschaftlichen Entscheidungen teilzunehmen oder mitzubestimmen.

Ich kann diese Menschen sehr gut verstehen. Wie sollen sie sich einbringen oder integrieren, wenn sie nicht einmal bei den Kommunalwahlen mitwählen dürfen oder mit unterschreiben dürfen, wenn über ein wichtiges Vorhaben in ihrem Stadtteil oder in ihrem Bezirk entschieden wird? Genau das ist der Punkt, und genau vor diesem Hintergrund setzen wir GRÜNE uns dafür ein, dass sich alle Menschen, die dauerhaft in unserer Stadt leben, an den demokratischen Entscheidungen in den Stadtteilen und Bezirken beteiligen dürfen, und zwar unabhängig von ihrer Staatsbürgerschaft.

(Beifall)

In unserer Stadt leben 330 000 Menschen mit einer ausländischen Staatsbürgerschaft, und darunter mehr als 200 000 Nicht-EU-Bürgerinnen. Diesen Menschen verweigern wir das Recht auf Mitbestimmung, das ist ein Demokratiedefizit, und das muss korrigiert werden. Wir GRÜNE haben uns in den vergangenen Jahren gemeinsam mit vielen Akteuren dafür eingesetzt, direkte Demokratie in unserer Stadt immer weiter auszubauen. Heute sind wir in ganz Deutschland das Bundesland mit den weitgehendsten direkten Mitbestimmungsmöglichkeiten, und so war und ist es auch beim Wahl- und Stimmrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen unser Anspruch, dass Hamburg auch hier eine Vorreiterrolle spielt. Allerdings dürfen wir dabei die Rahmenbedingungen für ein solches Vorhaben nicht aus den Augen verlieren, und genau das tut der Antrag der LINKEN.

Seit vielen Jahren schon führen wir die Diskussion über ein kommunales Wahlrecht für Hamburgerinnen ohne EU-Staatsbürgerschaft. Daher wissen wir – ich weiß das genau, weil ich aus der Opposition diesen Antrag zum kommunalen Wahlrecht damals selbst gestellt habe –, und daher weiß ich, auch aus den Erfahrungen in Bremen, dass ein solches Wahlrecht ohne eine Änderung des Grundgesetzes nicht möglich ist. Das gilt ebenso für Bürger- und Volksentscheide. Nun ist es leider so, dass sich auf Bundesebene seit der Zeit keine ausreichende Mehrheit für eine entsprechende Verfassungsänderung abzeichnet. Wir können darauf hoffen, dass sich das nach der anstehenden Bundestagswahl ändert.

Es macht aber keinen Sinn, jetzt eigenmächtig Initiativen zu starten, die am Ende vor den Gerichten keinen Bestand haben werden. Als rot-grüne Koalition setzen wir parallel darauf, die Mitwirkungsmöglichkeiten von Menschen ohne Wahlrecht anderweitig zu stärken.

(Beifall)

Zum einen etwa durch die erfolgreiche Einbürgerungskampagne des Senats und zum anderen durch die anstehende Reform und Stärkung des Hamburger Integrationsbeirats, die wir vor einigen Wochen hier an dieser Stelle beschlossen haben. Natürlich appellieren wir an die Bundesebene, den Weg zu mehr Teilhabe endlich freizumachen, was in vielen anderen Ländern schon praktiziert wird. Hierbei wende ich mich besonders an die CDU. Beenden Sie endlich Ihre Blockade in dieser wichtigen Sache. Helfen Sie dabei, dass die politische Teilhabe und gesellschaftliche Integration von Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft auch hier gestärkt werden.

Leider zeigen die Aussagen von Herrn Trepoll, die wir jüngst in der "Bild"-Zeitung lesen konnten, in eine gänzlich andere Richtung. Ich zitiere:

"Staatsbürger bekennen sich ausdrücklich zur Verfassung und erhalten im Gegenzug das Wahlrecht", empört sich André Trepoll. 'Dieses Bekenntnis ist eine wichtige Grundlage für eine gelungene Integration, und es gibt auch keinen Grund, von diesem Prinzip abzuweichen.'"

– Zitatende.

Herr Trepoll, Sie sprechen mehr als 200 000 Hamburgerinnen und Hamburgern wegen ihres Passes ab, sich zu unserer verfassungsmäßigen Ordnung zu bekennen. Ich finde das, ehrlich gesagt, schockierend, und ich hoffe, dass Sie das hier gleich richtigstellen werden.

(Beifall)

Denn eine Politik, die spaltet, kann nicht vereinen und für ein friedliches Leben sorgen, was wir gerade in diesen schwierigen Zeiten brauchen. Sie

(Filiz Demirel)

kann höchstens das Tor zu demokratiefeindlichen Begegnungen öffnen, die wir tagtäglich bekämpfen.

Zum Schluss möchte ich noch einen Satz zu dem Antrag und seinem Petitem sagen. In diesem Petitem des LINKEN-Antrags wird nicht ganz klar, was Sie eigentlich beantragen. Der Antrag lautet, Stimmrecht ...

(Glocke)

Vizepräsident Deniz Celik (unterbrechend): Frau Demirel, Ihre Zeit ist abgelaufen.

Filiz Demirel GRÜNE (fortfahrend):* – Okay.

Wir werden den Antrag ablehnen, weil er erstens auf Bundesebene momentan gar keine Chance hat und zweitens sehr widersprüchliche Sätze darin sind, besonders im Petitem. – Danke.

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält Herr Trepoll für die CDU-Fraktion. – Die Geräuschkulisse wird wieder lauter, ich würde alle bitten, die Aufmerksamkeit dem Redner zu widmen.

André Trepoll CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Demirel, Sie haben davon gesprochen, dass Sie mit vielen Menschen sprechen, die seit 20, seit 30 Jahren in unserer Stadt, in unserem Land leben und die, was ich persönlich nachvollziehen kann, enttäuscht darüber sind, hier nicht bei Wahlen mitentscheiden zu können. Es gibt einen Weg, Frau Demirel, und ich hoffe, Sie empfehlen das den Menschen auch immer. Wir haben die Möglichkeit geschaffen, so einfach wie noch nie, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen. Wenn man so lange in unserem Land lebt

(Beifall)

und gewisse andere Bedingungen erfüllt, dann ist das problemlos möglich, und das ist der richtige Weg.

Das Anliegen der LINKEN, ein kommunales Wahlrecht für Drittstaatsangehörige einzuführen, ist nicht neu, und das macht es auch nicht besser, wenn Sie jetzt dieses Vorhaben noch um Bürger- und Volksentscheide erweitern wollen. Sie sprechen in Ihrem Petitem davon, einen rechtssicheren Weg zu finden, und genau damit hat sich Ihr Antrag auch schon erledigt – es gibt keinen. Für die Einführung eines kommunalen Wahlrechts für Drittstaatsangehörige wäre zunächst eine Änderung des Grundgesetzes notwendig, da die Verfassung nur Deutschen und Unionsbürgern ein kommunales Wahlrecht zugesteht. Der Bundestag und auch mehrere Landesparlamente haben sich mit diesem Thema bereits mehrfach intensiv beschäftigt. Eine

Änderung der Verfassung hat im Bundestag keine Mehrheit gefunden.

Ich möchte aufgrund der Kürze der Zeit hier nicht auf die Debatte eingehen, ob eine Änderung der Verfassung allein schon reichen würde. Viele Verfassungsjuristen halten dies zumindest für verfassungsrechtlich bedenklich und höchst problematisch. Was manche hier im Haus nicht daran hindert, rechtlich unzulässige Vorhaben trotz alledem weiterzuverfolgen, das erleben wir doch auch beim Paritätsgesetz, aber ich möchte hinzufügen, hier an dieser Stelle werden wir uns nicht bewegen. Man kann natürlich über alles reden, über manche Themen auch immer wieder, die Argumente, die Sie bringen, sind aber nicht neu und sie werden auch durch regelmäßiges Wiederholen nicht besser oder richtiger. Entscheidend ist das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Oktober 1990; dieses hat klare Regeln für ein kommunales Ausländerwahlrecht aufgestellt. Es ist darauf hingewiesen worden, dass Artikel 20 Absatz 2 unseres Grundgesetzes besagt, dass alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht, und damit ist gemeint, von deutschen Staatsangehörigen. Zur Ausübung der Staatsgewalt gehören unter anderem die Wahl von kommunalen Gremien, auch Volksabstimmungen gehören dazu, sowie Durchführung und Beteiligungen an Bundes- und Landtagswahlen.

Das Wahlrecht ist also ein Bürgerrecht und Grundlage unserer Demokratie. Es gibt gute Gründe, warum dieses auf Staatsbürger beschränkt wird, denn diese bekennen sich ausdrücklich zur jeweiligen Verfassung ihres Landes und erhalten im Gegenzug Bürgerrechte wie das Wahlrecht. Den Umkehrschluss, den Sie mir in den Mund legen, weise ich ausdrücklich zurück. Denn dieses Bekenntnis ist wichtige Grundlage auch für die Integration, und es gibt keinen Grund, von diesem Prinzip abzuweichen.

(Beifall)

Es ist genauso wie in einem Verein oder in einer Partei. Ich kann mich nicht einfach so an einer Mitgliederversammlung beteiligen. Wenn ich in einem Verein oder in einer Partei mitentscheiden oder mitwählen möchte, dann muss ich eben Mitglied werden, und Gleiches gilt auch für das Staatsangehörigkeitsrecht.

(Zuruf)

– Wenn Sie mich einladen, bei Ihrer nächsten Fraktionswahl mitzumachen, überlege ich mir das vielleicht noch einmal, aber es führt zu keinem anderen Schluss.

Fazit: Der Antrag der LINKEN zäumt das Pferd von hinten auf. Er erschwert Integration, das finde ich besonders bedenklich, und ist neben allen grundsätzlichen rechtlichen Bedenken deshalb unsinnig und wird unsere Unterstützung auf keinen Fall finden. – Herzlichen Dank.

(André Trepoll)

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: Das Wort erhält Herr Walczak für die AfD-Fraktion.

Krzysztof Walczak AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Linkspartei legt hier einen Antrag vor, der ein Frontalangriff auf den demokratischen Nationalstaat und sein Staatsvolk ist.

(Beifall)

Im Antrag der LINKEN heißt es über unser Volk – ich zitiere wörtlich –:

"Das wahlberechtigte Staatsvolk wird nach Artikel 116 Absatz 1 Grundgesetz als die Gesamtheit der deutschen Staatsbürger/-innen definiert. Dies spiegelt inzwischen allerdings nicht mehr die Realität der deutschen Gesellschaft wider. [...] Migration ist gesellschaftliche [Realität]."

– Zitatende.

Man muss der Linkspartei dankbar sein, denn sie spricht in einer deutlichen Klarheit das aus, das alle linken Parteien, das haben wir gerade gehört, zum gegenwärtigen Zeitpunkt diese Änderung nicht wünschen, aber sehr wohl in der Zukunft. Und auch da erlaube ich mir die Frage zu stellen, wie lange eigentlich die CDU bei dieser Position bleiben wird. Denn eines ist klar: Von linker Seite soll die Unterscheidung zwischen Staatsbürgern und Ausländern aufgehoben werden, das Staatsvolk, das den deutschen Nationalstaat trägt, soll aufgelöst werden. Damit wird natürlich auch die Volkssouveränität abgeschafft, ohne die es keine Demokratie, also keine Herrschaft des Volkes, geben kann. Ein solcher Antrag müsste hier alle entsetzen und mit entschiedenem Widerspruch bedacht werden. Dass das nicht der Fall ist, zeigt, wie weit GRÜNE und SPD bereits radikalisiert sind.

(Zurufe und Heiterkeit)

Die LINKEN wissen, dass ihr linksradikales Projekt der Zersetzung des Nationalstaates weit vorangeschritten ist. Sie machen sich Hoffnung, dass es bald einen – Zitat –

"erweiterten Volksbegriff"

geben wird, und stellen vor dem Hintergrund der politischen Vereinnahmung der Justiz von linker Seite fest, schöne Zukunftsprognose – Zitat –:

"Der Begriff des Staatsvolkes entwickelt sich auch juristisch fort."

Dass die LINKEN ein gespanntes Verhältnis zum eigenen Volk haben, es zum Teil sogar mit Verve hassen, ist nichts Neues. Aber da hier grundsätzliche Merkmale unseres Gemeinwesens angegriffen

werden, ist es erforderlich, den Nationalstaat nicht nur formelhaft, sondern auch argumentativ zu verteidigen. Welchen Sinn hat es im 21. Jahrhundert also noch, am Nationalstaat und an der Unterscheidung zwischen Staatsbürgern und Ausländern festzuhalten? Einen Hinweis darauf gibt ironischerweise der Antrag der LINKEN selbst. Denn auf die zugespitzte CDU-Position, man könne die Ausländer doch alle einbürgern und damit habe sich das Problem erledigt, führt DIE LINKE prophylaktisch in ihrem Antrag aus, dass – Zitat –:

"... persönliche Gründe Menschen an ihre bisherige Staatsbürgerschaft binden."

Aha, was sind das denn für persönliche Gründe, die Menschen an ihre bisherige Staatsbürgerschaft binden? Warum spielt Bindung überhaupt bei dieser Frage eine Rolle, wenn die LINKEN doch gern eine Weltrepublik mit erweitertem Volksbegriff hätten, bei dem jeder, der nur fünf Jahre in Deutschland gelebt hat, zum Volk zählt? Der Grund ist, dass die Staatsbürgerschaft, und damit auch die Zugehörigkeit zum Staatsvolk, ein Band der Loyalität zwischen Individuum und Nation ausdrückt. Der Grund, warum einige Ausländer es ablehnen, Deutsche zu werden, obwohl sie es könnten, ist der Tatsache geschuldet, dass sie sich nicht als Deutsche fühlen und ihr Loyalitätsband mit dem Land ihrer Herkunft nicht auflösen wollen. Und diesen Ausländern, wenn es nach der Linkspartei geht, sollen wir jetzt ein politisches Mitentscheidungsrecht einräumen? Das ist nicht nur absurd, das ist nationaler Selbstmord.

(Beifall)

Der Nationalstaat muss von denjenigen getragen werden, die sich mit ihm identifizieren, und nicht von denjenigen, die sich ein anderes Vaterland erwählt haben. Beachten Sie bitte, dass ich selbstverständlich niemandem seine Menschenrechte abspreche oder die Zugehörigkeit zum Staatsvolk an irgendwelche rassistischen oder ethnischen Voraussetzungen knüpfe. Aber politische Mitwirkungsrechte sind eben keine Menschenrechte, sondern Bürgerrechte. Ich erwarte von jedem deutschen Staatsbürger, ganz gleich, welche Hautfarbe er hat oder welche Herkunft er hat, dass er sich zu unserem Land bekennt und es liebt. Und daher ist die Forderung der LINKEN, Ausländer an Volksentscheiden zu beteiligen, genauso abzulehnen wie der dahinterstehende Angriff gegen den deutschen Nationalstaat. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Deniz Celik: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte sich dem Antrag der LINKEN aus Drucksache 22/1786 Neufassung anschließen? –

(Vizepräsident Deniz Celik)

Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 70 auf, Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 22/1787: Staatliche Kooperation mit DITIB Nord beenden und den Islamverband aus dem Staatsvertrag ausschließen.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Staatliche Kooperation mit DITIB Nord beenden
und den Islamverband aus dem Staatsvertrag
ausschließen
– Drs 22/1787 –]**

Die AfD-Fraktion möchte ihren Antrag federführend an den Innenausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Justiz und Verbraucherschutz überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Nockemann erhält das Wort für die AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach dem abscheulichen Mord in der Dresdner Altstadt, begangen durch einen islamischen Extremisten, nach dem fürchterlichen Mord an einem Lehrer in Paris, ebenfalls begangen durch einen islamischen Extremisten, muss endlich Schluss sein mit dem morbiden Verständnis für den politischen Islam. Es muss endlich Schluss sein damit, dass man Verträge mit islamischen Organisationen wie DITIB aufrechterhält. Mit DITIB, deren Auftrag es ist, für die türkische Religionsbehörde nicht nur zu missionieren, sondern im Sinne eines politischen Islams zu radikalisieren.

In unserem schriftlichen Antrag haben wir uns diesbezüglich hochdifferenziert geäußert und eine Reihe von offenkundigen Fakten zum Beleg aufgelistet.

Ich möchte das nicht im Einzelnen in dieser Debatte wiederholen. Hier in dieser Debatte gilt es Klarheit zu reden. Wie oft haben wir von der AfD das Thema DITIB auf die Tagesordnung gesetzt? Wie oft haben wir den Senat aufgefordert, unverzüglich die Kooperation mit sämtlichen Organisationen einzustellen, die gegenwärtig mit DITIB assoziiert sind? Und wie war die Antwort? Wie war die Antwort hier aus dem Parlament? Gleich wird sich Herr Wysocki für die SPD wieder melden: Oh, wir müssen abwarten, was passiert, wir müssen sorgfältig beobachten. Im Übrigen wird doch der Vertrag ohnehin in Kürze überprüft werden, also ist da der Antrag der AfD wieder völlig hinfällig und überfällig. Kurz, um es ganz klar und deutlich auszudrücken: Diese Haltung, die hier gleich wieder präsentiert werden wird, ist verantwortungslos.

(Beifall)

Schauen Sie sich Frankreich an, wie man dort auf den scheußlichen Mord an dem Lehrer reagiert, der sich unerschrocken für freiheitliche Rechte eingesetzt hat. Wie reagiert das französische Volk? Zehntausende gehen auf die Straße. Wäre das in Deutschland möglich? Wohl kaum. Und wie reagiert der französische Staatspräsident? Er will entschieden gegen den islamischen Extremismus vorgehen, ganz entschieden. Und was sagt Herr Maas? Ja, der quält sich zu einer Solidaritätsadresse an den französischen Präsidenten Macron durch.

(Zuruf)

– Das hat viel mit dem Antrag zu tun, Herr Abaci, dazu können wir gleich reden. Es geht um die Bekämpfung islamischen Extremismus in Deutschland, in Europa, und es geht um DITIB. Sie können gleich noch reden.

In Deutschland hat sich Frau Merkel maximal nach dem Berliner Anschlag auf den Weihnachtsmarkt vor einigen Jahren nach vielen Wochen und Monaten geäußert, nicht so kraftvoll reagiert wie der französische Präsident. Und genau diese Haltung, genau dieses Appeasement gegenüber dem islamischen Extremismus wird in Deutschland, wird in Hamburg gefahren.

Zu den GRÜNEN muss ich sagen, Links-Grün meine ich: Wer sich immer noch mit dem politischen Islam so positiv auseinandersetzt, wie Sie das tun, der muss sich fragen lassen, ob er nicht für die Anschläge, die daraus resultieren, eine politische Mitverantwortung trägt. Erdogan führt unter anderem über DITIB Krieg gegen unsere europäischen Werte, damit muss endlich Schluss sein. DITIB darf nicht länger Vertragspartner für Hamburg sein. – Vielen Dank.

(Beifall – Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Präsidentin Carola Veit: Dann bekommt das Wort Herr Wysocki für die SPD-Fraktion.

Ekkehard Wysocki SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Natürlich ist völlig klar, warum Herr Nockemann nicht mit einem Wort auf seinen Antrag eingeht, der ist es nämlich nicht wert, dass darüber debattiert wird, weil in diesem Antrag wirklich überhaupt nichts Neues aufgebracht wird. Das ist der erste Punkt.

Und zweitens, wir haben es eben an der Rede gesehen: Wer so darauf erpicht ist, seine Vorurteile hier vor dem Forum noch einmal vorzubringen, der braucht auch einen solchen Antrag nicht, denn mehr war das alles nicht, was wir hier gehört haben.

(Beifall)

(Ekkehard Wysocki)

Aber vielleicht ist es für den Rest des Hauses dann doch interessant, dass gerade DITIB sich für diese Forderung, die hier immer in regelmäßigen Abständen vorgebracht wird, nämlich Kündigung der Staatsverträge, überhaupt nicht eignet, denn gerade mit DITIB haben wir durchgehend Gespräche geführt. All die Vorgänge, die hier zitiert werden in dem Antrag, sind aus dem Jahr 2017, aus 2018, 2019; 2020 ist überhaupt nichts vorgebracht worden, lässt sich auch nichts vorbringen, weil unser Vertragspartner hier DITIB Nord ist, und mit DITIB Nord haben wir seit den Verträgen Kommunikationsbeziehungen. Wir haben Gespräche geführt. Hier ist ein Vorgang erwähnt, nämlich zum Beispiel, als es zu Vorgängen innerhalb der Wilhelmsburger Moscheegemeinde kam, hat DITIB dafür gesorgt, dass der Vorstand dieser Moschee zurücktreten musste, und das ist auch passiert. Das war ein Erfolg der Gespräche, die wir geführt haben und die dann erfolgt sind, und insofern haben die Staatsverträge gerade den Rahmen dafür geboten, dass wir dieses so machen konnten.

Eine andere Geschichte war die beabsichtigte Satzungsänderung, die der Bundesverband in Köln – und das ist deutlich zu unterscheiden von dem Landesverband hier – und die türkische Religionsbehörde in Hamburg durchsetzen wollten, nämlich der direkte Zugriff der Religionsbehörde hier auf den Vorstand von DITIB in Hamburg. Das ist von der großen Mehrheit der 35 Moscheegemeinden in Hamburg abgelehnt worden, und der alte Vorstand ist nach wie vor im Amt. Das ist erreicht worden durch Gespräche, die der Senat geführt hat, und das ist erreicht worden dadurch, dass alle religionspolitischen Sprecher – ich sage ausdrücklich, alle religionspolitischen Sprecher zu der Zeit, auch CDU, auch AfD – Gespräche geführt haben, und diese haben auch dazu geführt, dass dieser Antrag auf Satzungsänderung mit großer Mehrheit abgelehnt worden ist. Das ist ein Erfolg dieser Verträge und das muss man hier, glaube ich, noch einmal betonen: Dieser Weg, den wir hier seit mehreren Jahren gehen, der ist erfolgreich.

Was die Anschläge in Frankreich und andere mit dieser Debatte hier zu tun haben, das möchte ich gern wissen. Denn gerade Frankreich mit der starken Trennung von Staat und Kirche ist eigentlich ein Beispiel dafür, was in Staaten passiert, wenn es keine Kooperationsbeziehungen gibt, wenn es keine Staatsverträge gibt. Dann haben wir tatsächlich eine Tendenz zur Entwicklung von Parallelgesellschaften, und das ist eigentlich das Gefährlichste, was passieren kann. Das wollen wir auf keinen Fall.

(Beifall)

Noch einmal zum Religionsunterricht, weil das offensichtlich nicht immer nur missverstanden wird, sondern auch missverständlich übergebracht wird, um hier wieder einmal die eigene Ideologie vorzu-

bringen. Beim Religionsunterricht ist es so, dass die Inhalte, insbesondere die Inhalte zum Islamunterricht, von allen drei muslimischen Gemeinschaften gemeinsam mit den anderen Religionsgemeinschaften entwickelt worden sind und dann der Unterricht gegeben wird. Es hat nichts damit zu tun, dass ein Verband einen Religionsunterricht gibt. Es ist auch nicht so, dass Imame Religionsunterricht geben. Deswegen ist die Ausgangslage hier auch nicht mit Hessen zu vergleichen. Wie Sie wissen – so steht es auch im Koalitionsvertrag, den sollten Sie öfter lesen, das lohnt sich –, erfolgt eine Evaluierung der Verträge 2022/2023. Es gibt keine Gründe, warum wir schon vorher Entscheidungen treffen sollten, die in diese Evaluierung mit einfließen würden. Wir halten den Weg mit den Staatsverträgen im Dialog mit allen Vertragspartnern für richtig. Eine Alternative dazu sehen wir nicht. Dieser Weg ist nach meiner und unserer Überzeugung auch der beste, um das Entstehen von Parallelgesellschaften in Hamburg zu verhindern. Insofern: Wenn Sie das nächste Mal einen Antrag schreiben, dann erkundigen Sie sich nach dem aktuellen Stand dieser Beziehungen. Dann erübrigt sich das Schreiben solcher Anträge. – Vielen Dank.

(Beifall)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt dann jetzt Herr Trepoll für die CDU-Fraktion.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich war etwas überrascht, weil ich eigentlich noch auf die Wortmeldung der Kollegen der GRÜNEN Fraktion gewartet hatte. Aber vielleicht kommt die ja noch.

Herr Wysocki, meine Damen und Herren! Das ist natürlich kein neues Thema. In den letzten Jahren haben wir uns wiederholt und auch intensiv damit beschäftigt. Sie wissen, dass auch wir in der CDU fast einen ganzen Parteitag darüber diskutiert haben, wie wir mit diesen Staatsverträgen umgehen sollten. Wir haben uns dann für eine klare Linie entschieden, wohl wissend um unsere Verantwortung, die wir auch in Begründung dieser Verträge gehabt haben. Aber ganz so rosa, wie Sie es schildern, sind die Lage und die Situation natürlich nach wie vor nicht. Hetze gegen Juden und Christen, gegen unsere Werte, gegen christliche gesetzliche Feiertage, Spionage und Denunziantentum im Auftrag der Türkei als verlängerter Arm von Präsident Erdogan – die Liste der Skandale und Vorwürfe gegenüber dem türkischen Islamverband DITIB ist natürlich lang. Wir haben das auch in Hamburg erlebt. Wir wollten, dass sich die Vertragspartner ausdrücklich zu unserer grundgesetzlichen Ordnung und zur Unantastbarkeit der Menschenwürde, der Geltung der Grundwerte, der Völkerverständigung und der Toleranz gegenüber anderen Kulturen, Religionen und Weltanschauungen bekennen. Zumindest was DITIB und insbesondere

(André Trepoll)

auch die Zusammenarbeit mit dem IZH über die Schura angeht, haben wir da natürlich deutliche Zweifel.

Sie wissen, dass das teilweise – da gebe ich Ihnen recht, Herr Wysocki – manchmal gar nicht so sehr die Auswirkungen hier vor Ort sind, sondern dass sich natürlich auch die Situation in der Türkei in den letzten 10, 15 Jahren maßgeblich verändert hat. Wir erleben jetzt wieder, dass Herr Erdogan sich in den letzten Jahren immer mehr zum Despoten gewandelt hat. Und dass er antieuropäisch denkt und handelt, ist nicht von der Hand zu weisen. Natürlich hätte man sich – das sage ich jetzt auch einmal in Richtung DITIB – gerade nach den Vorfällen, die unsere französischen Freunde jetzt zu erleiden haben, einmal deutliche Worte auch gerade von DITIB in Hamburg, in Norddeutschland gewünscht. Das wäre, glaube ich, auch noch einmal ein klares Bekenntnis zu diesen Werten gewesen, die ich angesprochen habe. Ich finde, da ist Haltung gefragt.

Dass sich etwas tut und die Diskussion in Bewegung ist, zeigen auch Abgeordnete wie die Kollegin Frau Dr. Schittek, die sehr klare und sehr nachdrückliche Worte gefunden hat. Ich begrüße das ausdrücklich und werde sie jetzt auch nicht weiter anführen, weil ich weiß, dass das in den eigenen Reihen nicht unbedingt hilfreich ist. Aber wenn diese Haltung und dieses Nachdenken dazu führen, dass wir im Jahr 2022/2023 dann auch, was das angeht, eine klare Entscheidung in die eine oder in die andere Richtung treffen können, dann würde ich das ausdrücklich begrüßen.

Sie wissen, dass unser Leitmotiv sein muss: keine Toleranz für die Intoleranz. Ich kann Intoleranz und Ausgrenzung nicht ausstehen. Das gilt für DITIB, das gilt aber auch für die AfD, deren Hauptaugenmerk ebenfalls auf Ausgrenzung und Intoleranz liegt. Deswegen sind Sie in dieser Frage natürlich auch der völlig ungeeignete Ankläger.

Wir als CDU stehen an der Seite der liberalen muslimischen Kräfte. Das wollen und müssen wir stärken. Wer die liberalen Kräfte in Hamburg, in Norddeutschland stärken will, der muss sich von den intoleranten Kräften distanzieren. Deshalb bleiben wir dabei: Kommen Sie zur Vernunft, setzen Sie den Vertrag außer Kraft und damit ein eindeutiges Signal für unsere Normen und Werte. Den schlecht abgekupferten Antrag der AfD braucht es dafür nicht. – Herzlichen Dank.

(Beifall)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Tietjen für die Fraktion DIE LINKE.

Insa Tietjen DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich denke, dass vieles bereits von Herrn Wysocki gesagt wurde. Mit dem vorlie-

genden Antrag möchte die AfD-Fraktion im Hau-ruckverfahren den Staatsvertrag mit der DITIB Nord beenden. Der Antrag schafft es jedoch nicht im Ansatz, sich mit dem eigentlichen Vertragspartner, dem Dachverband DITIB Nord, auseinanderzusetzen. Wenn man es jedoch mit dem Dialog mit den Religionsgemeinschaften ernst meint, kann man heute nicht hastig den Staatsvertrag auflösen und somit den Dialog abreißen lassen. Der Antrag der AfD zeigt aber wieder einmal, dass sie gar kein Interesse an einem Dialog mit den muslimischen Religionsgemeinschaften in unserer Stadt hat und nie hatte. Das hat ihr religionspolitisches Auftreten bereits in der Vergangenheit deutlich gemacht.

Wir setzen auf die Neuverhandlung der Verträge. Dann muss eine ehrliche und offene Bestandsaufnahme der Lage vor Ort in Hamburg vorgenommen werden. Hierzu werden wir in der Fraktion einen offenen Diskurs pflegen, der unterschiedlichste Aspekte und Sichtweisen berücksichtigen wird. Mehr ist dazu an dieser Stelle heute nicht zu sagen. Wir werden den vorliegenden Antrag ablehnen. – Danke schön.

(Beifall)

Präsidentin Carola Veit: Dann bekommt jetzt zunächst Herr Gwosdz das Wort. Ihm folgt Herr Nockemann für die AfD-Fraktion.

Michael Gwosdz GRÜNE:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zur AfD ist tatsächlich alles gesagt. Ich will nur, weil es um Religionspolitik geht, einmal kurz zitieren:

"Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken im eigenen Auge nicht?"

Sie sollten sich erst einmal mit Ihrer eigenen Verfassungstreue auseinandersetzen.

(Beifall)

Ich möchte noch einmal Folgendes unterstreichen: Bei den Verträgen haben wir das erklärte Ziel, unter anderem die Vertragspartner, insbesondere auch DITIB, gemeinsam auf dem Weg in die Unabhängigkeit von ausländischem Einfluss zu begleiten und zu unterstützen. Genau diesen Weg und dieses Vorhaben hat DITIB Nord, also wirklich die Leute hier vor Ort. Sie haben genau dieses Ziel, und sie haben sich auf Grundlage der Staatsverträge mit ihnen auch in den Dialog mit uns begeben. Da finden enorm kritische Auseinandersetzungen statt, da wird kein Blatt vor den Mund genommen, sondern genau aufgearbeitet, was auch uns am Verhalten, an einzelnen Ereignissen stört. Natürlich haben wir über Sachen wie Weihnachtsmänner und Ähnliches kritisch und hart und klar gesprochen, aber gleichzeitig hat DITIB Nord, was sehr erfreulich ist – Herr Wysocki hat es schon erwähnt –, hier auch klar Kante gezeigt gegen eige-

(Michael Gwosdz)

ne Mitglieder, gegen Menschen aus den eigenen Reihen, die sich nicht im Sinne des Geistes der Verträge verhalten haben. Und das ist auch gut so und zeigt – in Anknüpfung an die Debatte, die wir gerade vorher hatten –, dass genau diese Verträge auch dabei helfen, dass Menschen in Deutschland sich integrieren, hier in die Gesellschaft einbringen und wir sie dabei unterstützen können, auch genau das zu tun und eben nicht möglicherweise in immer größeren Einfluss von extremistischen Kräften aus dem Ausland zu geraten, wie man das durchaus bei der Veränderung der politischen Situation in der Türkei kritisch bewerten kann.

Dass der Einfluss, den Diyanet auf DITIB hat, nicht hilfreich ist, teilen wir. Aber DITIB Nord ist auch gerade dabei, sich von diesem Einfluss zu lösen. Deswegen wollen wir gemeinsam mit den Vertragspartnern bei der Revision der Verträge auch bewerten, wo wir stehen, was wir erreicht haben, wie DITIB sich weiterentwickeln will und ob dazu die Verträge auch in einer Verlängerung eine gute Unterstützung sein können. Genau das ist das erklärte Ziel, das wir gemeinsam haben. Deswegen: Wer ein Interesse an einem Miteinander im Dialog hat, der schlägt nicht voreilig die Tür zu, sondern führt diesen Dialog kritisch, konstruktiv und hart, aber nicht auf Basis von vorschnellen Urteilen und schon gar nicht auf Basis von irgendwelchen zusammengeschriebenen Fundstücken aus vergangenen Jahren, die überhaupt nichts mit DITIB Nord in Hamburg zu tun haben, sondern anderswo in der Republik stattfinden und die DITIB Nord auch selbst kritisch begleitet hat. – Vielen Dank.

(Beifall)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat noch einmal Herr Nockemann das Wort für die AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Herr Kollege Gwosdz, ich habe die GRÜNEN immer schon für Träumer gehalten. Aber dass Sie so naiv sein können, dass Sie hier formulieren, Sie wollten DITIB Nord auf dem Weg in die Unabhängigkeit begleiten – mein Gott, das ist politische Kinderstube. Das hat doch mit der Realität überhaupt nichts zu tun. Oder glauben Sie im Ernst, Herr Erdogan entließe diese Leute in die Selbstständigkeit, weil sie sich mit Ihnen hier in Hamburg so besonders gut verstehen? Meine Herrschaften, Sie kapierten einfach nicht, was da für eine Ideologie dahintersteht, was für ein Extremismus.

(Beifall)

Zum Vorwurf der Vertreter oder Vertreterinnen der LINKEN, wir hätten kein Interesse am Dialog mit DITIB Nord: Da haben Sie allerdings recht. Wir haben kein Interesse am Dialog mit Extremisten, nicht mit islamischen Extremisten, auch nicht mit Linksextremisten, auch nicht mit Rechtsextremisten. Das haben Sie gut erkannt.

(Zurufe)

Herr Trepoll, wie oft muss man denn von Ihnen noch hören, na ja, also inhaltlich sei ein bisschen was dran am Antrag der AfD, aber natürlich könnten Sie dem nicht zustimmen? Mein Gott, damit machen Sie sich doch politisch unglaubwürdig.

(Zuruf)

– Ja, damit Sie es verstehen, schreie ich so.

Und dann noch etwas. DITIB propagiert innerhalb aller Gemeinden ein extremistisches Islamverständnis. Das trifft auch hier zu, nämlich dann, Herr Wysocki, wenn Sie gerade einmal nicht dabei sind. Oder glauben Sie im Ernst das, was man Ihnen zeigt? Auch Ihnen hätte ich ein bisschen mehr zugetraut, auch da ist eine ganze Menge Naivität.

Wer erinnert sich denn noch an diesen dschihadistischen Comic, in dem es um Verherrlichung des Märtyrertums geht? Darüber reden Sie gar nicht? Oder waren das nur einige spinnerte Mitglieder von DITIB? Mag sein, dass es nicht in Hamburg gewesen ist, aber Sie können die einzelnen Organisationen nicht voneinander trennen.

(Zuruf)

Eine ganze Menge wäre dazu noch zu sagen, aber ich sehe schon, Sie sind wirklich nicht lernfähig. Und noch einmal das, was ich vorhin gesagt habe: Jemand, der diesen politischen Islam jetzt noch verteidigt – auch wenn es DITIB Nord ist, es geht um politischen Islam bei DITIB Nord –, macht sich mitschuldig an zukünftigen Taten. Mehr habe ich dabei nicht zu erwarten. – Danke.

(Beifall)

Präsidentin Carola Veit: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Das bleibt auch so.

Dann kommen wir zur Abstimmung, und ich frage Sie, wer dem Wunsch der AfD-Fraktion folgen möchte, die Drucksache federführend an den Innen-, mitberatend an den Justizausschuss zu überweisen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren mit großer Mehrheit abgelehnt.

Und ich frage Sie, wer dem Antrag in der Sache zustimmt. – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann ist der Antrag auch in der Sache abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 9 unserer Tagesordnung, das sind die Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 22/1562 –]**

[Bericht des Eingabenausschusses:

(Präsidentin Carola Veit)

Eingaben

– Drs 22/1563 –]

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben**

– Drs 22/1564 –]

Wir starten mit dem Bericht 22/1562.

Hier gibt es nur einstimmige Empfehlungen. Wer möchte diesen folgen? – Die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Bericht 22/1563.

Wer möchte hier zunächst den Empfehlungen zu den Eingaben 510/20 und 748/20 folgen? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Gegenstimmen mehrheitlich so beschlossen worden.

Wer schließt sich dann den Empfehlungen zu den Eingaben 601/20 und 646/20 an? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer folgt den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Das haben wir dann wiederum einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Bericht 22/1564.

Auch hier sind wiederum nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte sich diesen anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann wiederum einstimmig.

Unsere

Sammelübersicht⁶

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass wir die Drucksachen unter A zur Kenntnis genommen haben.

Ich frage Sie, wer den Überweisungsbegehren unter B zustimmt. – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig alles so überwiesen.

Wir kommen zu Punkt 10, das ist eine Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Diskriminierungen in Hamburg oder gleiche Rechte für alle? Wie ist es um die Antidiskriminierung bei der Polizei Hamburg bestellt?

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Diskriminierungen in Hamburg oder gleiche Rechte für alle? Wie ist es um die Antidiskriminierung bei der Polizei Hamburg bestellt?
– Drs 22/1307 –]**

DIE LINKE möchte die Drucksache gern an den Innenausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass wir ohne Besprechung Kenntnis genommen haben.

Punkt 11, ebenfalls eine Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Diskriminierungen in Hamburg oder gleiche Rechte für alle? Politische Teilhabe und Diversity in der hamburgischen Verwaltung, in Behörden und der Bürgerschaft.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Diskriminierungen in Hamburg oder gleiche Rechte für alle? Politische Teilhabe und Diversity in der hamburgischen Verwaltung, in Behörden und der Bürgerschaft
– Drs 22/1357 –]**

Auch hier gibt es einen Überweisungsantrag, dieses Mal vonseiten der SPD, GRÜNEN und LINKEN, und zwar an den Ausschuss für Gleichstellung und Antidiskriminierung.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Gibt es Gegenstimmen? – Oder Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit so überwiesen worden.

Punkt 14, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Pandemieprävention in einem privatisierten Gesundheitssystem.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Pandemieprävention in einem privatisierten Gesundheitssystem
– Drs 22/1428 –]**

DIE LINKE möchte die Drucksache an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Auch hier die Frage, ob Besprechung beantragt wird. – Ja. Wird das unterstützt? – Sehe ich nicht. Dann haben wir ohne Besprechung Kenntnis genommen.

Punkt 19, Senatsmitteilung: Sauberkeitsmonitoring "Hamburg – gepflegt und grün".

**[Senatsmitteilung:
Sauberkeitsmonitoring "Hamburg – gepflegt und grün", zugleich Stellungnahme des Senats**

⁶ Sammelübersicht siehe Seite 835 f.

(Präsidentin Carola Veit)

zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 22. November 2017 "Hamburg – gepflegt und grün: Sauberkeit deutlich verbessern – Kritik ernst nehmen – Sauberkeitsoffensive kommt ohne zusätzliche Gebühr!" (Drucksache 21/11059, Nr. 6)

– Drs 22/1501 –]

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD und GRÜNEN an den Ausschuss für Umwelt, Klima und Energie überweisen.

Wer möchte das auch? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so überwiesen.

Punkt 24, Unterrichtung durch mich: Bürgerschaftliches Ersuchen: "Sozialer Isolation von Pflegebedürftigen in der Corona-Pandemie dauerhaft vorbeugen".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 27. Mai 2020: "Sozialer Isolation von Pflegebedürftigen in der Corona-Pandemie dauerhaft vorbeugen" (Drucksache 22/344)

– Drs 22/1692 –]

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Punkt 26, Bericht des Ausschusses für öffentliche Unternehmen: Gleichberechtigung für Beschäftigte am Flughafen schaffen – AHS-Beschäftigte gehören dazu!

[Bericht des Ausschusses für öffentliche Unternehmen über die Drucksache 22/951:

Gleichberechtigung für Beschäftigte am Flughafen schaffen – AHS-Beschäftigte gehören dazu! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 22/1497 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Gegenstimmen so beschlossen worden.

Punkt 34, das ist ein Bericht des Verkehrsausschusses: "Autofreier Jungfernstieg und autoarme Innenstadt".

[Bericht des Verkehrsausschusses zum Thema: "Autofreier Jungfernstieg und autoarme Innenstadt" (Selbstbefassungsangelegenheit)

– Drs 22/1697 –]

Hier gibt es die Ankündigung einer Wortmeldung nach Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung.

Herr Ehlebracht macht sich auf den Weg und bekommt das Wort für maximal drei Minuten.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Damen und Herren! Den GRÜNEN vorzuwerfen, dass sie nicht ausreichend angekündigt haben, was sie in Bezug auf den Verkehr tun werden, insbesondere mit dem Autoverkehr, wenn sie denn die Gelegenheit dazu bekommen, das wäre falsch. Im Koalitionsvertrag – oder in dem entsprechenden Sachbezug – wird das Wort Rad ganze 48 Mal erwähnt, das Wort Auto ganze zehn Mal, einmal davon in autoarm. Aber der Wähler hat entschieden. Die GRÜNEN, wie wir in der letzten Sitzung von Herrn Kappe gelernt haben, die größte Baumfällerpartei der letzten Legislaturperioden schlechthin, haben nun die Gelegenheit und liefern. Der Anfang wird mit dem Umbau des Jungfernstiegs gemacht, und ich bin gespannt, welchen nächsten Coup sich unser Verkehrssonnenkönig einfallen lässt, um den nächsten Straßenzug zu sperren. Während man über die Sperrung des Neuen Walls oder der Großen Bleichen noch hätte reden können, erfolgt der Umbau des Jungfernstiegs aus rein ideologischen Gründen ohne jede verkehrs- und umwelttechnische Notwendigkeit.

(Beifall)

Und das, obwohl schon jetzt klar ist, dass wir auf die größte Nachkriegskrise unserer Zeit zusteuern werden, unabhängig davon, wie die zweite oder vielleicht auch dritte Welle verlaufen wird, wo man eigentlich das Geld zusammenhält und es nicht für Prestigeobjekte hinausschleudert.

Aber Sie haben nichts anderes zu tun, als zum x-ten Mal nochmals Geld in einen Prachtboulevard, einen Edelboulevard, zu versenken. Das ist total überflüssig. Aber seien Sie versichert, das wird Ihnen auch auf die Füße fallen, denn es werden noch andere Fälle folgen. Das kann für Sie noch gar nicht alles gewesen sein. Ich gehe von einem weiteren massiven Abbau der Pkw-Stellplätze im öffentlichen Raum aus mit den Folgen, die das haben wird. Ebenfalls massiv ausgebaut werden die Pop-up-Radwege, damit möglichst vielen Hauptverkehrsstraßen noch eine Spur weggenommen werden kann, um noch mehr künstlichen Stau zu produzieren. Und wenn das nicht reicht, um selbst

(Detlef Ehlebracht)

den letzten Autofahrer, der aufgrund persönlicher und/oder beruflicher Situation das Auto benötigt, dazu zu zwingen, das Auto stehen zu lassen, werden Sie wahrscheinlich in ganz Hamburg Tempo 30 einführen, zumindest in der Zone des Ring 2.

(Zuruf: Ja!)

– Ja.

Und wenn Rot-Grün das erreicht hat, dann lachen wir doch alle über die 661 im Bau und 385 in Planung befindlichen Kohlekraftblöcke weltweit. Denn dank Hamburger Verkehrs- und Umweltpolitik wurde das Weltklima hier in Hamburg gerettet, dank solcher Maßnahmen, durch Sperrung des Jungfernstiegs für den Autoverkehr, die im Grunde genommen so unsinnig ist wie die Aufrechterhaltung der Dieseldurchfahrtsverbote in bestimmten Straßen in Hamburg, wo die letzte Überschreitung von Grenzwerten 2019 stattgefunden hat und der Senat nach eigener Aussage davon ausgeht, dass 2020 keine Grenzwertüberschreitung erfolgen wird. All das ist bezeichnend. – Vielen Dank.

(Beifall)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Dann stelle ich fest, dass wir vom Bericht des Verkehrsausschusses Kenntnis genommen haben.

Und wir kommen zu Punkt 36, das ist ein Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Innovation: Keine Steuergelder für den Shareholder-Value.

[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Innovation über die Drucksache 22/502: Keine Steuergelder für den Shareholder-Value (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 22/1578 –]

Wer möchte hier der Ziffer 1 der Ausschussempfehlung zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Gegenstimmen dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Wer folgt Ziffer 2 der Empfehlung? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dies ist dann bei einigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit so beschlossen.

Punkt 37, das ist ein Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Wohnungsverlust verhindern – Mieter- und Mieterinnenschutz in der Corona-Pandemie vorerst bis Ende 2020 verlängern!

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 22/383:

Wohnungsverlust verhindern – Mieter-/innenschutz in der Corona-Pandemie vorerst bis Ende 2020 verlängern! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 22/1599 –]

Wer folgt der Ausschussempfehlung? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das bei wenigen Gegenstimmen mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 38, auch ein Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Bauen auf Supermärkten und Einzelhandelsflächen fördern – Mischnutzungen bei Einzelhandelsflächbauten ermöglichen und durch Aufstockungen Wohnraum schaffen!

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/16858:

Bauen auf Supermärkten und Einzelhandelsflächen fördern – Mischnutzungen bei Einzelhandelsflächbauten ermöglichen und durch Aufstockungen Wohnraum schaffen! (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 22/1600 –]

Wer folgt der Ausschussempfehlung zu Ziffer 1? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das bei wenigen Gegenstimmen so beschlossen worden.

Wer stimmt Ziffer 2 zu? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Auch dies ist dann bei einigen wenigen Gegenstimmen so beschlossen worden.

Punkt 45, das ist ein Bericht des Ausschusses für Gleichstellung und Antidiskriminierung: Generationen miteinander verbinden und vernetzen – Auch Senioren besser an den Chancen der Digitalisierung teilhaben lassen.

[Bericht des Ausschusses für Gleichstellung und Antidiskriminierung über die Drucksache 22/1110:

Generationen miteinander verbinden und vernetzen – Auch Senioren besser an den Chancen der Digitalisierung teilhaben lassen (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 22/1698 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

(Präsidentin Carola Veit)

Punkt 47, Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien: Erster Staatsvertrag zur Änderung medienrechtlicher Staatsverträge.

[Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien über die Drucksache 22/1080: Erster Staatsvertrag zur Änderung medienrechtlicher Staatsverträge (Erster Medienänderungsstaatsvertrag) (Senatsantrag) – Drs 22/1783 –]

Auch hier gibt es die Ankündigung eines Dreiminutenbeitrags nach Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung.

Herr Walczak macht sich auf den Weg für ebenfalls maximal drei Minuten.

Krzysztof Walczak AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute, versteckt im hinteren Teil unserer Tagesordnung und ohne dass es hierzu eine Plenardebatte geben würde, entscheidet die Bürgerschaft über den Ersten Medienänderungsstaatsvertrag oder auf gut Deutsch über die Erhöhung des Rundfunkbeitrags. Die Präsidentin hat diese Vorlage übrigens gegen den Willen der AfD-Fraktion an den Kultur- und Medienausschuss vorweg überwiesen. Das illustriert, dass die Obrigkeit in unserem Land ein Interesse daran hat, dass die Erhöhung der Rundfunkgebühren möglichst still und leise erfolgt. Den Gefallen tun wir Ihnen aber nicht, denn die AfD stellt sich natürlich gegen die Erhöhung des Rundfunkbeitrags. Es mutet wie ein Treppenwitz an. Merkel, Tschenstcher und Co haben gerade ihre Beratungen über einen zweiten Lockdown abgeschlossen, über massivste Einschnitte für Bürger, Arbeitnehmer, Selbstständige und Unternehmen. Wenn Sie vielleicht noch die Gelegenheit nutzen und bis Sonntag irgendwo im Restaurant essen gehen, können Sie den Gastronomen einmal erklären, dass Sie hinter dieser Politik stehen. Gleichzeitig winkt die Bürgerschaft heute eine Erhöhung des Rundfunkbeitrags auf 18,36 Euro im Monat durch, um den scheinbar notleidenden öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten unter die Arme zu greifen. In Zeiten von Rekordschulden und Milliardenbelastungen, in Zeiten des ungezügelt Betätigten der Notenpresse wird dem Bürger noch einmal richtig kräftig ins Portemonnaie gegriffen. Dabei haben die Bürger allein schon im letzten Jahr über 8 Milliarden Euro als Rundfunkbeitrag abgeführt.

Corona wäre eine gute Gelegenheit gewesen, um den Rotstift anzusetzen und bestimmte Strukturen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk fundamental zu überdenken. Aber nein, statt den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu verschlanken, statt ihn auf qualitativ hochwertige und politisch neutrale und ausgewogene Grundversorgung auszurichten, sollen die Anstalten fröhlich weiter wachsen und wuchern.

Das können wir nur ablehnen. Wenn es nach der AfD ginge, müsste der Rundfunkbeitrag generell abgeschafft und durch ein freiwilliges Bezahlssystem ersetzt werden. Denn dann würde sich der öffentlich-rechtliche Rundfunk auch endlich so wie die Privatsender darum bemühen müssen, das Wohlgefallen ihrer Zuschauer und Zuhörer zu erregen. Als AfD-Mitglied fühle ich mich von diesem öffentlich-rechtlichen Rundfunk, in dem Meinungen rechts der Mitte so gut wie gar nicht vorkommen und im Zweifel verächtlich gemacht werden, nicht repräsentiert und möchte deshalb auch keine Rundfunkbeiträge zahlen.

Vielleicht wird dank der CDU in Sachsen-Anhalt die Erhöhung des Rundfunkbeitrags noch verhindert – eine Haltung übrigens, die für die Hamburger CDU trotz des neuen pseudokonservativen Landesvorsitzenden Ploß undenkbar wäre. Der Erhöhung des Rundfunkbeitrags wird die CDU in Hamburg gleich zustimmen. Sie können mich gern widerlegen. Insofern kann ich allen CDU-Wählern nur abschließend mitgeben: Augen auf bei der Wahl. – Vielen Dank.

(Beifall)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zum Ersten Medienänderungsstaatsvertrag aus Drucksache 22/1080 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das bei wenigen Gegenstimmen in erster Lesung so beschlossen worden.

Wir benötigen eine zweite Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist einverstanden, dass wir diese sofort durchführen. Widerspruch aus dem Hause sehe ich insoweit nicht.

Ich frage Sie deswegen, wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen möchte. – Wer möchte das nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist es auch in zweiter Lesung bei vier Gegenstimmen beschlossen worden.

Punkt 51, Antrag der SPD- und GRÜNEN Fraktion: Hochwasserschutz für Hamburg.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Hochwasserschutz für Hamburg – Drs 22/1515 –]

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte dem Antrag seine oder ihre Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war, soweit ich das sehe, einstimmig.

Wir kommen zu Punkt 52, das ist ebenfalls ein Antrag der SPD- und GRÜNEN Fraktion: Novelle des Telekommunikationsgesetzes: Mietnebenkosten stabil halten und den Inhaus-Breitbandausbau sozial gerecht gestalten.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Novelle des Telekommunikationsgesetzes:
Mietnebenkosten stabil halten und den Inhaus-Breitbandausbau sozial gerecht gestalten
– Drs 22/1752 –]**

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist auch dieser Antrag einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 55, auch hier ein Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Kontaktdatenerhebung nach der Hamburgischen SARS-CoV-2-Eindämmungsverordnung effizient und datenschutzsicher umsetzen.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
K Kontaktdatenerhebung nach der Hamburgischen SARS-CoV-2-Eindämmungsverordnung effizient und datenschutzsicher umsetzen
– Drs 22/1793 –]**

Wer stimmt dem Antrag zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Oder Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Gegenstimmen so beschlossen worden.

Punkt 58, ein Antrag der CDU-Fraktion: Hamburgs Polizeivollzug flächendeckend mit Distanz-Elektroimpulsgeräten (Tasern) ausstatten!

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Hamburgs Polizeivollzug flächendeckend mit Distanz-Elektroimpulsgeräten (Tasern) ausstatten!
– Drs 22/1773 –]**

Die CDU-Fraktion möchte ihren Antrag an den Innenausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wir stimmen in der Sache ab, und ich frage Sie, wer dem Antrag die Zustimmung geben möchte. –

Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann hat der Antrag auch in der Sache keine Mehrheit gefunden.

Punkt 59, auch dies ein Antrag der CDU-Fraktion: Damit die Integration gelingt – Prekäre Beschäftigung im Bereich der Weiterbildung vor allem bei den DaZ- und DaF-Lehrkräften reduzieren.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Damit die Integration gelingt – Prekäre Beschäftigung im Bereich der Weiterbildung vor allem bei den DaZ-/DaF-Lehrkräften reduzieren
– Drs 22/1774 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte den Antrag gern im Schulausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer stimmt dem CDU-Antrag zu? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist er auch in der Sache abgelehnt.

Punkt 60, Antrag der CDU-Fraktion: Hamburg muss sich um Bundesgelder für die Bereitstellung von IT-Schul-Administratoren bewerben.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Hamburg muss sich um Bundesgelder für die Bereitstellung von IT-Schul-Administratoren bewerben
– Drs 22/1775 –]**

Auch hier gibt es den Überweisungswunsch seitens der Fraktion DIE LINKE an den Schulausschuss.

Wer möchte entsprechend überweisen? – Wer nicht? – Und die Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer stimmt dem Antrag in der Sache zu? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann hat der Antrag auch in der Sache keine Mehrheit gefunden.

Punkt 61, Antrag der CDU-Fraktion: Infektionsschutz für Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen in den Bussen der Schulweghilfe sicherstellen.

[Antrag der CDU-Fraktion:

(Präsidentin Carola Veit)

Infektionsschutz für Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen in den Bussen der Schulweghilfe sicherstellen
– Drs 22/1776 –]

Auch hier wünscht DIE LINKE die Beratung im Schulausschuss.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer gibt dem Antrag die Zustimmung? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag auch in der Sache abgelehnt.

Auch Punkt 62 ist ein Antrag der CDU-Fraktion: Novellierung der Baumschutzverordnung.

[Antrag der CDU-Fraktion: Novellierung der Baumschutzverordnung
– Drs 22/1777 –]

Wer schließt sich dem Antrag an? – Wer nicht? – Und die Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Punkt 63, auch dies ein Antrag der CDU-Fraktion: Kita-Träger und die OKJA brauchen feste Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner in den bezirklichen Gesundheitsämtern.

[Antrag der CDU-Fraktion: Kita-Träger und die OKJA brauchen feste Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner in den bezirklichen Gesundheitsämtern
– Drs 22/1778 –]

DIE LINKE wünscht hier eine Überweisung an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss.

Wer schließt sich dem Überweisungsbegehren an? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das abgelehnt.

Wer möchte dem CDU-Antrag die Zustimmung geben? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann ist der Antrag in der Sache abgelehnt.

Punkt 64, auch dies ein Antrag der CDU-Fraktion: Schulentwicklungsplanung für die HafenCity mit Weitsicht vorantreiben – Stand der Planungen zum Schulcampus Lohsepark offenlegen.

[Antrag der CDU-Fraktion:

Schulentwicklungsplanung für die HafenCity mit Weitsicht vorantreiben – Stand der Planungen zum Schulcampus Lohsepark offenlegen
– Drs 22/1779 –]

Hier gibt es wiederum den Wunsch seitens der Fraktion DIE LINKE auf Überweisung an den Schulausschuss.

Wer stimmt zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer stimmt dem Antrag in der Sache zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag auch in der Sache abgelehnt.

Punkt 65, Drucksache 22/1780, ebenfalls ein Antrag der CDU-Fraktion: Industriegebiet Billbrook/Rothenburgsort endlich modernisieren und Zukunft von Unternehmen und Arbeitsplätzen sichern!

[Antrag der CDU-Fraktion: Industriegebiet Billbrook/Rothenburgsort endlich modernisieren und Zukunft von Unternehmen und Arbeitsplätzen sichern!
– Drs 22/1780 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Industriegebiet Billbrook
– Drs 22/1923 –]

Hier gibt es einen Zusatzantrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN und wiederum die Ankündigung einer Wortmeldung.

Herr Ehlebracht macht sich bereit seitens der AfD-Fraktion, und Sie bekommen das Wort erneut für maximal drei Minuten.

Detlef Ehlebracht AfD:* Vielen Dank. – Das ist jetzt eine Wortmeldung nicht zum Antrag, sondern zum Zusatzantrag. Eine Wortmeldung zum SPD-Zusatzantrag, der eine Frechheit ist. Damit meine ich nicht, dass Sie den erst gestern Abend gegen 18 Uhr, also 19 Stunden vor Sitzungsbeginn, eingereicht haben, obwohl der betreffende Hauptantrag seit zwei Wochen auf dem Tisch liegt. Das zeigt mir nur Ihre übliche Geringschätzung der parlamentarischen Arbeit und der Arbeit der Fraktionen hier.

(Beifall)

Sondern weil Ihr Antrag ein Blabla-Antrag ist. Seit fast zehn Jahren regieren Sie die Stadt durchgehend, und seit zehn Jahren lassen Sie den Industriestandort Billbrook verkommen. Und jetzt kommen Sie mit diesem Zusatzantrag um die Ecke, anhand dessen ein Außenstehender meinen könnte, dass Sie der Heilsbringer und der Retter dieses Industriestandortes sind. Dieser Antrag, das sind

(Detlef Ehlebracht)

Worte auf Papier, und die haben mit der Realität nichts zu tun. Fahren Sie hin, dann sehen Sie ein Heer von Autowracks an den Straßen stehen, ein jahrzehntelanges, von der Regierung geduldetes Problem, ein weiterer rechtsfreier Raum. Sie sehen dort nicht zugelassenen Einzelhandel mit beliebigen Öffnungszeiten und Geldverkehr, den kein Finanzamt dieser Welt mitbekommt.

Wenn Sie sich die Mühe gemacht hätten, auf der vergangenen dortigen Podiumsdiskussion vor den Bürgerschaftswahlen zuzuhören, hätten Sie mitbekommen, dass dort Unternehmer keinen ausreichenden Internetanschluss haben, dass sich die Bildschirmseiten dort ruckelnd aufbauen. Unternehmer haben sich dort geäußert, dass sie glücklich sind, dass sie ein ausreichend großes Betriebsgelände haben, ansonsten würden Lieferanten und Mitarbeiter ihre Fahrzeuge nicht abstellen können, da es dank Ihrer politischen Arbeit dort zu einem extensiven Parkraumangel gekommen ist. Auch nicht für Berufskraftfahrer haben Sie dort entsprechende Park- und Ruheräume eingerichtet, die Sie aufgrund der Ruhezeiten, die Sie aber vorschreiben, eigentlich vorhalten müssten, wenn Sie denn verantwortlich handeln würden.

Trotz mehrfacher, schon länger zurückliegender Beschwerden schaffen Sie es seit zehn Jahren nicht, den Moorfleeter Kanal dort ausreichend auszubaggern, um eine tideunabhängige Schifffbarkeit zu garantieren. Und warum lassen Sie einen der größten zusammenhängenden Industriestandorte Deutschlands so verkommen? Weil Sie bis heute nicht verstanden haben, wo Steuereinnahmen und wo Wertschöpfung generiert werden. Ihre Politik im Industriestandort Billbrook ist eine Aneinanderreihung von Armutzeugnissen wirtschaftspolitischen Handelns.

(Beifall)

Aber toll, Hauptsache, Sie haben ioki dort eingeführt und eine StadtRAD-Station errichtet. Sie sind nicht die Retter dieses Gebietes, Sie sind die Abwracker des Industriestandortes Billbrook. – Danke.

(Beifall)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, die sehe ich nicht, dann kommen wir zur Abstimmung. Wir starten mit dem Ursprungsantrag der CDU-Fraktion, Drucksache 22/1780.

Wer stimmt hier zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist er bei einigen Enthaltungen mehrheitlich abgelehnt worden.

Und wer stimmt dem gemeinsamen Antrag von SPD und GRÜNEN zu? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann ist dieser angenommen.

Punkt 67, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Auftrag für eine Studie zur Stärkung der Kinderrechte vor, während und nach Inobhutnahmen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Auftrag für eine Studie zur Stärkung der Kinderrechte vor, während und nach Inobhutnahmen (sozialpädagogische Krisenintervention in der Kinder- und Jugendhilfe nach §§ 42 und 42a SGB VIII)
– Drs 22/1784 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Hamburger Studie zu Inobhutnahmen an dem Bundes-Forschungsprojekt "Hochproblematische Kinderschutzverläufe (...)" orientieren
– Drs 22/1912 –]**

Hier gibt es einen Zusatzantrag der CDU-Fraktion. Die Fraktion DIE LINKE möchte beide Anträge an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt worden.

Frau Tietjen steht schon bereit. Sie wünscht das Wort nach Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung und bekommt es für maximal drei Minuten.

Insa Tietjen DIE LINKE: Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Die Zahlen von Inobhutnahmen sind bereits vor der Corona-Krise bundesweit um 10 Prozent gestiegen. Mit unserem vorliegenden Antrag für eine Studie zu Inobhutnahmen von Kindern und Jugendlichen wollen wir dieses sensible Thema wissenschaftlich aufarbeiten lassen.

Inobhutnahmen stellen für Kinder und Jugendliche einen gravierenden Einschnitt ins Leben dar. Lange Verweildauern in Einrichtungen können das Bindungsverhalten und die Psyche nachhaltig beeinträchtigen. Daher halten wir eine Studie, wie sie in unserem Antrag gefordert wird, für dringend geboten. Mit unserer Initiative möchten wir auf keinen Fall die Arbeit der Enquete-Kommission infrage stellen. Vielmehr sollen neue Erkenntnisse zu strukturellen Problemen in der Kinder- und Jugendarbeit fundiert und wissenschaftlich herausgearbeitet werden und ergänzende Handlungsempfehlungen bei Inobhutnahmen und beim Kinder- und Jugendnotdienst entstehen. Eine umfassende Perspektive der Kinder, der Eltern und insbesondere auch der Fachkräfte soll in den Blick genommen werden. Das ist uns wichtig.

Aber dass Rot-Grün unseren Antrag nicht einmal an den Familienausschuss überweisen möchte, ist

(Insa Tietjen)

wirklich enttäuschend. Es wirft aus unserer Sicht ein schwieriges Licht auf das Verhalten der Koalition, die die Oppositionsarbeit einfach so vom Tisch wischen möchte.

(Beifall)

Dieser Antrag wird zwar heute an dieser Stelle von der Koalition versenkt, aber Sie können sich sicher sein, dass wir das Thema der steigenden Inobhutnahmen weiter auch zusammen mit verschiedenen Akteurinnen der Stadt thematisieren werden. – Vielen Dank.

(Beifall)

Präsidentin Carola Veit: Es gibt eine weitere Wortmeldung. – Frau Herrmann, Sie bekommen das Wort ebenfalls für maximal drei Minuten.

Britta Herrmann GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Tietjen, dieser Antrag, den Sie gestellt haben, ist eigentlich eine Frechheit. Ich weiß gar nicht, wozu wir zwei Jahre zusammengesessen haben in der Enquete-Kommission und dort getagt haben. Genau die Punkte, die Sie in Ihrem Antrag jetzt in Fragen formulieren, haben wir zwei Jahre bearbeitet. Es hat über 70 Empfehlungen gegeben, Schwerpunkt ist das gewesen. Es ging um Perspektivklärung von Kindern in Inobhutnahmen, und die werden in Arbeitskreisen bearbeitet. Was Sie jetzt erwarten, das ist doppelte Arbeit, und die müssen wir nicht machen, und das ist der Grund, warum wir das ablehnen. Wir haben etliche Arbeitskreise, und in der Sozialbehörde wird genau zu diesem Thema gearbeitet. Und wenn sich neue Fragen daraus ergeben, dann können wir gern darüber reden, ob eine weitere Studie erforderlich ist. Wir haben immer noch die Studie von Dr. Pierrine Robin und Timo Ackermann, die die Beteiligungsstudie gemacht haben und auch genau diese Fragen aufgegriffen haben. Das ist ein 100-seitiger Bericht, und den können wir uns gern im Familienausschuss vornehmen. Wir müssen keine weitere Studie mit einem hohen Zeit- und Geldaufwand auf den Weg bringen. Seriöses Arbeiten heißt für mich, Ergebnisse genau zu prüfen und umzusetzen. Wir müssen jetzt gucken, wie das auf allen Ebenen im Senat, in der Behörde, im Bezirk und in den ganzen Arbeitsausschüssen des Jugendhilfeausschusses abgearbeitet wird.

Zum anderen finde ich es höchst unseriös, wenn Sie eine Studie in Auftrag geben wollen mit der Frage zum Beispiel, in wie vielen Fällen die Zuschreibung einer symbiotischen Mutter-Kind-Beziehung seitens der Fachkräfte im Jugendamt Grund für eine Inobhutnahme sei. Da kann ich nur vermuten, dass Sie Ihre Grundannahmen unserem System gegenüber in irgendeiner Art und Weise bestätigt haben wollen. Eine Studie soll offene Fragen klären und zu neuen Erkenntnissen führen. Sie fo-

kussieren sich auf einzelne Fragestellungen, um Ihre Grundannahmen bestätigt zu bekommen, und da machen wir nicht mit. – Vielen Dank.

(Beifall)

Präsidentin Carola Veit: Gut. Dann können wir zu den Abstimmungen kommen und starten mit dem Antrag der LINKEN aus Drucksache 22/1784 in der Sache.

Wer möchte den Antrag gern annehmen? – Die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann noch zum CDU-Antrag.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Wer nicht? – Auch hier die Enthaltungen? – Dann hat auch dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Punkt 71 ist ein Antrag der AfD-Fraktion: Mit Kultur aus der Krise: Hamburgs Wirtschaft stärken.

**[Antrag der AfD-Fraktion;:
Mit Kultur aus der Krise: Hamburgs Wirtschaft stärken
– Drs 22/1788 –]**

Die AfD-Fraktion möchte ihren Antrag gern federführend an den Kultur-, mitberatend an den Wirtschafts- und Sozialausschuss überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer stimmt dem Antrag in der Sache zu? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann ist er auch in der Sache abgelehnt.

Punkt 72, auch dies ein Antrag der AfD-Fraktion: Stadtentwicklung bedingt eine adäquate Sportflächenentwicklung.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Stadtentwicklung bedingt eine adäquate Sportflächenentwicklung
– Drs 22/1789 –]**

Die AfD-Fraktion möchte den Antrag federführend im Stadtentwicklungsausschuss, mitberatend im Sportausschuss sehen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer stimmt dem Antrag in der Sache zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag in der Sache abgelehnt.

(Präsidentin Carola Veit)

Letzter TOP, Punkt 73, auch dies ein Antrag der AfD-Fraktion: Steh auf! Kampagne für Respekt vor Senioren.

Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist geschlossen. Bitte begeben Sie sich mit dem nötigen Abstand hinaus und vergessen Sie Ihre Masken nicht. Bleiben Sie gesund, alles Gute.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Steh auf! Kampagne für Respekt vor Senioren
– Drs 22/1790 –]**

Ende: 20.12 Uhr

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Sina Aylin Demirhan, Dr. Carola Ensslen, David Erkalp, Dennis Gladiator, Sandro Kappe, Thilo Kleibauer, Jan Koltze, Johannes Alexander Müller, Sami Musa, Thomas Reich, Heike Sudmann, Dennis Thering und Dr. Sven Tode

Anlage 1

Zu Tagesordnungspunkt 2

**Wahl eines Mitglieds für den Kontrollausschuss zur parlamentarischen Kontrolle des Senats
auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes
Drucksache 22/30**

Nicht gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:					
Detlef Ehlebracht	108	18	83	5	2

Anlage 2

Zu Tagesordnungspunkt 3

**Wahl eines Mitglieds und dessen Vertreterin oder Vertreter
für die Kommission für Stadtentwicklung
Drucksache 22/253**

Nicht gewählt wurden		Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:						
a)	Mitglied					
Dr. Alexander Wolf		111	13	91	5	2
b)	Stellvertretendes Mitglied					
Krzysztof Walczak		111	12	93	3	3

Anlage 3

Zu Tagesordnungspunkt 7

**Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung
Drucksache 22/967**

Nicht gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:					
Detlef Ehlebracht	109	22	82	4	1

Anlage 4

Zu Tagesordnungspunkt 4

**Wahl eines ordentlichen Mitglieds und zweier stellvertretender Mitglieder
für die Härtefallkommission
Drucksache 22/964**

Nicht gewählt wurden		Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:						
a)	Mitglied					
Krzysztof Walczak		108	7	99	2	0
b)	Stellvertretende Mitglieder					
Thomas Reich		108	10	96	2	0
Dirk Nockemann		108	10	93	2	3

Zu Tagesordnungspunkt 5

**Wahl eines Mitglieds für das Datenschutzgremium nach § 14 Datenschutzordnung der
Hamburgischen Bürgerschaft
Drucksache 22/965**

Nicht gewählt wurde		Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:						
Dirk Nockemann		107	12	93	2	0

Zu Tagesordnungspunkt 6

**Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds und eines vertretenden Mitglieds für die Kreditkommission
Drucksache 22/966**

Nicht gewählt wurden		Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:						
a)	Mitglied					
Dr. Alexander Wolf		108	12	91	2	3
b)	Stellvertretendes Mitglied					
Olga Petersen		108	10	92	5	1

Zu Tagesordnungspunkt 8

**Wahl eines weiteren stellvertretenden bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses
Drucksache 22/1800**

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der GRÜNEN Fraktion:					
Lena Zagst	106	87	10	8	1

Anlage 5

(siehe Seite 809)

Namentliche Abstimmung**über den Antrag der AfD-Fraktion:****Untersuchungsauftrag des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses "Cum-Ex-Steuerge-
ld-affäre" erweitern: Parteispenden aus dem Umfeld der Warburg-Bank an SPD, CDU und FDP unter
die Lupe nehmen!****Drucksache 22/1917**

Name	Abstimmungsergebnis
Kazim Abaci	Nein
Julia Barth	Nein
Ksenija Bekeris	Nein
Cem Berk	Nein
Miriam Block	Nein
Maryam Blumenthal	Nein
Sabine Boeddinghaus	Nein
Eva-Maria Botzenhart	Nein
Ole Thorben Buschhüter	Nein
Deniz Celik	Nein
Matthias Czech	Nein
Filiz Demirel	Nein
Gabi Dobusch	Nein
Rosa Domm	Nein
Olaf Duge	Nein
Detlef Ehlebracht	Ja
Mareike Engels	Nein
Alske Freter	Nein
Dr. Anke Frieling	Nein
Olga Fritzsche	Nein
Gerrit Fuß	Nein
Stephan Gamm	Nein
René Gögge	Nein
Eckard Graage	Nein
Andreas Grutzeck	Nein
Michael Gwosdz	Nein
Norbert Hackbusch	Nein
Astrid Hennies	Nein
Clarissa Herbst	Nein
Britta Herrmann	Nein
Danial Ilkhanipour	Nein
Sina Imhof	Nein
Regina-Elisabeth Jäck	Nein

Name	Abstimmungsergebnis
Sabine Jansen	Nein
Jennifer Jasberg	Nein
Stephan Jersch	Nein
Annkathrin Kammeyer	Nein
Metin Kaya	Nein
Lisa Kern	Nein
Dirk Kienscherf	Nein
Martina Koeppen	Nein
Simon Kuchinke	Nein
Uwe Lohmann	Nein
Claudia Loss	Nein
Gulfam Malik	Nein
Iftikhar Malik	Nein
Kirsten Martens	Nein
Vanessa Mohnke	Nein
Alexander Mohrenberg	Nein
Zohra Mojadeddi	Nein
Christa Möller-Metzger	Nein
Farid Müller	Nein
Ivy May Müller	Nein
Ralf Neubauer	Nein
Ralf Niedmers	Nein
Dirk Nockemann	Ja
Andrea Nunne	Nein
Dr. Christel Oldenburg	Nein
Baris Önes	Nein
Lisa Maria Otte	Nein
Cansu Özdemir	Nein
Dennis Paustian-Döscher	Nein
Milan Pein	Nein
Olga Petersen	Ja
Dr. Mathias Petersen	Nein
Arne Platzbecker	Nein
Lars Pochnicht	Nein
Dr. Miriam Putz	Nein
Anja Quast	Nein
Dr. Stephanie Rose	Nein
Marc Schemmel	Nein
Dr. Gudrun Schittek	Nein
Britta Schlage	Nein
Hansjörg Schmidt	Nein

Name	Abstimmungsergebnis
Frank Schmitt	Nein
Markus Schreiber	Nein
Sören Schumacher	Nein
Richard Seelmaecker	Nein
Silke Seif	Nein
Ali Simsek	Nein
Ulrike Sparr	Nein
Nils Springborn	Nein
Dr. Till Steffen	Nein
Olaf Steinbiß	Nein
Dr. Tim Stoberock	Nein
David Stoop	Nein
Birgit Stöver	Nein
Urs Tabbert	Nein
Insa Tietjen	Nein
Sarah Timmann	Nein
Juliane Timmermann	Nein
André Trepoll	Nein
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	Nein
Yusuf Uzundag	Nein
Carola Veit	Nein
Dr. Isabella Vértes-Schütter	Nein
Krzysztof Walczak	Ja
Dagmar Wiedemann	Nein
Dr. Götz Wiese	Nein
Dr. Alexander Wolf	Ja
Ekkehard Wysocki	Nein
Mehmet Yildiz	Nein
Güngör Yilmaz	Nein
Lena Zagst	Nein
Peter Zamory	Nein

Anlage 6**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 28. Oktober 2020

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
12	1426	Produkte, Dienst- und Bauleistungen aus hamburgischen Justizvollzugsanstalten – 2019 und 2020
21	1669	Bericht über die Tätigkeit der Kreditkommission für das Jahr 2019
23	1609	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 23. Oktober 2019: "Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 21/16180: Jahresbericht 2019 des Rechnungshofs der Freien und Hansestadt Hamburg (Bericht Präsident des Rechnungshofs) u.a." – Drs. 21/18533
27	1513	Bericht des Innenausschusses
28	1514	Bericht des Innenausschusses
29	1540	Bericht des Innenausschusses
30	1549	Bericht des Innenausschusses
31	1547	Bericht des Ausschusses für Justiz und Verbraucherschutz
32	1548	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
33	1576	Bericht des Verkehrsausschusses
35	1577	Bericht des Europaausschusses
39	1601	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
40	1772	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
41	1670	Bericht des Wissenschaftsausschusses
42	1671	Bericht des Wissenschaftsausschusses
43	1672	Bericht des Haushaltsausschusses
46	1782	Bericht des Kultur- und Medienausschusses
48	1795	Bericht des Sportausschusses
49	1642	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
13	1427	Werkverträge, Leiharbeit und Befristung in öffentlichen Unternehmen – Schlupfloch für schlechte Arbeitsbedingungen?	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Ausschuss für öffentliche Unternehmen
22	1751	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. März 2019 "HafenCity – Elbtower – Information über das fortgeschriebene Bebauungs- und Nutzungskonzept" (Drucksache 21/16390)	SPD, GRÜNEN, CDU, LINKEN	Haushaltsausschuss (f.) und Stadtentwicklungsausschuss
25	1694	29. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference – BSPC), virtuell abgehalten am 24. August 2020	SPD, GRÜNEN	Europa-ausschuss
66	1781	Illegalen Elektrogeräte-Sammlern endlich das Handwerk legen!	SPD, GRÜNEN	Ausschuss für Umwelt, Klima und Energie
68	1785	Versorgungslücken des Hilfesystems für obdachlose Menschen aufdecken – Runden Tisch einrichten!	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration